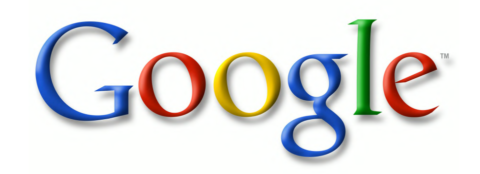
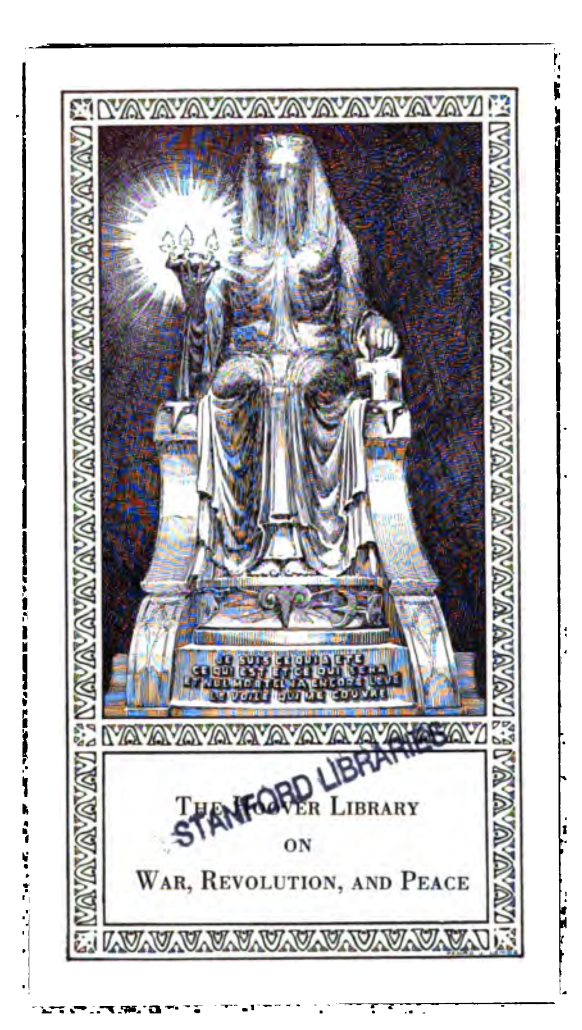
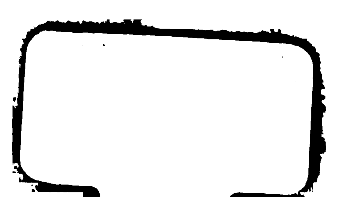




Der Burenkrieg und die Prophezeiungen Johann v. Blochs.



THE HOOVER LIBRARY
ON
WAR, REVOLUTION, AND PEACE





Der Burenkrieg

und die

Prophezeiungen Johann v. Blochs

von

einem Zeugen.



Bern.
Buchdruckerei Büchler & Co.
[illegible]



EX LIBRIS:
ALFRED H. FRIED

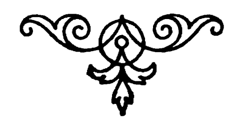
Der Burenkrieg

und die

Prophezeiungen Johann v. Blochs

von

einem Zeugen.



Bern.

Buchdruckerei Büchler & Co.

1903.

Inhaltsverzeichnis.

In seinem epochemachenden Werke *Der Krieg* (1) beleuchtet Johann v. Bloch den Krieg der Zukunft von seiner technischen, volkswirtschaftlichen und politischen Seite und verbindet damit gewisse darauf bezügliche Prophezeiungen.

Diese Prophezeiungen, vorerst nur als theoretisches Hirngespinnst aufgefasst, begannen die öffentliche Meinung in England ernstlich zu beschäftigen.

In einer in Aberdeen im Anfang des Jahres 1900 gehaltenen Ansprache erinnerte der Führer der freisinnigen Minderheit im englischen Parlament, Lord Campbell Bannermann, an die Schlussfolgerungen, die Johann v. Bloch aus seinem Werke gezogen hatte, und erblickte darin die Erklärung der Ereignisse in Transvaal.

Der Burenkrieg hat gezeigt, wie ein Haufen undisziplinierter, militärisch unorganisierter Bauern, welche viel eher das Psalmenbuch als das Schwert zu halten verstanden, die gedrillte und homogene englische Armee einschliessen und aufs Haupt schlagen konnte.

Zur Erklärung dieser fast unglaublich scheinenden Niederlagen wurden verschiedene Ansichten laut. Man betrachtete sie als die notwendige Folge der von den englischen Anführern begangenen Fehler.

Der Kriegszug, den man hie und da in England als militärischen Spaziergang bezeichnete, zog sich wider Erwarten in die Länge, und der Heeresbestand, den man anfangs für vollkommen ausreichend ansah, erwies sich als ungenügend. Die kompetenten Persönlichkeiten in Europa schauten mit steigendem Erstaunen diesem scheinbar ungleichen Kampf zu, der ihre Voraussetzungen, eine nach der andern, vernichtete.

Johann v. Bloch allein hatte richtig geurteilt! Er hatte vorausgesagt,

1. dass der Krieg der Zukunft notwendigerweise sich zu einem Belagerungskrieg gestalten werde;
2. dass der Aufklärungsdienst unmöglich, und die Position des Feindes nur durch das Feuer aus seinen Verschanzungen markiert sein werde;

---

(1) Berlin 1899. Puttkammer und Mühlbrecht. 6 Bände.

3. dass ohne ungeheure Verluste und ohne erdrückende Überlegenheit Frontangriffe nunmehr ausgeschlossen seien;
4. dass der Verlust an Offizieren in Zukunft beträchtlich sein werde;
5. dass die Schützenlinie durch Vernichtung der Bedienung und des Pferdematerials die Artillerie rasch zum Schweigen bringen werde;
6. dass die Sanität genötigt würde, in der Feuerlinie zu arbeiten, und dass dadurch in Zukunft gegenseitige Anschuldigungen über Verletzung des Roten Kreuzes vorkommen dürften;
7. dass einem Überfall oft ein Gegenangriff folgen würde;
8. dass ein entscheidender Sieg zu den Seltenheiten gehören werde, da der unterlegene Feind sofort eine im voraus befestigte Stellung zu beziehen imstande sei;
9. dass bei gleicher Stärke der Gegner die Dauer des Krieges bedeutend zunehmen müsse;
10. dass das neue Geschoss gefährlichere Wunden schlagen werde als das alte;
11. dass grosse Verluste durch Krankheiten herbeigeführt würden.

Gegenwärtig sind die Phasen des Burenkrieges so bekannt, dass die Blochschen Prophezeiungen auf ihre Richtigkeit geprüft werden können.

Dieses soll der Zweck vorliegender Schrift sein.

Vorerst aber müssen wir uns über die Lage der beiden Gegner und zwar in Bezug auf ihre Vorbereitungen und ihre Kriegstüchtigkeit orientieren. Wir müssen auch untersuchen, ob die nachträglich gegebenen Erklärungen über die Niederlagen der Engländer, nämlich der mangelhafte Kundschafterdienst, die Ausdehnung des Kriegsschauplatzes, die geringe Volksdichte, das Klima etc. vor der Kritik bestehen können. Zum Schluss wollen wir noch die Ursachen besprechen, welche den Krieg zu Gunsten der Engländer entschieden, und sie auf ihre Gültigkeit für den Fall eines europäischen Krieges prüfen.

Kapitel I.

Die Kriegsbereitschaft der Kriegführenden.

I. Die Soldaten der Burenrepubliken. — II. Die englischen Soldaten. — III. Kriegsmaterial der beiden Gegner. — IV. Organisation und Effektivbestand. — V. Die Burengenerale und die englischen Generale. — VI. Vergleichende Betrachtungen über beide Heere.

Bevor wir uns mit dem Kriege selbst beschäftigen, müssen wir die Lage der Kriegführenden vor dem Ausbruch des Krieges, die Eigentümlichkeiten ihrer Mannschaft und Anführer, ihre Bewaffnung, ihre Organisation und ihren Effektivbestand in Betracht ziehen.

I. — Durch ihren beständigen Kampf gegen Naturkräfte und Menschen haben die Buren die von ihren Voreltern ererbte physische Kraft und Energie behalten. Leidenschaftliche Jäger, stets auf dem Sattel, gewohnt, nur auf sich selbst zu rechnen, wenn es galt, die Familie gegen die wilden Völker zu schützen, in deren Gebiet sie sich niederliessen, haben die Buren ihre individuellen Eigenschaften bis zur äussersten Möglichkeit entwickelt. Sie besitzen die Vorzüge eines guten Soldaten: Kraft, Energie und einen ausgeprägten Ortssinn, den sie ihrem Jagdleben verdanken. Diese Eigenschaften, gepaart mit einem tiefen Nationalgefühl und eifriger Religiosität, machen die Buren zu gefährlichen Gegnern, genügen aber doch nicht, um ein tüchtiges Volksheer zu schaffen. Es fehlt den Buren an Heeresorganisation und Disziplin. Sie bringen in die Reihen absoluten Unabhängigkeitssinn mit und gehorchen ihren selbstgewählten Anführern nur gerade so weit und so lang, als es ihnen passt. So bereitwillig sie sich den von ihnen als notwendig erachteten Strapazen fügen, so nachlässig und ungern unterziehen sie sich den Befehlen, die sie als nutzlos ansehen. Der Journalist Winston Churchill, der bei Chiveley nach einem Angriff auf einen Panzerzug gefangen wurde, unterhielt sich mit seinen Hütern. Ein alter Burgher trat hinzu; er konnte nicht begreifen, warum die Engländer in den Panzerzug gestiegen waren. „Man hatte es uns

befohlen," erwidert ihm Leutnant Frankland, „gehorchen denn die Buren den Befehlen nicht auch?" Der Alte schüttelte den Kopf und sagte mit einiger Verlegenheit: „Ich bin da, um die Feinde niederzuschiessen, nicht aber, um mich niederschiessen zu lassen. Wenn unser Feldcornet mir den Befehl erteilte, in einen Panzerzug zu steigen, würde ich ihm antworten: „Geh zum Teufel!" Dieser Unabhängigkeitssinn veranlasste die Buren öfters für kürzere oder längere Zeit aus der Armee zu scheiden.

„Die Burghers," sagt M. Arthur Lynch in der *Revue de Paris,* „erhielten während des Feldzugs keinen Sold, und viele von ihnen konnten ihre Familien kaum durchbringen. Oft riefen die Burenfrauen ihre Männer zurück und es kam nicht selten vor, dass unter irgend einem Vorwand bis zu zwölf Prozent der Mannschaft abwesend war. Diese Übelstände untergruben mehr und mehr die Mannszucht, so dass hie und da die Reduktion des Effektivbestandes sich verhängnisvoll fühlbar machte. Diese unbesoldeten Soldaten ergaben sich auch der Plünderung. Im Umkreis von Ladysmith wurden mehrere Eisenbahnwagen mit Beute angefüllt.

„Bei dem geringsten Alarm dachte jeder nur an seine Habe und lief davon. Hatte das Ausreissen einmal angefangen, dann war an ein Aufhalten nicht mehr zu denken. Hätte die Burenregierung ihre Soldaten regelmässig besoldet, so wären die Führer in der Lage gewesen, das Plündern und Fortlaufen strenger zu bestrafen."

Diese Tatsachen haben auf die Kriegsoperationen stets einen nachteiligen, bisweilen sogar einen verhängnisvollen Einfluss gehabt.

Die Burenarmee ist leicht mobilisierbar. Der Burgher nimmt etwas trockenes Fleisch mit auf das Pferd, zieht das Patronenbandelier an, prüft den Zustand seines Mauserkarabiners und sprengt im Galopp zum Versammlungsort. Dort werden vom Field-Cornet, nach Übereinkunft, die Unteroffiziere, meist angesehene Grundbesitzer, eingesetzt.

„Jeder Burgher besitzt mindestens ein Pferd und repräsentiert den Typus des berittenen Infanteristen. Sein Pferd dient ihm meistens nur als Beförderungsmittel; es verleiht ihm eine grosse taktische Beweglichkeit, indem es ihm raschen Frontwechsel während des Kampfes und Angriffe auf die Flanken und den Rücken des Feindes ermöglicht. In der Nähe des Hügels (Kopje), hinter welchen er sich in den Hinterhalt legen will, gibt der Burgher seinem Pferd die Freiheit. Dasselbe ist daran gewöhnt worden, am gleichen Ort zu verharren, bis es sein Herr nötig hat, um im Galopp einen andern Punkt zu erreichen.

„Der Bure ist ein ausgezeichneter Kundschafter, weil er sein Land von Grund aus kennt und weil sein Auge geübter ist, als dasjenige seiner Feinde. Es existierte kein besonderer Aufklärungsdienst im Burenheere.

Trotzdem, da kein Reglement die Burghers verhinderte, zu jeder Zeit das Lager zu verlassen, erhielten die Burengenerale wertvolle Nachrichten über den Feind durch die im Veldt herumziehenden Buren. Sobald diese, welche beständig auf ihrer Hut waren, eine wichtige Nachricht erhalten hatten, begaben sie sich zur nächsten Telegraphen- oder Heliographenstation und machten ihrem General oder Kommandanten davon Mitteilung. Zudem hatten sie den Vorteil, unter der weissen Bevölkerung wie unter den Eingebornen zahlreiche Freunde zu besitzen, welche sie auf verschiedene Weise von den Bewegungen des Feindes unterrichteten.“ (1)

Die Burengenerale, mit Ausnahme einzelner unter ihnen, welche in früheren Feldzügen ein Kommando geführt hatten, waren einfache Farmer, einzig und allein wegen ihrer sozialen Stellung und ihren persönlichen Eigenschaften von ihren Mitbürgern zu Anführern gewählt. Auf der Jagd und während der Streifzüge gegen die Eingebornen hatten sie dürftige militärische Kenntnisse erworben. Jeder von ihnen operierte nur in der Gegend, die er am besten kannte, ein grosser Vorteil in einem Land, wo die Kartographie als rudimentär bezeichnet werden muss.

II. — Während der Burgher der Typus des improvisierten Soldaten, und das Burenheer ein Massenaufgebot ist, trägt die englische Armee dagegen das Gepräge der Zopfzeit. Ihre Einrichtung datiert aus dem XVIII. Jahrhundert und weicht von derjenigen der übrigen auf obligatorischem Militärdienst basierten europäischen Heeren bedeutend ab. Das englische Militär rekrutiert sich nicht aus der dem obligatorischen Militärdienst unterstellten Jungmannschaft, auch nicht durch Aushebung, sondern durch Werbung, wie zur Zeit Marlboroughs. Der englische Söldner ist Berufssoldat mit besonderer Stellung in der Gesellschaft, aber mit ausgeprägtem Nationalcharakter. Sein Herz schlägt im Einklang mit demjenigen der ganzen Nation. Kaltblütigkeit und Mut können ihm nicht abgesprochen werden, auch ist er ein ausgezeichneter Schütze. Er besitzt die Eigenschaften und Fehler eines Söldners. Er verdankt dem langen Militärdienst, für den er sich hat anwerben lassen, Disziplin und Ausdauer, welche ihn seinen Vorgesetzten gegenüber gefügig machen (2). Die Offiziere jedoch, dank ihrer Stellung in der Gesellschaft, kommen wenig mit der

(1) H.-C. Hillegas, With the Bœr Forces.

(2) Die Werbungen finden statt für junge Leute vom 18. bis zum 25. Altersjahr und dauern in der Regel 12 Jahre. Der sogenannte lange Dienst (long service), welcher 12 Jahre dauert, wird nur auf einige Elitekorps und einige Spezialkorps der Artillerie und des Genie angewendet. Gewöhnlich lässt man sich nur für den kleinen Dienst (short service) anwerben, der 7 bis 8 Jahre im aktiven Dienst und 5 oder 4 in der Reserve I. Klasse beträgt.

Mannschaft in Kontakt und üben auf dieselbe nur einen geringen moralischen Einfluss. Die englischen Offiziere haben im Burenkrieg Beweise von unzweifelhaftem Mut abgelegt, der starke Prozentsatz ihrer Verluste im Verhältnis zu demjenigen der Mannschaft bezeugt dies zur Genüge. Allein die Niederlagen während der ersten Phase des Felzugs und gewisse unglückliche Episoden, wo Abteilungen gänzlich überrascht und in ungünstigen Stellungen den feindlichen Geschossen ausgesetzt wurden, gaben der englischen Presse Anlass, an der Tüchtigkeit des Offizierkorps zu zweifeln.

Man machte den Offizieren den Vorwurf, dass sie sich zu sehr von der äusserlichen Seite ihres Berufes einnehmen liessen und sich mehr mit Sport, als mit militärischen Studien beschäftigen. Ihre in kolonialen Expeditionen gesammelte Erfahrung wurde ihnen nicht hoch angerechnet, da solche Feldzüge sie in keiner Weise auf einen Krieg mit modern bewaffneten Gegnern vorbereiten können. Die Kritik fiel meist herb aus. Sie war dem Bedürfnis entsprungen, die Niederlagen des englischen Heeres zu erklären, obschon die eigentlichen Gründe vollauf genügt hätten, dieselben voraussehen zu lassen.

Es wurde auch allgemein angenommen, dass die englischen Truppen nur dann imstande seien, Strapazen auszuhalten, wenn man sie mit reichlichem Mundvorrat versieht. Die Tatsachen widersprechen dieser Behauptung total. Die Operationen Lord Roberts sind in dieser Beziehung überzeugend. Er brachte es in wenigen Wochen dazu, dank der Ausdauer der Truppen, die unter Hunger und Ermüdung litten, dass die Belagerung von Kimberley und Ladysmith aufgegeben werden musste, dass Cronje kapitulierte, die Hauptstädte Bloemfontein, Johannesburg und Pretoria eingenommen wurden. Dieser Feldzug musste in einem armen Land und in einem Terrain von mehr als 600 Kilometer Ausdehnung ausgeführt werden. Die Truppen waren infolgedessen grossen Entbehrungen ausgesetzt. Kurz nach dem Einbruch in den Oranje-Freistaat wurden sie auf halbe Ration gestellt. Am 16. Februar 1900 hatten die Buren bei Waterval Drift einen Zug von 200 Wagen mit Proviant für vier Tage weggenommen. Die Lage war kritisch, da in diesem Moment nur noch für zwei Tage Proviant vorhanden und an ein Abwarten des Nachschubes nicht zu denken war, da man sonst Cronje hätte entschlüpfen lassen. Lord Roberts ordnete den Weitermarsch an und befahl, den Mundvorrat noch einmal zu teilen. Die 6. und 9. Division, welche in Paardeberg am 18. Februar kämpften, nahmen an jenem Abend die letzte Halbration ein. Im darauffolgenden Marsch auf Bloemfontein musste die Ration auf mehr als die Hälfte reduziert werden. Nie wurde dabei eine Klage laut.

III. Das von den Buren am meisten verwendete Gewehr war das 7 mm. Mausermagazingewehr, Modell 1893—95, für 5 Magazinpatronen. Ihr rauchschwaches Pulver entsandte ein 11 Gramm schweres Hartbleigeschoss mit Nickelstahlmantel, und zwar mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 728 m. Die Rasanz dieser Waffe erreicht 650 m. gegen Infanterie, 728 m. gegen Kavallerie. Das Gewehr trägt bis 4000 m. Ausser diesem Gewehr, mit dem jeder Burgher versehen war (ein Reservevorrat dieser Waffe mit beträchtlicher Munition war vorhanden), verfügte die Regierung noch über einen unerschöpflichen Vorrat an Henry-Martini-Gewehren. Ein geübter Schütze kann mit dem Mausergewehr 25 gezielte Schüsse in der Minute abgeben.

Das Mausergewehr ist dem Lee-Metfordgewehr, dessen sich die Engländer bedienten, etwas überlegen. Das 7 mm. 7 = Lee-Metfordgewehr ist ein Repetiergewehr mit 8 Magazinpatronen. Das Geschoss besteht aus einem Antimon-Bleikern und Umhüllung aus einer Legierung von Kupfer und Nickel. Das Cordit-Pulver ist zwar ganz rauchlos, erteilt jedoch dem Geschoss eine Anfangsgeschwindigkeit von höchstens 610 m. Es trägt weniger weit als das Mausergewehr, die Rasanz ist geringer, die Treffsicherheit lässt zu wünschen übrig. Die Kavallerie ist, abgesehen vom Säbel, mit dem Martini-Metford-Karabiner, Modell 1892, versehen. Die Patrone ist die gleiche wie für das Infanteriegewehr.

Über die Artillerie der Buren waren die übertriebensten Gerüchte im Umlauf.

In Wirklichkeit bestand das Artilleriematerial des Transvaalstaates aus:

4 Belagerungsgeschützen, 22 Feldgeschützen, 21 Mitrailleusen	4 Geschützen (155 mm.) aus Creusot (Belagerungsgeschütz), 6 Schnellfeuerfeldgeschützen (75 mm.) aus Creusot, Modell 1895, 8 Feldgeschützen (75 mm.), System Krupp, Modell 1896, 4 Feldhaubitzen (12 cm.), System Krupp, 4 Feldgeschützen (75 mm.), Maxim Nordenfeld.

Die Artillerie des Oranjefreistaats bestand aus:

14 Feldgeschützen (75 mm.), System Krupp, Modell 1892;
6 Feldgeschützen Armstrong (Vorderlader);
3 Gebirgsgeschützen Armstrong (Vorderlader);
3 Mitrailleusen für Martini-Henry-Patronen;
1 Mitrailleuse, System Krupp, (37 mm.).

Im ganzen 74 Geschütze der verschiedensten Art.

Die Artillerie der Engländer war mit dem 15 Pfünder (Kaliber 76 mm. 2) armiert. Eine Vorrichtung zur Aufhebung des Rücklaufs war kurz vorher eingeführt worden und gestattete 5 Schüsse in der Minute abzugeben. Die reitende Artillerie hatte 12 Pfünder gleichen Kalibers mit besonderem Geschoss. Zur Verwendung kamen auch Haubitzen (127 mm.) mit Lyddit-Geschoss. Zudem besassen jedes Infanteriebataillon und jedes Kavallerieregiment eine einläufige Maxim-Mitrailleuse (Kaliber 7 mm. 7), zu welcher die Patronen des Lee-Metfordgewehres passten. Im Laufe des Feldzugs haben die Engländer auch schwere Marine-Geschütze verwendet und zwar 117 mm. 5 und 76 mm.-Geschütze. Im November 1899 wurde ein Belagerungspark, bestehend aus 15 cm.-Haubitzen, 12 cm. 5 und 10 cm.-Geschützen, formiert. Sämtliche Geschütze, aus Stahl hergestellt und Hinterlader, schossen verschiedene Projektile mit Cordit-Pulver.

Man kann mit sehr annähernder Genauigkeit die Zahl der von den Engländern während des Burenkrieges benutzten Geschütze auf 450 schätzen.

IV. — Die Transvaalregierung besass in Friedenszeiten nur ein einziges stehendes Feldartilleriekorps, zu welchem sich ausschliesslich Burghers oder naturalisierte Fremde freiwillig auf die Dauer von drei Jahren stellten. Dieses Korps bestand:

1. Aus dem *Korps-Generalstab:* 1 Oberst, 1 Major, 2 Adjutanten und 1 Quartiermeister.
2. Aus der *Artillerie-Division*, mit Feld-, Gebirgs- und Positionsgeschützen: 2 Hauptleuten, 5 Leutnants, 12 Unterleutnants, 38 Unteroffizieren, 30 Gefreiten und 226 Gemeinen.
3. Aus einzelnen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten, denen die Feldtelegraphie, die Intendantur, die Feldmusik, der Sanitätsdienst, die Schmiede- und Reparaturabteilung anvertraut waren.

Die Transvaalregierung verfügte über mehrere Polizeikorps, bestehend aus Fusstruppen und Berittenen, im ganzen 1750 Mann. Der Oranjefreistaat besass ebenfalls ein stehendes Artilleriekorps, bestehend aus 4 Offizieren, 19 Unteroffizieren und 140 Artilleristen. Dies waren die einzigen stehenden Truppen der beiden Republiken. Die beiden Länder waren in Distrikte eingeteilt, diese wiederum in zwei bis sechs *fields-cornets-Bezirke.* Jedem Distrikt stand ein *District-commandant* (alle drei Jahre wählbar) vor. In Kriegszeiten waren die District-commandants und *field-cornets* verpflichtet, die Mannschaft aufzubieten und *Commandos* zu bilden.

Am 1. Januar 1899 standen auf den Heerlisten der field-cornets für Transvaal:

15,696 Burghers im Alter von 18—34 Jahren
9,050 „ „ „ „ 34—50 „
4,533 „ „ „ „ 16—18 und von 50—60 Jahren.

Zusammen also, mit Ausschluss der Fremden und Eingebornen, 29,279 Buren.

Im Oranje-Freistaat betrug die Zahl der zum Militärdienst verpflichteten Burghers 17,381 Mann.

Die beiden Kontingente zusammengenommen, inbegriffen die Polizeikorps in ihrer Friedensstärke, 60jährige Greise und 16jährige Jünglinge, also 46,660 Mann können als das Maximum betrachtet werden. Obgleich alle Burghers seit Anfang des Krieges einberufen waren, erreichte tatsächlich das Burenheer diese Zahl niemals.

„Der *wirkliche Effektivbestand* der Burenheere hat zu *keiner Zeit* mehr als 30,000 betragen und es nahm, nach dem Korrespondenten des *New-York World* (1), mehr als die Hälfte dieser Mannschaft nie am Kampfe teil.

„Es existierten ohne Zweifel mehr als 30,000 kampffähige Männer in beiden Republiken, es war aber nie möglich, sie alle in die Front zu führen, ja sogar schwierig, die Mannschaft überhaupt zusammenzuhalten. Zehn Prozent derselben war berechtigt, Urlaub zu nehmen, und ein ebensogrosser Prozentsatz tat es ohne Erlaubnis, so dass die Korps niemals vollzählig waren.

„Anfangs Dezember 1899 beschloss die Transvaalregierung, jedem im Feld stehenden Bürger ein Weihnachtsgeschenk zu überreichen. Zu dem Behufe wurden die Generale und Anführer angewiesen, ein genaues Verzeichnis über ihre Mannschaft einzureichen. Die von allen Offizieren eingelangten Listen wiesen einen Effektivbestand von 28,000 Mann auf. Ebensoviele Geschenke gelangten nun am Weihnachtstag an das Heer, zirka 2000 Pakete jedoch fanden keine Abnehmer. Diese Tatsache zeigt mit Sicherheit, dass im Dezember die Burenregierung nur über 26,000 Kombattanten verfügte.

„Zu wiederholten Malen, während des Feldzuges, machten Reporter auswärtiger Zeitungen Versuche, bestimmte Anhaltspunkte über den Mannschaftsbestand der Buren zu erlangen; ganz übereinstimmend melden sie weniger als 30,000 Mann.... Oft konnten nur 29,000 nachgewiesen werden.... Hie und da fiel der Effektivbestand zur Zeit, als die Buren noch englisches Gebiet besetzt hielten, sogar auf 20,000 herunter. Folgende, unter Beihilfe der hervorragendsten Burenführer gewissenhaft auf-

(1) Aus dem Werke: With the Bœrs Forces.

gestellte Liste gibt wahrscheinlich das genaueste Bild vom Effektivbestand des Burenheeres während der verschiedenen Phasen des Krieges:

Datum	Natal	Freistaat mit West- u. Südgrenzgebieten	Transvaal mit West- u. Nordgrenzgebieten	Total
1. November 1899	12,000	12,000	5,000	29,000
1. Dezember 1899	13,000	12,000	5,000	30,000
1. Januar 1900	13,000	12,000	3,000	28,000
1. Februar 1900	12,000	10,000	3,000	25,000
1. März 1900	8,000	8,000	7,000	23,000
1. April 1900	5,000	10,000	10,000	25,000
1. Mai 1900	4,500	9,000	9,000	22,000
1. Juni 1900	4,500	4,500	16,000	20,500
1. Juli 1900	4,500	4,000	15,000	19,000

Nach der gleichen Quelle soll die Zahl der auf Seite der Buren kämpfenden Fremden 7675 betragen haben und zwar:

Nationalität	Mit unabhängiger Organisation	In den Commandos
Franzosen	300	100
Holländer	400	250
Russen	100	125
Deutsche	300	250
Amerikaner	150	150
Italiener	100	100
Skandinavier	100	50
Irländer	200	—
Afrikaner	—	6000
	Total 1650	Total 7025

Gesamtsumme: 8675.

Unter den Afrikanders kamen zahlreiche Fälle von Desertion vor, so dass nach dem ersten halben Jahr kaum noch ein Drittel derselben unter den Fahnen verblieb.

Vergleicht man obige Zusammenstellungen, so muss man annehmen, dass die Gesamtstärke der Buren nie mehr als 39,000 Mann betrug. Die Engländer mussten nach und nach 341,856 Mann auf den Kriegsschauplatz werfen, um des kleinen Burenheeres Herr zu werden. (1)

Nach dem Datum der Truppensendungen geordnet, kann der Effektiv bestand der englischen Armee folgendermassen verteilt werden:

(1) Dokument, welches am 20. Mai 1901 im Parlament verlesen wurde.

Garnisonen (1. August 1899)	9,940
Vom 1. August 1899 bis zum 11. Oktober 1899 (Anfang der Feindseligkeiten) entsandte Verstärkungen	12,546
Vom 11. Oktober 1899 bis zum 30. Juli 1900 entsandte Verstärkungen	157,426
Kolonial-Kontingente	41,903
Vom 11. Oktober 1899 bis zum 30. Juli 1900 entsandte Verstärkungen (Fortsetzung)	43,317
Neue Verstärkungen (vom 1. August 1900 bis zum 30. April 1901):	
Reguläre Armee	22,987
Ausserafrikanische Kolonial-Kontingente	5,790
Kolonial-Kontingente von Südafrika	22,095
Imperial Yeomanry	16,733
Freiwillige aus dem Mutterlande	3,939
Südafrikanische Polizeikorps	5,180
	341,856

Am 1. Mai 1901 bestand die englische Armee in Südafrika noch aus:

Reguläre Armee . . .	138,002	Mann
Kolonial-Kontingente . .	58,821	„
Imperial Yeomanry . .	23,104	„
Freiwillige	9,385	„
Milice	20,104	„
Total	249,416	„

V. — Mit wenigen Ausnahmen hatten, wie gesagt, die Burengenerale keine Gelegenheit gehabt, sich in früheren Feldzügen auszubilden, sie waren einfache Farmer, welche infolge ihrer sozialen Stellung und ihrer persönlichen Eigenschaften zum Kommando gelangt waren. Vom Kriegshandwerk verstanden sie nur gerade so viel als sie auf der Jagd oder aus Streifzügen gegen die Eingebornen gelernt haben mochten. Trotzdem erwiesen sich einzelne von ihnen im Laufe des Feldzugs als Taktiker ersten Ranges und zeichneten sich aus durch Tatkraft, Charakterstärke, rasche Beschlussfähigkeit und einen hervorragenden Sinn für Ausnützung des Terrains. Ihre vorzügliche Ortskenntnis benutzte die Regierung in der Weise, das sie den Kontingenten Anführer gab, welche ihre Operationszone eingehend kannten.

„Der General Cronje,“ sagt H. C. Hillegas, „hat die Kriegsoperationen der Buren längs der westlichen Grenze geführt, deren Topographie ihm so genau bekannt war, wie diejenige seiner eigenen Farm. Der General

Meyer hatte den grössten Teil seines Lebens in der Nähe von Biggarsberg und im oberen Natal zugebracht und kannte daselbst Weg und Steg. Der General Botha, am Tugela geboren, leistete in derselben Gegend, wo er in seiner Jugend die Antilope gejagt hatte, der Bullerschen Armee den bekannten hartnäckigen Widerstand. Der General Christian de Wet, aus Devetsdorp, besass eine vollständige Kenntnis des Terrains, wo er mit so viel Auszeichnung gekämpft hat. Den grössten Teil seines Lebens brachte General Delarey im westlichen Griqualand zu, konnte deshalb, wie kein anderer, die Führung der Operationen um Kimberley und im Südwesten des Freistaates übernehmen. Der General Suyman endlich, der Mafeking belagerte, wohnte vor dem Krieg im Mariko-Distrikt und kannte die westlichen Gebiete Transvaals genau." (1)

Der erfahrenste Burenführer, General Joubert, welcher während der ersten Phase des Feldzugs den Oberbefehl führte, stand 1881 bei Laings-Neck und Amajuba-Hill an der Spitze des Burenheeres und brachte den Engländern zwei blutige Niederlagen bei. Leider zählte Joubert im Jahr 1899 schon 65 Jahre, und es scheint, dass das hohe Alter einen nachteiligen Einfluss auf seine geistigen und physischen Eigenschaften ausgeübt hatte.

Diesen improvisierten Führern stellten die Engländer ihre bekanntesten Generale, wie Buller, Methuen entgegen und, nachdem beide geschlagen worden waren, ihre militärischen Spitzen: Lord Roberts und den Sirdar Kitchener.

VI. — Aus alledem ist es klar, dass die Engländer beinahe in jeder Beziehung ihren Gegnern überlegen waren. Der Burgher, einzeln genommen, besitzt allerdings mehr militärische Eigenschaften als der englische Soldat, weil er gewöhnlich besserer Schütze ist und sein eigenes Land zu verteidigen hatte. Allein, das kleine Burenheer war kaum organisiert, seine Führer ermangelten der nötigen Autorität, die wenig disziplinierte Mannschaft kämpfte nur, wenn es ihr passte. Das Mausergewehr der Buren war dem Lee-Metfordgewehr der Engländer nur um ein geringes überlegen. Wohl übertrafen einzelne Geschütze der Burenartillerie die englischen; dieser Vorteil war aber mehr als aufgewogen durch die weit zahlreichere Artillerie Englands: 52 Geschütze auf Seite der Buren gegen 450 auf Seite der Engländer. Ganz disproportioniert war die respektive Stärke der beiden Heere: 40,000 Buren im Maximum gegen 340,000 Engländer und Kolonialtruppen. Der Überfluss Englands an Geld und Kriegsmaterial kann man als fast unbegrenzt bezeichnen, während den Burenregierungen

(1) With the Boer Forces.

diese Hilfsmittel in sehr beschränktem Masse zur Verfügung standen. Abgesehen davon mussten die improvisierten, meist unerfahrenen Burenführer gegen die berühmtesten und erfahrensten Generale Englands kämpfen. Die Bedingungen, unter denen der Feldzug begann, waren, wie man sieht, den Engländern äusserst günstig.

Kapitel II.

Widerlegung der zur Erklärung der englischen Niederlagen vorgebrachten Argumente.

I. Allgemeine Tendenz der Kriegführenden, ihre Niederlagen als Folgeerscheinungen besonderer Umstände auszulegen. — II. Prüfung der von den Engländern vorgebrachten Argumente. — III. Mängel im Nachrichtendienst. — IV. Ausdehnung des Kriegsschauplatzes: geringe Bevölkerungsdichte; Klima. — V. Treffsicherheit der Buren. — VI. Unfähigkeit der englischen Generale. — VII. Der eigentliche Grund der englischen Niederlagen muss in der Überlegenheit der Defensive gesucht werden.

I. — Wenn sich ein Volk in ein unglückliches Unternehmen gestürzt hat, so ist es vom Gedanken nicht abzubringen, dass es sich in einer alle Erfahrungen der Vergangenheit aufhebenden Ausnahmestellung befindet. Das besiegte Volk will seine Niederlage lieber als eine Folge von ganz besonderen Umständen deuten, als dem wirklichen Grund nachgehen. Es hat eben die Fähigkeit eingebüsst, seine Lage objektiv zu beurteilen. So haben die Engländer, statt in ganz natürlicher Weise die Ereignisse des südafrikanischen Krieges zu deuten, eine Reihe von spitzfindigen Erklärungen aufgestellt, die als falsch und nutzlos bezeichnet werden müssen. Diese Trugschlüsse sind allgemein vom englischen Volke und von andern englandfreundlichen Völkern als richtig angesehen worden, was im Hinblick auf Frieden und Heil der Menschheit zu bedauern ist.

II. — Unter diesen „besondern Umständen", um nur die hauptsächlichsten zu nennen, sind zu verstehen: Die Mängel des Nachrichtendienstes, die Ausdehnung des Kriegsschauplatzes, das Klima, die geringe Volksdichte, die Bodenbeschaffenheit, die Treffsicherheit der Buren und die Unfähigkeit der englischen Anführer.

Dies sollten die eigentlichen Ursachen der Schwierigkeiten und Niederlagen der englischen Armee sein.

Oberflächlich betrachtet dürfte diese Theorie einiger Wahrscheinlichkeit nicht entbehren, es erheben sich aber sofort Zweifel an ihrer Richtigkeit, wenn man sich erinnert, dass vor dem Kriege alle diese Gründe bekannt waren, aber zu keinen Befürchtungen Anlass gaben, und dass sie erst nach dem Krieg vorgebracht wurden. Die vor dem Krieg ausgesprochene Ansicht, dass in Zukunft selbst ein grosses Heer in einem Offensivkrieg mit ganz andern Faktoren als früher zu rechnen haben werde, unterstützt unsere Zweifel. Diese Ansicht verfocht Johann v. Bloch, indem er sich auf die Theorie der „veränderten Faktoren im Krieg“ stützte, d. h. auf die Theorie, welche besagt, dass in der Gegenwart die Defensive eine besondere, nur durch ungeheure Machtentfaltung ausgeglichene Überlegenheit besitze.

Die Tatsache, dass diese Theorie schon vor dem Krieg ausgesprochen und begründet wurde, während die erwähnten „besonderen Umstände“ erst nachträglich entdeckt wurden, spricht sofort zu Gunsten der ersteren.

Die zur Erklärung der englischen Niederlagen erwähnten Gründe halten vor der Kritik übrigens nicht stand.

III. — Es wurde behauptet, die Engländer wären über die Stärke des Burenheeres schlecht unterrichtet gewesen.

Man sieht sofort die Haltlosigkeit dieser Behauptung ein, wenn man eine im Juni 1899 von der „Intelligence division“ veröffentlichten Schrift: „Militärische Streiflichter über die holländischen Republiken von Südafrika“ konsultiert. Es sind darin sehr eingehende Beobachtungen über die Organisation des Burenheeres, über den Präsidenten, über den Oberbefehlshaber, über den aus allen Kommandanten und field-cornets bestehenden Kriegsrat zu finden. Diese Schrift enthält ziemlich richtige statistische Daten über den Effektivbestand des Burenheeres. Die Gesamtstärke desselben wird mit 33,500 Mann angegeben. Auch die Taktik der Buren wird ziemlich genau beleuchtet, und es wird erwähnt, dass die Burghers in langer Schützenkette gut gewählte strategische Punkte zu besetzen pflegen und vermöge ihrer Mobilität die gegnerischen Flügel zu umzingeln trachten. Diese Mobilität, sagt das Schriftchen, ist mehr taktischer als strategischer Art, da die Buren durch ihre Wagenzüge behindert werden. Die Erkundigungen über die Armierung des Burenheeres sind, wenn nicht in den Einzelheiten, doch im Ganzen richtig.

Das War Office besass ebenfalls Kenntnis von der relativen Stärke und dem Aufenthaltsort des feindlichen Heeres. Die vom Kriegsministerium inspirierte Zeitschrift *Broad-Arrow* spricht sich unterm 10. Oktober 1899 folgendermassen darüber aus: „Wir sind der Ansicht, dass die wichtigsten, im Distrikt von Wackerstroow zusammengezogenen Abteilungen des von

Joubert befehligten Burenheeres zirka 13,000 Kombattanten haben; 2000 Mann hat der Oranjestaat auf dem Van Reenenpass postiert.

„Die verschiedenen, längs der Westgrenze des Freistaats zerstreuten Korps dürften nicht über 2000 Mann stark sein; an der Nord- und Ostgrenze Transvaals stehen wahrscheinlich 8000 Mann. Eine der stärksten Abteilungen dieses Heeres mit 3000 Kombattanten bedroht Mafeking, eine andere von 3500 Mann Kimberley. Beide Plätze sind jedoch befestigt worden und enthalten zahlreiche Garnisonstruppen."

Dem War Office war gleichfalls bekannt, dass von Ende September an die Buren ihre Streitkräfte bei Laings-Neck konzentrierten und damit Natal bedrohten. „Es ist mehr als wahrscheinlich, sagt der *Broad-Arrow* vom 30. September, dass die Feindseligkeiten in Natal beginnen werden, und es ist im höchsten Grad wichtig, dass die Buren im ersten Treffen geschlagen werden, denn ein Sieg des feindlichen Heeres würde sowohl die Beunruhigung der Eingeborenen als auch einen stärkeren Abfall der Afrikanders bewirken."

In einer offiziellen Berichterstattung vom 2. November 1899 sagt Sir Georges White:

„Die Erkundigungen, die wir über das Burenheer besassen, schienen anzudeuten, dass die Hauptmacht des Oranjestaats bei den Drakensbergübergängen im Westen von Ladysmith postiert war. Die Transvaal-Truppen waren auf verschiedenen Punkten, im Norden, im Osten und in der nördlichsten Ecke von Natal konzentriert."

Es ist also sicher, dass die Engländer ganz genügende Angaben über die Stärke des Burenheeres, ja sogar über ihre Position besassen. Darin allerdings irrten sie sich gewaltig, dass sie annahmen, die Buren würden nicht lange stand halten, weil sie eben die Überlegenheit der befestigten Verteidigungsstellung nicht einsahen und weil sie der Wirkung der modernen Waffen nicht Rechnung trugen.

Lord Wolseley hat am 8. Juni 1899 das Kriegsministerium avisiert, dass im Fall eines Krieges mit Transvaal ausser den in Südafrika befindlichen 10,000 Mann starken Truppenabteilungen ein vollständiges Armeekorps, eine Kavalleriedivision, ein Bataillon berittener Infanterie und 4 Bataillone Etape-Truppen notwendig seien. (1)

Mit 60,000 Mann glaubte also der englische Generalstab den Widerstand der Buren brechen zu können.

Lord Wolseley sah den Irrtum ein, als er sagte:

---

(1) Sitzung der Lordkammer, 15. März 1901.

„Ich muss offen gestehen, dass ich mit allen, die sich über diese Angelegenheit geäussert haben, die militärischen Eigenschaften der Buren unterschätzt habe.“ (1)

Die militärische Tüchtigkeit der Buren ist aber nicht allein Schuld an der Niederlage der Engländer. Die eigentliche Ursache muss vielmehr in der Überlegenheit der Defensive gegenüber der Offensive erblickt werden, sogar für den Fall, dass letztere über eine gewaltige Truppenmacht zu verfügen hat.

IV. — Als weiterer Grund galt auch die Ausdehnung des Kriegsschauplatzes und, damit verbunden, die Schwierigkeit für die einzelnen Korps miteinander in Kontakt zu bleiben; wir wissen aber, dass Napoleon I seine Regimenter in ganz Europa herum führte, und es können aus der Geschichte eine ganze Anzahl Fälle erwähnt werden, wo feindliche Heere wiederholt bedeutend ausgedehntere Länderstrecken durchzogen, als das Gebiet der beiden südafrikanischen Republiken. Ein anderes Faktum ist noch bezeichnender: fast alle ernsten Niederlagen der Engländer fanden in der Nähe ihrer Operationsbasis statt, zu einer Zeit also, wo ihre Korps noch miteinander Fühlung hatten. In den Schlachten von Colenso, Stormberg, Modder-River und Maggersfontein hatten die Ausdehnung des Kriegsschauplatzes und die Gefährdung der Zufuhr keine Bedeutung.

Diese Faktoren übten auf die strategische Entwicklung des Krieges allerdings einen grossen Einfluss aus und bewirkten ohne Zweifel die Verlängerung der Kriegsoperationen. Eine Wirkung auf die taktischen Bedingungen der einzelnen Kämpfe muss ihnen durchaus abgesprochen werden. Mit anderen Worten, alles hätte sich bei diesen Schlachten genau gleich zugetragen, wenn der Kriegsschauplatz selbst dreimal ausgedehnter gewesen wäre. Dieser Grund fällt also dahin.

Noch sonderbarer ist die andere Behauptung, dass die geringe Bevölkerungsdichte den Engländern enorme Schwierigkeiten bereitet habe. Das englische Heer befand sich in der vorteilhaften Lage, gegen eine verhältnismässig geringe Anzahl Feinde zu kämpfen. Wenn man bedauert, nicht in einem dichtbevölkerten Lande Krieg führen zu können, so ist das ein Widerspruch. Wenn Südafrika die Volksdichte von Europa gehabt hätte, so wäre das englische Heer allerdings in der Lage gewesen, vom Lande selbst zu leben, es hätte aber mehrere Millionen Gegner gehabt, statt der 40,000 Mann des Burenheeres.

In der geringen Volksdichte ein Hindernis der Kriegsführung zu erblicken, ist also ein Unsinn.

---

(1) Ebendaselbst.

Ja sogar das prachtvolle Klima von Südafrika ist als „besonderer Umstand" taxiert worden. Nur insofern ist diese Beschuldigung richtig, als überhaupt jedes ungewohnte Klima dem Angreifer ein Hindernis sein kann. Die klimatischen Verhältnisse Südafrikas differieren von denjenigen Grossbritanniens lediglich dadurch, dass Südafrika trockener und infolgedessen für Kriegsoperationen günstiger ist; und wenn die Engländer, die sich schon fast auf allen Punkten der Erdoberfläche geschlagen haben, ein solches Argument vorbringen, so zeigt dies ihre Verlegenheit, ein besseres zu finden.

Des ferneren lässt sich leicht nachweisen, dass Südafrika weit „offener", d. h. einem kriegerischen Einfall viel günstiger ist, als jedes Gebiet von West- oder Zentraleuropa. Selbst die Entfernung von 7000 Meilen, welche das Kap von England trennt, kommt kaum in Betracht, und es ist fraglich, ob man zum Transport der 350,000 Mann von London nach Edinburg weniger Mühe gehabt hätte, als zu deren Beförderung von Southampton nach Capetown und nach Durban.

V. — Als Erklärung der englischen Niederlagen hat man auch die Treffsicherheit der Buren erwähnt und behauptet, dass die Engländer ihnen im Schiessen weit nachstanden. Darüber hat sich, sagt die „schweizerische militärische Rundschau", vom März 1903, eine Legende ausgebildet: Statt den Misserfolg des Angreifers in einer überlegenen Schiessfertigkeit des Gegners zu suchen, sollte man eher denselben auf die Wirkung der neuen weittragenden Waffen zurückführen, welche, ohne durch Pulverdampf den Verteidiger zu verraten, ein allzusichtbares Ziel sicher treffen.

Was die Engländer betrifft, so ist ihre Vorliebe für das Schiesswesen und ihr Erfolg in diesem Sport genug bekannt. Es dementiert diese Tatsache schon von vornherein ihre angebliche Unfähigkeit im Schiessen. Verfolgt man die täglichen Resultate der Schiessübungen englischer Freiwilliger, so fällt der hohe Prozentsatz derjenigen Soldaten auf, welche die Schützenauszeichnung (marksmen) erhalten, zugleich auch der Eifer, mit dem die Truppen diesen Übungen obliegen. Einzelne Korps in der englischen Armee sind wegen ihrer ausserordentlichen Treffsicherheit geradezu berühmt.

Vor nicht langer Zeit (1) fand in Shan-Hei-Kwan (China) ein Wettschiessen zwischen den verschiedenen Besetzungstruppen statt, aus welchem die Engländer als Sieger hervorgingen. Die Engländer erzielten 84,6 Punkte von 120 (Maximum); die Deutschen 79,2, die Franzosen 73,2, die Japaner

(1) Am 18. und 19. August 1902.

70,9, die Russen 66,9 und die Italiener 46,8. Ausserdem wurden in Afrika seit dem Friedensschluss grosse Wettschiessen zwischen Buren und Engländern auf 200, 500 und 600 Yards veranstaltet, in welchen die Engländer mit Leichtigkeit ihre früheren Gegner schlugen.

Es ist allerdings nachgewiesen worden, dass es im englischen Heere eine Anzahl aus den Städten rekrutierter Soldaten gab, welche, sei es von Geburt, sei es wegen mangelnder Übung, kurzsichtig waren. Ebensowenig zu leugnen ist der Umstand, dass die Hals über Kopf gemachte Aushebung in England eine grosse Anzahl Rekruten lieferte, welche im Schiessen keine Erfahrung besassen. Auch haben die Engländer, im Anfang des Krieges durch die Burentaktik ausser Fassung gebracht, die Distanzschätzung erst lernen müssen. Das bleibt aber allen Angreifern vorbehalten, während der Verteidiger die Entfernungen im voraus und in aller Ruhe messen oder abschätzen kann. Was die Buren anbetrifft, kann man sich auf die Aussage eines sehr kompetenten deutschen Offiziers, der den Feldzug auf Burenseite mitgemacht hat, stützen. Er versichert, dass die Treffsicherheit der Burghers in keiner Weise das Mittel der deutschen Truppen übertrifft.(1) Man muss bedenken, dass der Ruf, den die Buren als gute Schützen genossen, aus der Zeit Krügers und seiner Vorgänger herrührt, und dass die seitherige Zivilisation im Burenland manches geändert hat.

Es bleibt dennoch eine Tatsache bestehen, nämlich die Sicherheit, mit welcher die Buren weite Entfernungen (über 1000 Meter) zu schätzen vermögen, was auf englischer Seite anerkannt ist. Diese Eigenschaft kommt offenbar von einer grössern Sehschärfe und von eingehender Kenntnis des Terrains. Sie bedingt aber nicht ohne weiteres eine Überlegenheit im Schiessen, was durch eine Beobachtung der Engländer unterstützt wird, nämlich, dass die Treffsicherheit der Buren auf kleine Entfernungen und im Nahkampf abzunehmen pflegte.

Es wurde ferner die überlegene Bewaffnung der Buren als Grund vorgebracht. Das Mausergewehr war in der Tat besser als das Lee-Metfordgewehr, auch die Artillerie von 75 Millimeter der Buren besser als die englischen Geschütze. Die Überlegenheit des Mausergewehres war jedoch kaum fühlbar und diejenige der Burenartillerie wurde durch das ungleiche Verhältnis, 450 Geschütze gegen 74, kompensiert. Ja, man kann geradezu behaupten, dass die Burghers ihre Stellungen allein durch das Kleingewehrfeuer verteidigten. Dieser Grund fällt also auch dahin, wie die andern.

---

(1) Militär-Wochenblatt, 1901, Beiheft 8; Militärische Betrachtungen über den Krieg in Süd-Afrika.

VI. — Man hat den englischen Generalen Unfähigkeit vorgeworfen und hat ihre Fehler bis ins Detail aufgezählt. Wir fragen aber: waren denn die Burenführer von unzweifelhafter Tüchtigkeit? Durchaus nicht, ihre Fehler wurden von den Militärschriftstellern nachgewiesen. Dagegen wird behauptet, die englischen Generale hätten mehr Fehler begangen, als die Anführer der Buren, seien deswegen auch geschlagen worden. Es dürfte schwer fallen, anzugeben, auf welcher Seite die grösseren Fehler gemacht worden sind. Auch da will man die Wirkung des Magazingewehrfeuers gegen einen blindlings auf Verschanzungen stürmenden Feind nicht eingestehen. Der erste Abschnitt des Burenkrieges zeigt dies doch deutlich genug. Damals waren die Engländer den Burenkräften bei weitem nicht gewachsen, sowohl was ihre Zahl, als einigermassen auch ihre Bewaffnung anbetrifft. Und trotz ihrer Überlegenheit konnten die Buren keine Vorteile erlangen; die drei unbefestigten Städte, auf welche die Buren mit grosser Macht und in der ersten Begeisterung sich stürzten, schlugen sie siegreich zurück. Überall, wo die Buren zum Angriff vorgingen, wurden sie mit grossen Verlusten zurückgeworfen, so bei Ladysmith, Kimberley und Mafeking. Als die Engländer neue Verstärkungen erhalten hatten, unternahmen sie ihrerseits Gegenangriffe auf die Burenstellungen, wurden aber ebenso entschieden zurückgeschlagen.

VII. — Fassen wir das Gesagte zusammen, so kommen wir zum Schluss, dass keiner der angegebenen Gründe zur Erklärung der englischen Niederlagen annehmbar ist. Die Erklärung kann nur in der Tatsache gefunden werden, dass ein Angriff weder auf der einen noch auf der andern Seite glückte, während beide Heere in der Verteidigung ihre Stellungen behaupteten. Diese Erklärung hat Johann v. Bloch schon früher in seinem Werk über den „Krieg“ gegeben, indem er auf die Überlegenheit der Defensive, infolge der Vervollkommnung der Infanteriewaffe und der Artillerie und der allgemeinen Anwendung der Verschanzungen aufmerksam machte.

„Ein Verständnis über die Lage der Dinge,“ schrieb er, „kann man nur erlangen, wenn die neuen Bedingungen in der Kriegsführung berücksichtigt werden. Die physische und moralische Macht des Angriffs hat seit dem letzten grossen Krieg an Wichtigkeit ganz bedeutend eingebüsst.“ (1)

---

(1) Revue des Revues, 1. Juli 1902. Der Burenkrieg.

Kapitel III.

Der Krieg der Zukunft wird ein Belagerungs- und Verschanzungskrieg sein.

I. Die Belagerungen von Kuruman, Mafeking, Kimberley und Ladysmith. — II. Die befestigten Stellungen der Buren bei Belmont, Modder-River und Maggersfontein. — III. Die Befestigungen auf den Höhen des linken Tugelaufers. — IV. Angriff und Verteidigung bei Paardeberg, Analogie mit den Belagerungskriegen. — V. Irrtümer des War-Office.

I. — Seit Beginn des Burenkrieges bewahrheitet sich diese Prophezeiung Johann von Blochs.

Kuruman, Mafeking und Kimberley wurden eingeschlossen am Tage nach Ablauf der Frist, welche Krüger in seinem Ultimatum festgesetzt hatte, also am 10. Oktober 1899. Diese unbedeutenden, offenen Städte hatten die Engländer in der Eile befestigt. Einzelne einst von der Chartered Komp. zum Schutz gegen die Eingebornen errichtete Blockhäuser dienten eher dazu, die Verteidigungswerke zu markieren als zu verstärken. Diese wurden ergänzt durch versenkte Batterien, Holzpanzerungen, unterirdische Schutzwehren, Graben und Stacheldrahtgeflecht. Im allgemeinen wurden nur Feldbefestigungen vorgenommen ausser in Kimberley, wo die dortigen Eisenwerke einige Metallpanzerungen, ja sogar schweres Geschütz lieferten.

Diese Plätze hatten nur schwache Besatzung erhalten; so waren in Kuruman 600 Mann, in Mafeking 600 Mann Kavallerie, 400 Mann Infanterie und 10 Geschütze, in Kimberley 400 Mann Infanterie, 1200 Mann Kavallerie und 16 Geschütze.

Die Buren errichteten ihrerseits eine Anzahl Verschanzungen im Umkreis dieser Plätze, und die Aufstellung blieb bis zum Ende des Krieges fast unverändert.

Nach den Kämpfen bei Glencoe und Elandslaagte, am 31. Oktober 1899 schrieb General Buller an General White: „Wäre es Ihnen möglich, sich bei Ladysmith oder doch hinter dem Tugela, bei Colenso, zu verschanzen, um die Ereignisse abzuwarten?“

White antwortete am gleichen Tage, dass er sich entschlossen hätte, in Ladysmith auszuhalten. Infolgedessen wurden zwei Tage von den Engländern dazu benutzt, die 2 bis 3 Kilometer von der Stadt gelegenen Höhen zu besetzen und die seit dem September angefangenen Verteidigungswerke zu ergänzen. Die Buren umschlossen die Stadt mit einem Gürtel von Verschanzungen und deckten sich am Tugela gegen Entsatzungstruppen durch befestigte Positionen. Die Lage bei Ladysmith bot genau ein Bild der Kämpfe, wie sie sich in früheren Zeiten um einen befestigten Platz abspielten. Die von Blochschen Prophezeiungen haben sich also in diesem Punkte in hervorragender Weise bewahrheitet.

Die Anwendung von Verschanzungen konstatieren wir übrigens während des ganzen Krieges.

Im Treffen von Elandslaagte (21. Oktober 1899) hatten die Buren eine 2500 m. südöstlich der Stadt gelegene Stellung bezogen, welche aus einer ganzen Reihe von Brustwehren und staffelförmig angeordneten Terrassen bestand. Ihre Artillerie war maskiert und die Vorderseite der Verschanzungen mit einem Netz von Stacheldraht belegt.

Da, nach der Einschliessung von Ladysmith, die Engländer einen Angriff der Buren gegen den Hafen von Durban befürchteten, beeilten sie sich, denselben durch Erdwälle und Marineartillerie vor einem Handstreich zu schützen. Das gleiche geschah in Pietermaritzburg, wo der Oberst Noël auf den Höhen, welche die Stadt beherrschen, Verhaue, Redouten, Schutzwehren aus komprimiertem Fourragematerial und Drahtnetze in kurzer Zeit herstellen liess. Oberst Long, der in Eastcourt mit seinem schwachen Korps das Feld nicht behaupten konnte, versah die umliegenden Höhen mit Redouten und Schanzgräben. Er wurde bald darauf, zugleich mit dem General Barton, der sich in Weston (acht Stunden südlich von Eastcourt) befand, von den Buren eingeschlossen.

II. — Inzwischen marschierte Lord Methuens Division vom Oranjeriver nach Kimberley. Die Buren hatten fünf Kilometer südlich von Belmont Stellung genommen. Ihre Front, in einer Ausdehnung von 4000 m., war von einer dreifachen Linie von Erdschanzen und Steinwällen gedeckt. Einige Tage darauf, am 25. November 1899, hatten sie sich auf fünf Hügeln (Kopje) bei Easlin verschanzt. „Diese Hügel,“ sagt der Spezialkorrespondent der *Times*, „waren mit einer überraschenden Sachkenntnis befestigt worden, ebenso die Rückzugslinien, soweit es die Terrainverhältnisse erlaubten.“

Am 28. November bezogen die Buren ihre Hauptstellung auf dem Nordufer der Riet und schoben eine Schutzlinie auf dem Südufer vor. Sie hatten Häuser auf dem Nordufer zur Verteidigung eingerichtet und auf

beiden Ufern fast auf ihrer ganzen Ausdehnung Schanzgräben aufgeworfen. Diese Schanzen mit Brustwehren, durch Sandsäcke und Zinkplatten verstärkt, gewährten der Mannschaft Schutz vor dem Infanteriefeuer. Ausserdem umspannen Drahtnetze das vorliegende Terrain.

Die Buren besetzten nicht nur alle Schanzen, sondern auch einige Häuser der Rietinseln. Scharfschützen waren sogar auf Bäumen längs des Flusses postiert. Die Entfernungen auf dem freien Feld vor den Verschanzungen des Südufers waren im voraus bis auf 700 m. bestimmt und mit leicht sichtbaren weissen Steinen bezeichnet worden. Unter dem Schutz ihrer Erdwerke vermochten die Buren ihre Schüsse mit der gleichen Präzision, wie auf einem Manöverfeld, abzugeben. Ihre ganze Artillerie befand sich auf dem Nordufer in maskierter Stellung.

Nach dem Kampf am Modder-River zogen sich die Buren auf die Anhöhen von Spytfontein und Maggersfontein zurück. Spytfontein ist etwas mehr als 16 km. vom Modder-River entfernt. Das Terrain erhebt sich in sanftem Aufstieg bis auf acht Kilometer im Norden des Rietflusses; dann wird die wellige Ebene von einer Unzahl von Kopjes unterbrochen. Aus der Ferne betrachtet, scheinen diese Hügel von Ost nach West, somit quer vor der Marschlinie der Engländer gerichtet zu sein, in Wirklichkeit dehnt sich jedoch die Ebene zwischen diesen Hügeln bis Spytfontein aus.

„Die Anhöhen auf beiden Seiten dieses Engpasses," sagt der Korrespondent der *Morning Post*, „waren ohne Zweifel mit Artillerie besetzt und an ihrem Fuss von Schutzwehren umgeben. Es war geradezu eine ausserordentlich starke Festung."

Nebst ihren enormen Verteidigungsarbeiten hatten die Buren die letzten Tage dazu benutzt, längs des Fusses der Kopjes Schanzen aufzuwerfen und das vorliegende Terrain auf hundert Meter Entfernung mit Drahtnetzen zu versehen. Es zogen sich also längs der Hügelfront zwei übereinanderliegende Feuerlinien.

Nach den Berichten einer amerikanischen Zeitung sollte die obere Linie mit rauchstarkem Pulver, um die Aufmerksamkeit der Engländer auf sich zu ziehen, die untere dagegen mit rauchlosem operieren.

Der Korrespondent der *Morning Post*, der später das Schlachtfeld besuchte, hat die Übertreibungen, welche über die Stärke der Burenverschanzungen kursierten, auf das richtige Mass zurückgeführt. In seinem Bericht vom 16. Februar 1900 beschreibt er dieselben als einzelne oder, besser gesagt, doppelte Verschanzungslinie. „Die Graben waren knietief, sehr schmal und mittelst Erdsäcken geschützt. Das Tracé, von äusserster Einfachheit, beschränkte sich auf einige Einbiegungen und Querschanzen, um das Enfiladefeuer des Feindes zu verhindern."

III. — In Natal hatte Buller zum Entsatz von Ladysmith seine Streitkräfte im Lager von Frère konzentriert. Die Buren besetzten ihrerseits die Anhöhen auf dem linken Ufer des Tugela, in der Nähe von Colenso, auf einer Ausdehnung von zehn Kilometern in der Luftlinie. Überall Verschanzungen. Hauptsächlich im Fort Wylie war eine dreifache Verteidigungslinie eingerichtet worden, und die fünf Geschütze standen geschützt hinter Erdwerken.

Als Buller nach seiner ersten Niederlage den Tugela oberhalb Colenso überschreiten wollte, stiess er auf die Buren, welche sich wiederum verschanzt hatten. Sie brachten dort, trotz des felsigen Terrains, dessen Bearbeitung übermenschliche Anstrengungen erheischte, einen Schutzgraben von eigentümlichem Typus und hervorragender Wirksamkeit zustande. Dieser Graben war 1 m. 50 tief, unten breiter als oben, so dass die Verteidiger während der Beschiessung sich in der untern Vertiefung schützen konnten. Mit Erde gefüllte, auf eine bis zwei Linien aufgestellte Säcke bildeten die Brustwehr mit ausgesparten Schiessöffnungen. Die dem Enfiladefeuer ausgesetzten befestigten Anhöhen waren mit Querschanzen und die Verbindungsstrecken mit gedeckten Hängen versehen.

Die einzelnen Schanzenlinien von 100 bis 150 m. Länge hatten auf der ganzen Front eine solche Anordnung erhalten, dass keine bedeutendere feindliche Abteilung sich zwischen dieselben hätte hindurch drängen können. Die Schanzenlinien waren nicht immer alle zugleich besetzt; einzelne in verschiedenen Abständen voneinander postierte Kommandos von 400 bis 500 Mann hatten die Aufgabe, sich im Laufschritt in die bedrohten Schanzen zu werfen, sobald die ebenfalls verschanzten Vorposten die Gefahr signalisiert hatten.

Den Geschützen waren Plätze in einiger Entfernung hinter den Schützengraben angewiesen. Die Graben erreichten da eine Tiefe von 1 m. 80, und die Brustwehr bestand ausschliesslich aus Erdsäcken. Die Geschützrohre ragten nur wenig über das Niveau heraus.

Nach den englischen Berichten soll diese Artillerie während des Kampfes beständig unsichtbar und oft von entscheidender Wirkung gewesen sein.

In der Nacht vom 23. auf den 24. Januar 1900 gelang es den Engländern, den Spionskop durch Überfall zu erobern; sie hatten aber versäumt, Pioniere mitzunehmen, um sofort Verschanzungen aufzuwerfen. Sie wurden deshalb zum Rückzug genötigt.

Ein neuer Angriff Bullers führte zum Treffen bei Vaal-Krantz (5., 6. und 7. Februar 1900). Dieses Mal wurden auch von den Angreifern, den Engländern, die Feldbefestigungen in Anwendung gebracht. Am 5. Februar

hatte die Brigade Lyttelton einen Hügel auf dem linken Ufer des Tugela genommen. Nach Sonnenuntergang arbeiteten die englischen Truppen eifrig an der Errichtung von Brustwehren und Querschanzen aus aufgehäuften Steinen. Am Nachmittag des 6. löste die Brigade Hildyard die durch einen zweitägigen Kampf erschöpfte Brigade Lyttelton ab. Mit weiser Vorsicht benutzte General Hildyard die Nacht dazu, die von seinem Vorgänger aufgeworfenen Verschanzungen zu ergänzen. Gegen Mitternacht wurden die Arbeiten durch einen Angriff der Buren unterbrochen und, nachdem der Angriff abgeschlagen worden, zu Ende geführt.

Auch am darauffolgenden Tage konnten ihn die Buren von dieser Position nicht verdrängen, erst auf Befehl Bullers gab er sie auf.

Unterdessen verstärkte Cronje die Befestigungen bei Maggersfontein, während der Marschall Roberts einen Angriff auf Cronjes Flanke vorbereitete, um ihn zum Rückzug zu zwingen oder zu umzingeln.

Wir wissen, dass am 15. Februar Cronje nach einigem Bedenken vorzog, sich zurückzuziehen, zu seinem Nachteil; denn hätte er alle seine Kräfte und die Überbleibsel des Blockierungskorps von Kimberley konzentriert, so wäre es ihm wahrscheinlich gelungen, sich auf diesem sorgfältig befestigten Punkte zu behaupten.

Ein Beispiel dieser Art kennen wir aus der Verteidigung von Plevna durch Osman Pascha, der dort den Russen empfindliche Verluste beibrachte.

Mit den Vorräten, die in den „laagers" vorhanden waren, hätte Cronje einen Monat lang aushalten können, ja sogar zwei Monate, wenn er seine Mannschaft auf halbe Ration gesetzt hätte und die Zugtiere geschlachtet hätte. Er verfügte über reichliche Munition und Wasservorräte. Fünftausend Buren hätten in dieser Lage alle Angriffe des englischen Heeres abgeschlagen und dasselbe lange in Schach gehalten, so dass der Einzug der Engländer in den Oranjestaat überhaupt unterblieben wäre.

IV. — In Paardeberg am 18. Februar eingeschlossen, weil er sich von seinem Wagenzug nicht hatte trennen wollen, liess Cronje seine Mannschaft die ganze Nacht vom 18. auf den 19. und am 19. morgens an den Verschanzungen arbeiten, so dass, nach einem Augenzeugen zu urteilen, das ganze Terrain wie von unzähligen Maulwurfsgängen durchwühlt war. Er hatte eine Anzahl Graben aufwerfen lassen, welche, flaschenförmig, eine enge Ausmündung und breite Basis besassen. Unter dem Schutz dieser Graben konnten die Buren fast ohne Verluste die Beschiessung aushalten. Dieselbe zerstörte nur den ganzen Wagenpark. Die Engländer rückten wie gegen eine Festung vor. Die Beschiessung, welche am 19. Februar begonnen hatte, wurde bis zum 26. fortgesetzt. In der

Nacht vom 26. auf den 27. hörte das Artilleriefeuer auf, und es sammelte sich in den Schanzen am Nordufer des Modderflusses unbemerkt eine Angriffskolonne. Das canadische Kontingent wurde zum Sturm ausersehen.

Dieses Korps bricht genau um 3 Uhr auf, deckt seinen rechten Flügel durch den Fluss und rückt in Schützenlinie in zwei, 30 m. voneinander entfernten Reihen vor, die erste Linie mit aufgepflanztem Bajonett, die zweite Linie von 50 Pionieren begleitet. Als Unterstützung folgen zwei Bataillone Schottländer. Die Angreifer, von der Dunkelheit und der Erschöpfung der Buren begünstigt, rücken kriechend vor unter Benützung jeder natürlichen Deckung.

So legen sie lautlos einige hundert Meter zurück und gelangen bis 80 m. vor die feindlichen Schanzen. Hier bemerkt, sind sie einem heftigen Gewehrfeuer ausgesetzt, das sie liegend erwidern, während hinter der Front die Pioniere einen Graben aufwerfen, in welchen sich das ganze Kontingent zurückzieht und den Sonnenaufgang abwartet.

„Diese Angriffsart," sagt der berühmte französiche Militärschriftsteller Gilbert, „ist sehr bemerkenswert. Vielleicht wird man in den tagelangen Schlachten der Zukunft, so wie sie von der Goltz beschreibt, ähnlich vorgehen, d. h. nach langen Vorbereitungen, Aufwerfen von Schanzen und gedecktes Vorrücken gegen die feindlichen Positionen. Der Sezessionskrieg zeigt manche Beispiele dieser Art. Mit dem Fortschreiten der Waffentechnik, der Verschlechterung des Truppenmaterials und dem Mangel an Scharfsinn bei den Anführern wird die Bewegungsstrategie durch die Belagerungsstrategie, die Eingebung durch die Überlegung, die Dynamik durch die Statik verdrängt. (1)"

Cronje sah ein, dass alles verloren war, und ergab sich am 27. Februar, morgens 10 Uhr, bedingungslos.

Also haben die Ereignisse des südafrikanischen Krieges die Prophezeiungen Johann v. Blochs bestätigt. Andere Schriftsteller gehen übrigens durchaus mit ihm einig.

Im Zukunftskrieg, sagt der preussische General von Schlichting, wird die Schaufel eine Umwälzung in der Taktik hervorbringen; dank der Vervollkommnung der modernen Waffen wird sie selbst eine Waffe von ungeheurer Wichtigkeit sein.... Um den Widerstand gegen den Angriff zu verlängern, werden die Schanzgraben oft nützlicher sein als permanente Befestigungen. (2)

---

(1) Der südafrikanische Krieg, Seite 427.

(2) Grundzüge der modernen Taktik und Strategie, 3. Teil.

Der General de Pelet-Narbonne teilt ebenfalls diese Ansicht, und der französische General Pierron äussert sich folgendermassen darüber:

Die frühere Bedeutung der permanenten Befestigung ist auf die bewegliche Feldbefestigung übergegangen. Die Sprengstoffe erlauben einer Armee in der Tat, sich sofort eine sehr starke Defensivstellung zu verschaffen, indem es möglich ist, mit Hilfe dieser Sprengmittel in kurzer Zeit ausgedehnte Schutzgraben herzustellen und diese Schanzen durch torpedosichere Drahtnetze oder Verhaue vor Erstürmung sicher zu stellen. (1)

V. — Bevor sie sich entschlossen, den Krieg in Transvaal anzufangen, hätten die englischen Militärbehörden über die Kampfesart der Buren im klaren sein sollen. Der Irrtum, die Buren auf die gleiche Stufe wie die von den Engländern schon bekämpften wilden Völker zu stellen, war freilich leicht zu begehen. Es war aber doch anzunehmen, die Engländer hätten aus ihren militärischen Operationen der letzten Jahre mehr Erfahrungen über die Kampfesart der Buren gesammelt. Man wusste, dass den letztern eine reguläre Armee, ein Generalstab, eine Organisation, eine geschulte Artillerie, kurz alles fehlte, um die Offensife zu ergreifen. Man wusste auch, dass die Buren alle Eigenschaften für den Defensiv- und Guerillakrieg im höchsten Grade besassen. Frei von Gepäck, dessen ihre Enthaltsamkeit und Abhärtung nicht bedurfte, an das Klima gewöhnt, vollkommen bekannt mit den Terrainverhältnissen, beweglich, treffsicher hatten die Buren ihre Positionen im voraus befestigt, waren sich aber bewusst, dass ihnen die Engländer in der Defensive gleichfalls grosse Widerstandskraft, unerschütterliche Kaltblütigkeit und eine eiserne Disziplin entgegenstellen konnten. Dass die Buren die englischen Streitkräfte zum Angriff auf natürlich und künstlich befestigte Positionen zwingen würden, hätte das War Office voraussehen können. Der Kampf um Plevna und die daraus gezogenen Lehren hätten den englischen Anführern im Gedächtnis sein sollen, um so mehr als das War Office das klassische Werk des Generals Kuropakine über den russisch-türkischen Krieg in Händen hatte, ein Werk, das in alle Sprachen übersetzt wurde und schon deswegen alle Aufmerksamkeit verdient, weil der Verfasser, damals noch Oberst in jungen Jahren, gegenwärtig die hohe Stellung eines russischen Kriegsministers bekleidet, überhaupt mit Recht als eine Militärautorität ersten Ranges gilt.

Hätte der englische Generalstab sich die Mühe genommen, dieses und ähnliche Werke zu studieren, so hätte er gewusst, dass die Verteidiger

(1) Die Verteidigung der Grenzen Frankreichs, Seite 316.

von Plevna mit geringer Artillerie und mit siebenmal weniger wirksamen Gewehren, als die der Buren, gleichwohl vier Monate lang die viermal stärkere russische Armee im Schach hielten. Bei den Stürmen auf die türkischen Positionen verloren einzelne russische Bataillone bis 60 % ihres Effektivbestandes, und doch bot Plevna der Defensive keine besondern Vorteile. Es war einfach eine Ebene, über welche die Geschosse frei dahinstreichen konnten.

Solche für den Angreifer unheilbringende Positionen gibt es in Transvaal eine grosse Anzahl. Der General Todleben, einer der ausgezeichnetsten russischen Genieoffiziere, wurde einst gefragt, welche Festung er für die uneinnehmbarste halte:

„Dies wäre das Marsfeld (Manöverfeld von St. Petersburg), wenn ich es zuvor mit Feldbefestigungen versehen hätte.“

Kapitel IV.

In Zukunft wird der Aufklärungsdienst unmöglich und die Position des Feindes nur durch das Feuer aus seinen Verschanzungen markiert sein.

I. Der Aufklärungsdienst im letzten Jahrhundert und heute. — II. Beispiele aus den Kämpfen bei Elandslaagte, Modder-River, Maggerfontein, Stormberg und Colenso. — III. Die Prophezeiungen Johann v. Blochs sind weit übertroffen. — IV. Unmöglichkeit, durch Beschiessung eine Entscheidung herbeizuführen. — V. Die Unsichtbarkeit des Verteidigers ist in der Tat ein neuer Faktor.

I. — In einer sehr beachtenswerten Schrift des französischen Obersten B. steht folgendes geschrieben:

„Nehmen wir an, der Feind marschiere auf die Linie Toul-Verdun, eine 20 Kilometer lange, bewaldete, kupierte und der Verteidigung sehr günstige Strecke. Nehmen wir ferner an, unser Heer bestehe aus acht vollständigen Armeekorps, d. h. 280,000 Mann. Um offensiv gegen dieselben operieren zu können, bedarf der Feind eines überlegenen Effektivbestandes, z. B. 360,000 Mann.

„Welche Differenz wird sich unter diesen Umständen bei Anwendung des rauchlosen Pulvers gegenüber dem rauchstarken zeigen?

„Bei Anwendung des früheren Pulvers hätte unsere Artillerie in geschützter Stellung auf die in Marsch- oder Schlachtordnung anrückenden deutschen Korps das Feuer eröffnet und zwar mit im voraus regliertem Aufsatz, infolgedessen unter Bedingungen, die dem Angreifer rasch bedeutende Verluste beizubringen gestatten. Nach einer kurzen Verwirrung würde der Feind Halt gemacht und sich über unsere Stellung Klarheit verschafft haben, um unser Feuer erwidern zu können. Der sich über unsern Batterien, über Wälder, Bodeneinsenkungen oder Dörfern erhebende Pulverdampf hätte unsere Positionen bald verraten und dem Feinde eine wirksame Gegenaktion erlaubt.

„In der Gegenwart wird es anders zugehen. Hat der Angreifer nur ungenügende Kenntnisse über die Stellungen seines Gegners, so ist er gezwungen, in Marschordnung vorzurücken und seine Front erst auszudehnen, wenn er sichere Aufschlüsse erhalten hat.

„Woher soll er aber diese Aufschlüsse bekommen? Die Spitzen seiner Korps werden mit Präzision beschossen und empfindlich geschwächt, ohne dass er erraten kann, wo die Stellungen des Feindes sich befinden. Vergeblich wird der Angreifer seine Sinne anspannen, er sieht nichts vom Verteidiger und hört nur aus dem dumpfen Donnern der Geschütze, dass der Feind in dieser oder jener Richtung sich befindet, aber wo? In welcher Entfernung? Ist es nicht eigentlich die Lage derjenigen, von denen die Schrift sagt: „*Oculos habent et non videbunt, aures habent et non audient.*"

Zu Anfang des früheren Jahrhunderts, als die Gewehre auf 200 Meter und die Geschütze auf 500 schossen, war dem Angreifer nichts unbekannt, mochte der Verteidiger auf einen Angriff vorbereitet sein oder nicht. Die nicht weit vorgeschobenen Posten desselben, denen man sich bis auf geringe Entfernung nähern konnte, verbargen nur unvollkommen seine Stärke und seine Stellungen. Das Schlachtfeld hatte eine geringe Ausdehnung, nur einige hundert Meter trennten die beiden Heere. Die Ausdehnung der Schlachtlinie, die Stützpunkte, die Tiefe der Glieder, ja sogar die Aufstellung der Reservetruppen konnte ohne weiteres wahrgenommen werden, so dass beide Gegner in der Lage waren, sich auf den Angriff gehörig vorzubereiten.

Der Fortgang des Gefechtes, seine Einzelheiten wurden von den beidseitigen Heerführern mit Leichtigkeit verfolgt. Bevor es zum entscheidenden Vorstoss überging, konnte der Höchstkommandierende persönlich die Lage in Augenschein nehmen. So hat sich Friedrich der Grosse bitter vorgeworfen, nicht in eigener Person vor der Schlacht von Kollin das Angriffsterrain rekognosziert zu haben.

Später vermehrte sich zugleich mit der grössern Wirkung der gezogenen Gewehre und Geschütze die Entfernung zwischen den Kämpfenden; die Deckung kam auf, die einzelnen Abteilungen erhielten immer grössern Abstand voneinander, bis man zur aufgelösten Schlachtordnung überging; zugleich gewann das Schlachtfeld an Ausdehnung nach allen Richtungen. Der Pulverdampf war aber immer noch da, um die genaue Stellung des Feindes zu verraten, und seine Dichte gab Anhaltspunkte über dessen Stärke und Bewegungen und über den Gang der Schlacht.

Heutzutage fehlt auch dieses letzte Merkzeichen. Der einzelne Flintenschuss hinterlässt keine Spur in der Luft. Das Salvenfeuer einer Infan-

terieabteilung gibt nur einen durchsichtigen Dunst, der sich bald auflöst und auf nicht sehr kurze Entfernungen überhaupt unsichtbar ist. Das gleiche gilt vom Artilleriefeuer, denn die Lage der Artillerie bei guter Deckung wird nur durch ein momentanes Aufblitzen verraten.

Infolgedessen ist jede Truppenabteilung, welche die Wirkungszone des Verteidigers (3000 Meter im Mittel) betritt, dem Feuer desselben ausgesetzt, ohne von dessen Stärke und Stellung etwas zu sehen. Die Kavallerie kann keine Rekognoszierungen ausführen, weil ihre Aktion leicht paralisiert wird. Auch die Aufschlüsse, welche die Infanterie liefern könnte, werden ebenfalls mangelhaft ausfallen und nur sehr langsam zum Oberkommando gelangen.

„Es wird daher nötig sein," sagt der französiche General Langlois, „in Zukunft einen Angriff auszuführen, um etwas erfahren zu können. Dieser Angriff wird schwere Opfer kosten, besonders wenn der Gegner seine Geistesgegenwart behält, den Angreifer bis dicht an seine Feuerlinie herankommen lässt und ihn durch sein Feuer in die Alternative stellt, entweder in den sichern Tod zu gehen oder unter enormen Verlusten sich zurückzuziehen oder endlich hinter Deckung die Unterstützung der Artillerie abzuwarten." (1)

Wir mussten das Gesagte vorausschicken, um die Unmöglichkeit des Aufklärungsdienstes und die Tatsache klarzulegen, dass seit Einführung der neuen Waffen die Stellung des Feindes nur durch das Feuer aus seinen Verschanzungen und zwar nur auf kurze Entfernung kenntlich gemacht ist.

II. — Diese Blochschen Prophezeiungen können wir an jedem Kampfe während des Burenkrieges nachweisen.

Am Treffen bei Elandslaagte waren die Buren vorzüglich eingeschossen, und der Standpunkt ihrer Geschütze konnte, dank dem rauchlosen Pulver, kaum erkannt werden. Erst gegen Abend wurde er sichtbarer infolge des Aufblitzens der Schüsse gegen den dunkeln Hintergrund.

Am Tage vor dem Kampf am Modder-River (27. November 1899) unternahm Lord Methuen mit zwei Stabsoffizieren eine Rekognoszierung bis zum Riet. Weder der General noch englische Patrouillen fanden irgendwelches Hindernis an einem Ort, wo man 12 Stunden später auf mehrere Tausend verschanzte Buren stossen sollte. Während der Kämpfe am folgenden Tag war das Feuer der Buren so vollkommen unsichtbar, dass, nach einem anwesenden Reporter zu urteilen, die Mehrzahl der Engländer

(1) Die Feldartillerie in ihrer Fühlung mit den andern Waffen.

das Südufer des Riets für unbesetzt hielt und glaubte, der Feind stehe ausschliesslich auf dem Nordufer.

Hierüber sagt Hauptmann Gilbert folgendes:

„Die englischen Truppen waren vollständig im unklaren, was geschehen sollte und, noch schlimmer, mit wem sie zu tun hatten. Die Offiziere konnten infolge der Unsichtbarkeit der Buren kein bestimmtes Ziel bezeichnen."

Darüber herrscht also kein Zweifel. Der Angreifer rückt blindlings vor.

„Hier," setzt der Verfasser fort, „springt der doppelte Vorteil, den die Defensive aus den modernen Waffen und dem rauchlosen Pulver zieht, in die Augen: vermehrte Wirkung und unsichtbares Feuer.

„Selbst bei starkem Feuern sind die verschanzten Schützen so vollständig unsichtbar, dass die Engländer eingestandenermassen den ganzen Tag kämpften, ohne eine Ahnung von den Burenschanzen am Südufer des Flusses zu haben. Das Feuer der englischen Artillerie und Infanterie war beständig auf das Nordufer gerichtet und, da man die Lage der Buren nicht leicht schätzen konnte, fast ausschliesslich auf die Häuser am Modderfluss und auf die Baumgruppen der Inseln konzentriert." (1)

Die gleichen Schwierigkeiten boten sich bei Maggersfontein. Der Berichterstatter der *Morning Post* schreibt darüber folgendes:

„Wir konnten erst nach der Schlacht vom 11. Dezember genauen Aufschluss über die feindlichen Stellungen erlangen, nachdem wir empfindliche Verluste erlitten und eine ganze Brigade eingebüsst hatten. Selbst heute (14. Dezember) ist uns über die Stärke des Feindes wenig bekannt.

„Eine Rekognoszierung wurde ausgeführt, aber unter solchen Verlusten, dass wir unsern Marsch unmöglich mit dem Rest unserer Mannschaft fortzusetzen imstande sind.

„Und doch wird derjenige, der mit der modernen Taktik vertraut ist, unmöglich das Vorgehen unseres Generalstabs oder unseren Aufklärungsdienst als ungenügend hinstellen können.

„Unsere Kavallerie und berittene Infanterie hatten eine in der Kriegsgeschichte noch nie dagewesene Aufgabe zu bewältigen. Sie mussten nicht nur die Stellung eines Feindes rekognoszieren, der durch seine Beweglichkeit jede europäische Armee in Verlegenheit gebracht hätte, sondern auch bis nahe an seine Positionen heranschleichen, deren Feuer bis auf 3500 Meter wirksam war. Die zur Zeit des Henry-Martinigewehres verhältnismässig leichte Aufgabe wird äusserst schwierig, wenn nicht unmöglich, gegenüber einem mit dem Mausergewehr bewaffneten Gegner. Wenn

(1) Der Burenkrieg, Seite 207.

es auch der Kavallerie gelungen ist, gegen die Vorposten vorzurücken, so muss sie immer noch eine bestrichene Zone überschreiten, um die eigentliche Position in Augenschein zu nehmen."

III. — In Betreff dieses Artikels ist zu bemerken, dass der Einfluss äusserster Beweglichkeit auf Seite der Buren hier ausser acht gelassen werden kann, weil dieselben es vorzogen, unbeweglich hinter ihren Deckungen zu bleiben. Dass die Prophezeiungen v. Blochs übertroffen sind, zeigt nicht nur die Unmöglichkeit der Rekognoszierungen, sondern auch der Umstand, dass über die Stellung des Feindes nicht einmal mehr aus dem Feuer seiner Schützenlinien geschlossen werden kann, da selbst nach einer Schlacht die feindlichen Stellungen teilweise noch rätselhaft bleiben.

Im Treffen von Stormberg, am 10. Dezember 1899, war die Überraschung auf englischer Seite noch vollständiger. Die in Marschkolonne befindlichen, ahnungslosen Truppen waren gerade im Begriff, einen Hügel zu umgehen, als sie plötzlich auf sehr kurze Distanz, und zwar gleichzeitig auf der ganzen Länge der Kolonne einem heftigen Feuer ausgesetzt wurden. Sogleich stürmte die englische Infanterie gegen die von den Buren besetzten Höhen, wurde aber von einer Felsmauer aufgehalten und auf 5 bis 6 Meter Entfernung beschossen. Die englische Artillerie leistete zwar Hilfe, sandte aber, im Halbdunkel irregeführt, mehrere Granaten in die Reihen der eigenen Infanterie. Die Aktion war für die Engländer verloren und Sir Gatacre liess zum Rückzug blasen.

Der Korrespondent der *Times* sagt über die Stellung der Buren bei Colenso folgendes:

„Zwei Tage lang regungslos daliegen, obschon unser Lager im Bereich ihres Positionsgeschützes lag, den ganzen Morgen während der Schlacht vor unserem Feuer standhalten und es erst erwidern, als wir uns in günstiger Schussnähe befanden, das würden viele besser disziplinierte Truppen kaum getan haben. Die Position der Buren war vorzüglich ausgewählt, die Schützengraben und Geschütze gut maskiert. Den ganzen Tag über konnten wir die Lage ihrer Artillerie nicht ausfindig machen, ebensowenig wie wir uns Rechenschaft geben konnten, woher das Feuer ihrer Infanterie kam. Das rauchlose Pulver verriet uns den unsichtbaren Feind in keiner Weise." Alle Zeitungsreporter gehen in diesem Punkt einig.

Buller anerkennt vollkommen diese Tatsache in seiner offiziellen Berichterstattung, indem er sagt:

„Wir haben 8 Stunden lang gegen einen Feind gekämpft, der auf Anhöhen sich so vorzüglich verschanzt hatte, dass es unserer Mannschaft unmöglich war, die Richtung seines Feuers zu erkennen."

Bei dieser Gelegenheit sieht man, wie stark er sich irrte, wenn er sagt: „Die Stärke des Feindes schätze ich der unseren gleich.“ Die Buren zählten aber kaum 10,000 Mann gegen 17,000 Engländer.

Selbst nach der Schlacht war es dem General Buller nicht gelungen Stellung und Stärke des Feindes zu bestimmen, und er war gezwungen gewesen, blindlings gegen einen Gegner zu marschieren, welchem keine seiner Bewegungen entging. Von den zahlreichen Aufklärungskorps, welche die Engländer unmittelbar vor der Schlacht ausgesandt hatten, konnte kein einziges den Tugela überschreiten.

Bei richtiger Aufstellung war die Burenartillerie ebenso unsichtbar als die Infanterie.

„Es war ausserordentlich schwer,“ schreibt der *Times*-Korrespondent im Treffen bei Venter-Spruit (20. bis 23. Januar 1900), „die Stellung der Burenartillerie zu bestimmen, und bis dies geschah hatte die unsere schon empfindliche Verluste erlitten.“

Was das Creusot-Geschütz auf beweglicher Lafette anbetrifft, den sog. Long-Tom, war die Sache noch schlimmer: „Während des Schusses, „sagt der *Times*-Korrespondent weiter, „konnte man seine Mündung während 12 Sekunden deutlich sehen, da aber unsere Granaten 18 Sekunden bedurften, um dasselbe zu erreichen, so gab der Long-Tom ein schlechtes Ziel für unsere Artillerie.“

IV. — In Anbetracht des beständigen Misslingens ihrer Rekognoszierungen versuchten die Engländer ein anderes Mittel, nämlich: die Beschiessung der feindlichen Stellungen, um so den Gegner zu veranlassen, das Feuer zu erwidern und infolgedessen seine Stellung und die Ausdehnung seiner Front zu verraten. Aber auch dieses Experiment versagte vollständig.

Am 9. Dezember liess Methuen, bei Maggersfontein, die Burenstellungen mit Lydditbomben beschiessen, ohne eine Erwiderung oder auch nur eine Bewegung auf Burenseite hervorzubringen. Am 10. Dezember wiederholte er den Versuch in grösserem Massstab mit 3 Positionsbatterien, einer Feldbatterie, einer Mörserbatterie und dem Marinegeschütz (4 Zoll 7), von den Soldaten *Joë Chamberlain* genannt. Das Bombardement dauerte 2 Stunden, ohne dass die Buren irgend ein Lebenszeichen gaben.

Das Schauspiel beim Platzen der Lydditbomben soll nach englischen Reportern sehr interessant gewesen sein. Die Mörserbatterien schossen Bomben, welche bis 200 Meter hohe Wolken von Eisenstaub erzeugten, die sich wie ungeheure Pilze ausnahmen und erst nach 10 bis 15 Minuten zerteilten.

„Als Feuerwerk betrachtet," schreibt der Reporter der *Morning-Post*, „war das Bombardement vom Schönsten, das man sehen konnte, besonders wenn bei Dunkelwerden eine Reihe von vulkanischen Eruptionen, die dem Aetna oder Stromboli alle Ehre gemacht hätten, aus den Möserbatterien sich erhoben. Das Interesse ging aber verloren, sobald man die Wirkung in Betracht zog, denn der Feind antwortete nicht im geringsten. Wenn die Buren an den beschossenen Punkten Artillerie besassen, so benutzten sie diese nicht, vielleicht aus Furcht vor den Lydditbomben, wahrscheinlicher aber, weil sie es vorzogen, ruhig hinter ihrer Deckung am Fuss der Kopjes zu liegen."

Vor der Schlacht bei Colenso, am Tugela, liess Buller gleichfalls am 13. und 14. Dezember die ihm verdächtigen Höhen des linken Ufers beschiessen, allein, trotz der heftigen, von 8 Marinegeschützen ausgeführten Beschiessung erwiderten die Buren das Feur nicht. Das gleiche geschah am 15. Dezember, morgens 5 Uhr, als die Marineartillerie ihr Feuer auf das Fort Wylie richtete. Ebenso am 17. Januar, wo ein zweistündiges Bombardement resultatlos blieb.

Wir sehen also, dass die vor einigen Jahren von den deutschen Generalen von der Golz und Bronsart von Schellendorf empfohlene Rekognoszierungsart vermittelst Artilleriefeuer im Burenkrieg vollständig versagte, gleich wie die andern besprochenen Versuche.

Johann v. Bloch hatte also richtig prophezeit, wenn er sagte, dass in den Kriegen der Zukunft die Rekognoszierungen ein Ding der Unmöglichkeit würden und dass infolgedessen der Angreifer aufs geratewohl vorrücken müsse, ohne zu wissen, ob die Punkte, gegen die er sich richtet, vom Feinde besetzt sind oder nicht. Er war der Ansicht, „dass die Stellung des Feindes nur durch das Feuer aus seinen Verschanzungen markiert würde". Die Tatsachen haben indessen, wie gesagt, seine Erwartungen übertroffen. Der Burenkrieg hat bewiesen, dass man trotz tagelangen Kämpfen die Stellungsverhältnisse des Verteidigers nicht zu erkennen vermag, ja, dass man dieselben sogar nach der Schlacht nicht bestimmen kann. Es wird somit ohne weiteres klar, mit welchen Schwierigkeiten der Angreifer zu kämpfen hat und welche Vorteile die Verteidigung geniesst, welche, selbst gedeckt und unsichtbar, jede Bewegung des Feindes beobachten kann.

V. — Die Unsichtbarkeit des Feindes, liest man in einem interessanten, sich auf Berichte von Militärberichterstattern stützenden Artikel der „Revue des deux Mondes", ist der neue Faktor, der bisher in den Militärschulen ausser acht gelassen wurde.

„Die Beobachtung der Treffpunkte der Geschosse, „sagt ein Augenzeuge, „welche aus den Furchen sonst einige Schlüsse über die Geschossbahn zu ziehen gestattete, liess im Stiche. Die Geschosse verloren sich im grasreichen Boden des Veldt oder drangen in den Fels ein ohne ihn zu zerbröckeln. Auch das Ohr leistete keine Dienste. Das Geschoss erschütterte die Luft wie ein Hammerschlag, anstatt seine Richtung durch das bekannte Pfeifen zu verraten.

„Mit dem Wind war der Knall auf ungefähr 1000 Meter hörbar, gegen den Wind dagegen nicht einmal mehr auf 200 Meter.

„Die englischen Armeereglemente, wie übrigens die Reglemente der andern europäischen Heere, basieren alle Kampfmethoden und die Feuerordnung auf die Beobachtung des Feindes. Was nützen diese Vorschriften aber vor einem unsichtbaren Gegner? Dieser ist hinter kaum vorragenden, sich gegen den Hintergrund wenig abhebenden Deckungen versteckt, vom Treffpunkt seiner Geschosse aus ist er unsichtbar.

„Tagelang blieb das englische Heer, am Modder-River zum Beispiel, dem feindlichen Feuer ausgesetzt, ohne es zu sehen.

„Es fehlten auch alle Anhaltspunkte über die Stärke des Feindes, und die blosse Schätzung ist gewöhnlich unrichtig.

„So wurde bei Colenso die Stärke der Buren auf 18,000 Mann geschätzt. Seither ist festgestellt worden, dass dem General Buller nur 2500 bis 3000 Kombattanten gegenüberstanden.

„Mit den Repetierwaffen kann der Einzelne bei Schnellfeuer die gleiche Wirkung hervorbringen, wie 10 ohne Magazin feuernde Schützen, so dass eine Abschätzung unmöglich wird.“ (1)

---

(1) „Revue des deux Mondes“. Einige Aufschlüsse über den Burenkrieg. Juninummer 1902.

Kapitel V.

Frontangriffe sind nur unter grossen Verlusten und mit grosser numerischer Überlegenheit möglich.

I. Kampf bei Graspan. — II. Kampf am Modder-River. — III. Schlacht bei Maggersfontein. — IV. Schlacht von Colenso. — V. Kampf am Spionskop. — VI. Schlacht bei Pieters. — VII. Paardeberg. — VIII. Frontangriffe der Buren. — IX. Widerlegung der Einwendung, dass die Engländer schliesslich doch Sieger bleiben. — X. Erklärung des Sieges bei Elandslaagte. — XI. Die neue Kampfmethode der Engländer stützt sich auf die Ansichten Johann von Blochs. — XII. Unmöglichkeit der Umgehungsbewegungen in den ***europäischen Kriegen.***

Die Ereignisse des Burenkrieges haben diese Prophezeiung Johann v. Blochs vollauf bestätigt.

I. — Bei Graspan (25. November 1899) gelang es den Engländern schliesslich, die Buren aus ihren Stellungen zu vertreiben, sie waren den Buren aber an Zahl sechsmal überlegen und das Marinebataillon, das den Sturm ausführte, verlor 57 % seines Bestandes.

II. — Am Modder-River (28. November 1899) waren 1800 Buren mit zehn Geschützen in der Defensive, während die Engländer 8500 Mann stark mit 22 Geschützen aufrückten. Nach einer heftigen zweistündigen Beschiessung ging die englische Infanterie zum Angriff über: links die neunte Brigade, rechts die Gardebrigade. Die letztere gelangte bis auf 700 m. vor die Burenstellung ohne beschossen zu werden. Plötzlich jedoch, ohne dass man die Richtung erkennen konnte, begann heftiges Infanteriefeuer. Nichtsdestoweniger gewannen die englischen Bataillone, von ihren mutig vorrückenden Offizieren angespornt, noch zirka 100 m. „In diesem Moment,“ schreibt der Reporter des *Daily Chronicle,* „eröffneten die Buren auf der ganzen Linie ein entsetzliches, vernichtendes Feuer. Die Mausergewehre bedeckten unsere Infanterie buchstäblich mit einem Kugelregen, wobei kein einziger Feind sichtbar war. Unsere Infanteristen schossen so gut sie konnten, fielen aber dutzendweise.

„In liegender Stellung, da das Terrain keinen Schutz bot, hielten die Truppen drei Stunden lang unter diesem Kugelregen aus. Das Feuer, dem die englischen Bataillone ausgesetzt waren, mochte wohl das heftigste gewesen sein, das ich je gesehen habe. Jeder sich erhebende Soldat war sofort niedergeschossen."

Vergeblich versuchten auf einzelnen Punkten die besten Truppen, durch ihre Offiziere angefeuert, den Angriff wieder aufzunehmen. Kaum waren die Scots Guards aus einem trockenen Graben, den sie als Schutz benutzt hatten, heraus, als sie schon die Hälfte ihrer Mannschaft einbüssten und in eiligem Lauf den Rückzug antreten mussten, wobei sie ihre ausser Gefecht gesetzten Mitrailleusen im Stich liessen. Die Gardebrigade blieb vier Stunden lang 600 m. vor den feinlichen Stellungen liegen. Die Mannschaft grub, ähnlich den Russen bei Plevna, den Sand mit ihren Seitengewehren, um irgendwelchen mangelhaften Schutz zu erhalten. Das gleiche geschah bei der neunten Brigade. Trotz der entsetzlichen Hitze (43° C.) konnte von Wasserzufuhr keine Rede sein, da auf eine Entfernung von nicht ganz 1600 m. jedes lebende Wesen unfehlbar niedergestreckt wurde. Durstig, ausgehungert, überanstrengt schliefen die englischen Soldaten unter dem Feuer ein. Auf vielen Punkten fehlte sogar die Munition, deren Zufuhr durch das Feuer der Buren sozusagen unmöglich gemacht war. Das Sanitätspersonal konnte nicht einmal kriechend seine Pflicht tun.

Nichts illustriert besser die Präzision des feindlichen Feuers und die entsetzliche Rasanz des Kleinkalibergewehres als folgende Stelle aus dem Armeerapport Lord Methuens:

„Artillerieoberst Hall bedauert, keine genauen Angaben über das Ziel des Angriffs erhalten zu haben. Das Überbringen von Befehlen bleibt natürlich aus, wenn die berittenen Ordonnanzen 2000 Yards vom Feinde (1600 m.) den Kugeln ausgesetzt sind."

Alle Kampfberichte wiesen auf die ungenügende Befehlserteilung hin. Die Heftigkeit des Feuers hinderte sie eben in hohem Grade, so dass die Mannschaft in der Feuerlinie sich selbst überlassen blieb.

Nachdem die Engländer die Unmöglichkeit des Frontangriffs eingesehen hatten, machten sie grosse Anstrengungen, die Buren zu umgehen. Ihre numerische Stärke reichte aber nicht mehr aus, und der Angriff misslang. Bei Dunkelwerden rückten die Buren vor. Sie hatten nur 18 Mann tot oder verwundet. (1)

Der Verlust der Engländer belief sich auf 483 tote, verwundete oder verschwundene Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten.

---

(1) Telegramm des Kommandanten Delarey nach Pretoria, 26. November 1899 „Standart" and „Diggers News").

III. — *Die Schlacht bei Maggersfontein* (11. Dezember 1899) zeigte die gleiche Unmöglichkeit des Frontangriffs, die ähnlichen ausserordentlichen Verluste beim Angreifer.

Die Verstärkungen, die Lord Methuen erhalten hatte, brachten seine Division auf einen Bestand von 12,000 Mann; sein Gegner Cronje hatte ungefähr 4500 Mann. Nach einem nächtlichen Marsch gelangte die schottische Brigade unter Wauchope morgens 4 Uhr vor die Burenschanzen auf eine Entfernung von 200 m. In diesem Augenblick wird die Front und der rechte Flügel der Highlanders von einem Kugelregen getroffen, der ein Fünftel des Bestandes niederstreckt.

„Vor diesem höllischen Feuer," schrieb der Korrespondent der *Times*, „hörte die Disziplin auf, die Reihen lösten sich, und die Flucht begann. Tote, Sterbende und Verwundete blieben auf dem Kampfplatz. Die Flüchtigen sammelten sich erst, nachdem sie einige hundert Meter in wildem Lauf zurückgelegt hatten. Durch die in so kurzer Zeit erlittenen grossen Verluste demoralisiert, war die Brigade an diesem Tag so gut wie unbrauchbar."

„Die Panik war so entsetzlich," schrieb der Korrespondent der *Morning Post*, „dass ein schottischer Arzt, der Zeuge des Kampfes hatte sein wollen, von den eigenen Landsleuten mit dem Seitengewehr niedergemacht und zertreten wurde."

„In *Black and White Budget* erzählt ein Infanterist des zweiten Bataillons der Royal Highlanders, dass das Feuer, dem die Brigade Wauchope ausgesetzt war, eine solche Gewalt hatte, dass sein Seitengewehr, als er es aufpflanzen wollte, durch die Kugeln in drei Stücke zerschlagen wurde."

Zu bemerken ist noch, dass diese wild fliehenden Soldaten als die besten Truppen der englischen Armee galten. Trotz der Unterstützung der Artillerie, welche mit Lydditbomben schoss, konnte diese Mannschaft nur noch zu kleineren, immer verfehlten Attaken bewogen werden.

Gegen 2 Uhr entstand wieder eine Panik unter den Highlanders, und die Flucht begann von neuem. „Der Major Evvart," sagt der Korrespondent der *Morning Post*, „überbrachte in diesem Momente einen Befehl Methuens, der mehr einer Bitte glich. Alles, was derselbe von der Highlanderbrigade verlangte, war Ausharren in ihrer Stellung bis zum Abend. Die Desorganisation der Brigade hatte jedoch einen solchen Grad erreicht, dass Evvart keinen einzigen Offizier zum Überbringen dieser Ordres an die zerstreuten Soldaten finden konnte. "

Nach übermenschlichen Anstrengungen gelang es endlich, die Truppen zu sammeln. Um 5½ Uhr eröffnete nun die bis dahin schweigsame Buren-

artillerie ihr Feuer. Die unerwartete Beschiessung brachte den Highlanders den letzten Schlag. Kaum war die erste Granate geplatzt, als die Überreste der Brigade, wiederum von einer Panik ergriffen, bis zur Ambulanz flohen.

Unterdessen waren die Garde und frische Highlandertruppen mutig vorgerückt. Sie verstrickten sich aber in einer dreifachen Linie von Drahtnetzen derart, dass sie mit grossen Verlusten auf ihre frühere Stellung zurückwichen. Dort blieben sie den Tag über liegen und wurden mit der Artillerie dazu benutzt, den von Lord Methuen mit Recht als unabwendbar erachteten allgemeinen Rückzug zu decken.

Die Engländer hatten 68 Offiziere und 903 Soldaten, die Brigade Wauchope schon allein ein Viertel ihres Bestandes und die Hälfte ihrer Offiziere verloren. Die Buren hatten den Verlust von bloss hundert Verwundeten oder Toten zu beklagen. (1)

IV. — In der von Buller am 15. Dezember 1899 am Tugela gelieferten Schlacht von Colenso misslangen alle Frontangriffe vollständig. Die Engländer griffen mit 18,000 Mann und 42 Geschützen die 4500 Buren an, welche höchstens zehn Geschütze besassen.

Auf dem linken Flügel versuchte die fünfte Brigade in Schützenlinie vorzurücken, heftiges Artillerie- und Infanteriefeuer aber brachte Unordnung in die Reihen, und die Mannschaft zerstreute sich, um Deckungen aufzusuchen. Diese ganze Brigade wurde bis 10½ Uhr, als der Rückzug begann, immobilisiert.

Im Zentrum wurde die zweite, auf Colenso marschierende Brigade drei Stunden lang in einer Entfernung von 900 m. von den feindlichen Schanzen aufgehalten, ohne vorrücken zu können. Dort erlitt die englische Artillerie eine Schlappe, die der Gegenstand einer späteren Besprechung sein wird.

Auf dem rechten Flügel waren die Truppen des Lord Dundonnald nicht imstand, etwas auszurichten. Als er den Befehl zum Rückzug erhielt, konnte er denselben zwei Stunden lang nicht ausführen, infolge des ausserordentlich heftigen Feuers der Buren, welche jeden englischen Soldaten niederstreckten, sobald er die Deckung aufgab.

Die Verluste der Engländer beliefen sich auf 71 Offiziere und 1035 Soldaten, diejenigen der Buren, wenn man sich auf die Angaben des Obersten Villebois-Mareuil stützt, auf nur 4 Tote und za. 20 Verwundete. Die Verlustzahlen sind hier noch charakteristischer als bei den frühern

---

(1) „Standard“ and „Diggers News“. Aufzeichnuog der getöteten und verwundeten Buren.

Treffen und würden auf englischer Seite bedeutend grösser gewesen sein, wenn die Buren den fliehenden Feind verfolgt hätten.

V. — Am *Spionskop* versuchten die Engländer die Burenpositionen zu umgehen, wurden aber gezwungen, einen Frontangriff auszuführen, weil die Buren nicht untätig geblieben waren und sich ihnen entgegengestellt hatten. Schliesslich musste sich die englische Armee zurückziehen mit einem Verlust von 103 Offizieren und 1550 Soldaten. Ihrerseits erlitten die Buren grössere Verluste als in den früheren Schlachten, nämlich: 17 Tote und 82 Verwundete in den Schlachten zwischen dem 17. und 23. Januar, 53 Tote und 146 Verwundete von 450 Kombattanten einzig im Kampf um den Spionskop, d. h. 44 %. Diese Ziffer rührt daher, dass die Engländer sich zuerst durch Überfall des Spionskops bemächtigt hatten und dass Botha, dem es an dieser Stellung sehr gelegen war, ebenfalls einen Frontangriff ausführen musste, um denselben zurückzuerobern. Dieser Frontangriff gelang nur deswegen, weil die auf dem Gipfel zusammengescharten Engländer den Buren ein gutes Ziel boten, weil sie keine Artillerie zur Hand hatten, während die Buren mit ihren Mitrailleusen das ganze Terrain bestreichen konnten, weil den Engländern unter der brennenden Sonne jeder Proviant mangelte und endlich, weil sie noch nicht Zeit gehabt hatten, sich zu verschanzen. Übrigens verliessen sie die Stellung aus eigenem Antrieb, ohne daraus durch einen Sturm verdrängt worden zu sein.

Diese Tatsachen unterstützen, wie wir sehen, in hervorragender Weise die Blochschen Prophezeiungen über die Unausführbarkeit der Frontangriffe und über die Opfer, welche dieselben verlangen.

VI. — Überzeugende Tatsachen liefert auch die siebentägige *Schlacht von Pieters* (21. bis 27. Februar). Am 23. Februar wurde die irländische Brigade Hart 3000 Mann stark, von einer Reserve von 2000 Mann verstärkt, von Buller beauftragt, die Stellung bei Pieters einzunehmen, während die übrige Mannschaft naheliegende Kopjes besetzen und den Angriff unterstützen sollte. Den eigentlichen Sturmangriff führten die Innis Killings Fusiliers mit einer Unterstützung von 4 Kompagnien Dublin Fusiliers und Connaught Rangers, unter der Leitung des Obersten Thakerey aus.

Ein Augenzeuge Winston Churchill, Korrespondent der *Morning Post,* schrieb darüber folgendes: „Um 4 Uhr gab der General Hart das Zeichen zum Sturmangriff, worauf die Truppen sofort gegen den Hügel vorrückten. Das sehr kupierte Terrain hielt sie auf, so dass die Innis Killings erst bei Dunkelwerden ein ganz entblösstes Gelände erreichten, in einer Entfernung von 400 Yards (350 Metern) von den Burenstellungen.

„Der von vorn und von der Seite vom Burenfeuer bestrichene Hügelkamm, auf welchem die Innis Killings vorrückten, war so schmal, dass sich von den vier Kompagnien im Vordertreffen nur zwei entwickeln konnten. Trotzdem zeigte die Mannschaft nicht die geringste Unentschlossenheit, die vorderen Kompagnien erhoben sich zu gleicher Zeit und stürmten gegen die Burenschanzen mit einer wunderbaren Kühnheit.

„So mutig der Angreifer vorrückte, so tapfer hielt der Verteidiger stand. Der Heldenmut der Irländer und die Standhaftigkeit der Holländer glichen sich aus. Die englische Artillerie machte die grössten Anstrengungen, so dass die ganze Anhöhe von Granaten durchwühlt war.

„ . . . Sechzig Geschütze beschossen ohne Unterbrechung die Burenpositionen, und die Intensität des Gewehrfeuers nahm keinen Moment ab.

„ . . . Besonnen und tapfer schossen die Buren stehend hinter ihren Deckungen mit einer mörderischen Sicherheit. Die schreckliche Wirkung des Mausergewehres kam voll zur Geltung, als die Kompagnien in die Bestreichungszone gelangten und Offiziere und Soldaten niedergemäht wurden. Obschon auf zwei Seiten vom Tode bedroht, rückten die Überlebenden tollkühn vor, bis zum Moment, wo die englische Artillerie das Feuer einstellen musste. Trotz der Verluste schien die Hartnäckigkeit der Irländer die Oberhand behalten zu wollen, im entscheidenden Augenblick sah man jedoch ein, dass die numerischen Kräfte nicht hinreichten. Der Angriff der Innis Killings war beinahe gelungen, ihre Zahl aber genügte nicht mehr, um ihren Auftrag ganz auszuführen. Als die Buren bemerkten, dass der Angriff gescheitert war, schossen sie einfach in den Haufen hinein, einzelne kühne Schützen rückten sogar gegen den Feind vor und eröffneten auf denselben ein Magazinfeuer auf kurze Distanz. Der Kampf artete in ein eigentliches Blutbad aus.

„Die Irländer zogen den Tod der Flucht vor, nur vereinzelt wichen sie zurück, um Deckung zu suchen und das Feuer wieder aufzunehmen. Die Mehrzahl der im Vordertreffen kämpfenden Engländer war schon gefallen, als mehrere Kompagnien Connaught Rangers und Dublin Fusiliers, Oberst Sitwell an der Spitze, den Innis Killings zu Hilfe eilten, zu spät jedoch, um den Angriff zu erneuern. Bei Dunkelwerden versuchten diese Kompagnien noch einmal einen verzweifelten, blutigen Ansturm, der aber zurückgeschlagen wurde.

„Trotz allem konnten die Irländer es nicht übers Herz bringen, den Hügel zu verlassen, legten sich auf dem eroberten Terrain nieder und begannen Deckungen zu erstellen, hinter welchen sie ein mörderisches Feuer gegen die siegreichen Buren eröffneten. Von den zirka 1200 Kombattanten verloren die Engländer während der zwei Sturmangriffe 2 Oberste,

3 Majore, 20 Offiziere und 600 Soldaten. Die einbrechende Nacht setzte diesem blutigen Kampf ein Ende."

Am Tugela vermochte also Buller, der schliesslich über 30,000 Mann, 10 Feldbatterien, einer Gebirgsbatterie, einer Mörserbatterie und 14 Maximgeschütze verfügte, nach fünf aufeinanderfolgenden Attaken die 4000 Mann zählende Burentruppe mit 10 Geschützen nicht zu überwältigen. Die Engländer verloren mehr als 5000 Mann, wovon 300 Offiziere. Selbst mit diesen Opfern konnten sie den Durchgang nicht erzwingen und erreichten Ladysmith erst, als die Buren aus freien Stücken ihre Stellung aufgegeben hatten, infolge der glücklichen Operationen Lord Roberts auf einem andern Kriegsschauplatz. Buller brach schliesslich den Widerstand der Buren erst, als diese ihre Aufmerksamkeit auf die Operationen im Westen gelenkt hatten; er überschritt den Tugela erst, als die Buren dort den Widerstand aufgegeben hatten; er besetzte die Höhen des linken Ufers erst, als der Feind vor den Engländern den Platz geräumt und seine Aufgabe an diesem Punkt als gelöst betrachtet hatte.

VII. — Bei Paardeberg griffen am 18. Februar 1900 bei Tagesanbruch 20,000 Engländer 4500 Buren an. Als erstere um 1 Uhr nachmittags noch keinen Vorteil errungen hatten, rückte die dritte Brigade mit dem *Yorksbataillon,* als rechter Flügel, und 6 Kompagnien Highlanders, als linker Flügel zum Sturm vor. Sie gelangten bis 350 m. vor den Feind. Ein weiteres Vorrücken war ein Ding der Unmöglichkeit. Um 4 Uhr führte die 19. Brigade, von den *Cornwalls* unterstützt, einen verzweifelten Bajonettangriff aus. Sie wird auf 400 m. erdrückt, trotz den grösstmöglichen Anstrengungen der Canadier und Cornwalls. Die Wirkung des Burenfeuers war derart, dass der Angreifer zum Rückzug die Nacht abwarten musste. Hätten sie die Deckungen bei Tag aufgegeben, so wären die Engländer vollständig vernichtet worden. Sie verloren ungefähr 1200 Tote und Verwundete.

Tags darauf, am 19., beschoss Kitchener mit der Artillerie der 5. und 7. Division und 6 Maximgeschützen auf 2500 m. das Lager Cronjes. Die Wirkung des Feuers schien erdrückend zu sein. Als der anwesende amerikanische Militärattaché Llocum die 18. Brigade in geschlossener Aufstellung in der Nähe der schnellfeuernden Artillerie sah und daraus den Schluss zog, dass ein Angriff vorbereitet werde, befragte er Lord Kitchener darüber. „Ich ziehe eine andere Operation vor," antwortete der General. „Wenn ich gestern gewusst hätte, was ich heute weiss, hätte ich die Buren im Flussbeet nicht angegriffen. Ein solcher *Angriff* ist *unmöglich gegen das Mausergewehr.*" (1)

(1) Revue des Deux Mondes. Einige Aufschlüsse über den Burenkrieg, Juninummer 1902.

Diese Tatsachen beweisen, dass trotz ungeheurer Verluste und grosser numerischer Überlegenheit Frontangriffe nicht ausführbar sind, was Johann v. Bloch vorausgesagt und Kitchener eingestanden hat. Es liesse sich allerdings einwenden, dass in gewissen Fällen der Angreifer von natürlichen Deckungen Gebrauch machen und sich in dieser Weise bis nahe genug an die feindliche Linie schleichen könnte, um nur noch eine schmale bestrichene Zone vor sich zu haben, die trotz heftigsten Feuers überschritten werden kann. Aber selbst in diesem günstigen Fall wäre der Erfolg zweifelhaft.

Es genügt eben nicht, dass zahlreiche und auserlesene Truppen bis auf kurze Distanz, sagen wir 200 m., dem Feinde sich nähern, um mit Erfolg einen Sturmangriff auszuführen. Ein deutscher Offizier, der auf Seite der Buren am Kampf bei Tababanchu teilnahm, schrieb im *Militär-Wochenblatt*: „Die englische Kavallerie hatte uns von hinten überrascht. Die Artillerie beschoss unsern rechten Flügel. Wir waren, um unsere Flanke vor dem drohenden Angriff der Infanterie zu schützen, gezwungen gewesen, mehrere Kopjes zu besetzen. Der Hügel, auf dem ich mich befand, hatte eine Besatzung von 30 Schützen, welche, mehrere Schritte voneinander entfernt, sich hinter mächtigen Felsstücken vor dem Shrapnelfeuer der Engländer schützten. Die englische Infanterie war unter dem Schutz ihrer Artillerie bis auf 200 m. ungefähr hinter ein Dornengebüsch vorgerückt und eröffnete von da aus ein ununterbrochenes Feuer.

„Wiederholt hatten kleinere Abteilungen einen Sturm versucht, waren aber zurückgeworfen worden.

„Endlich bereitete sich die ganze Front, 300 bis 400 Mann, auf den Sturmangriff vor. Die Befehle der Offiziere, das Feuer einzustellen, das Seitengewehr aufzupflanzen, konnten wir deutlich hören. Auf das Signal „God save the Queen“ brach alles auf.

„Wie sie da auf uns zumarschierte, erschien mir die Truppe wie eine dichte graugelbe Linie. Einander fast berührend, in zwei oder drei Gliedern rückte die Mannschaft wie bei uns auf dem Manöverfeld im Laufschritt vor. Im gleichen Augenblick eröffneten wir das Feuer.

„Zuerst regellos, wurde das Feuern bald systematisch betrieben, nachdem einige alte Burghers den jüngern zugerufen hatten: „Ruhig Blut, Jungens, kein einziger kommt bis hierher!“

„Die Linie nähert sich und wird dichter, auf 80 Schritt Entfernung jedoch ist der Impuls gebrochen. Einzelne werfen sich zu Boden und feuern hinter Deckungen, die andern kehren um und fliehen hinter das Dornengebüsch, wo sie trotz aller Anstrengung ihrer Offiziere liegen bleiben.

„Das Bataillon, als taktische Einheit betrachtet, war vernichtet. Die liegengebliebenen Leute verhinderten, dass man den Verlust des Feindes schätzen konnte, jedenfalls war er bedeutend."

VIII. — Den Buren misslangen, so gut wie den Engländern, ihre allerdings nicht zahlreichen Frontangriffe. Sie wurden vor Kimberley, Mafeking und Ladysmith in Schach gehalten. Auf das dringende Anraten des Obersten de Villebois-Mareuil versuchten sie am 6. Januar 1900 einen Sturm auf Ladysmith. Die in der Nacht vom 5. auf den 6. aufgebrochenen Kommandos überrumpelten die englischen Vorposten und vertrieben sie ohne Schwierigkeit.

Bei Tage aber prallte der Sturm an der Verteidigungslinie der Belagerten ab, und trotz aller Tapferkeit, welche die Buren an den Tag legten, konnten sie die feindlichen Positionen nicht einnehmen. Das Burenheer wiederholte den Versuch nicht mehr, sondern begnügte sich damit, die Blockierung durch tägliche Beschiessung fortzusetzen. Der Befehlshaber der in Ladysmith eingeschlossenen englischen Division, General White, machte ebenfalls keine Versuche, die Blockierungslinie zu durchbrechen, da er von der Nutzlosigkeit des Vorgehens überzeugt war.

IX. — Es liesse sich gegen das Gesagte einwenden, dass Lord Roberts schliesslich Sieger blieb, und es läge auf der Hand, daraus falsche Schlüsse zu ziehen.

Lord Roberts verfügte über 40,000 Mann, während die Kommandos unter Cronje nur 4500 Mann stark waren, also beinahe zehn gegen einen. Er änderte die bis dahin angenommene Taktik, nachdem er aus den Erfahrungen Methuens und Bullers die Lehre gezogen hatte, die teuer bezahlten und erfolglosen Frontangriffe aufzugeben. Sein konstantes Bestreben war die Umzingelung der feindlichen Flügel, ein Unternehmen, das im welligen, sandigen Betschuanaland nicht nur viel leichter von statten ging als in den abschüssigen Tälern Natals, sondern geradezu dort die günstigsten Bedingungen fand, um einen Angriff in der kürzesten Zeit und unbemerkt auszuführen. Die bis dahin so tapfer auf ihren Kopjes ausharrenden Buren hielten vor den Flankenattaken, ja schon vor der Androhung einer solchen nicht stand. Alle Charakterfehler einer neu ausgehobenen Truppe, wie leichte Erregbarkeit, Mangel an Zusammenschluss und Disziplin machten sich nun bei ihnen geltend. In Wirklichkeit *verdankt Lord Roberts seine Erfolge keinem einzigen Frontangriff.* Dies ist somit gleichsam die Gegenprobe der Blochschen Prophezeiungen.

Ein einzigesmal auf ihrem Marsch von Paardeberg nach Bloemfontein lieferten die Engländer eine Schlacht, am 10. März 1900 bei Driefontein. Die dazu beorderte 6. Division machte drei aufeinanderfolgende Bajonett-

angriffe ohne irgendwelches Resultat, trotz der Mithilfe der zahlreichen Artillerie. Die Buren zogen sich schliesslich zurück, jedoch nur, weil sie eine Umzingelung durch die Frenchsche Kavallerie fürchteten.

X. — Der Kampf bei Elandslaagte, am 21. Oktober 1899, verlief für die Engländer günstig, nicht wegen ihres gescheiterten Frontangriffs, sondern infolge einer Umgehungsbewegung. Das Devonshire-Regiment, das diese Umzingelung ausführen sollte, konnte nur in stark aufgelöster Schützenkette vorgehen. „Es war dies das einzige Mittel," schrieb der Korrespondent der *Times*, „das Feuer des Mausergewehres und der Maximgeschütze auszuhalten." Das Regiment gelangte in dieser Formation bis 700 m. an die Burenstellung heran. Die einbrechende Nacht und die Khakifarbe der englischen Uniformen retteten das Regiment, als dasselbe in einer Bodeneinsenkung Halt machte, sehr wahrscheinlich vor *gänzlicher Vernichtung.*"

Unterdessen waren das Manchester-Regiment, die Gordon-Highlanders und die Kavallerie gegen den linken Flügel der Buren vorgegangen. Es gelang ihnen bei Dunkelwerden die Einnahme der feindlichen Stellung, allerdings nach grossen Verlusten und dank ihrer enormen numerischen Überlegenheit.

Ein wesentlicher Faktor, der in den ersten Schlachten des südafrikanischen Krieges einen nachteiligen Einfluss auf die Verteidigung ausübte, war der, dass die Buren, wie alle frisch ausgehobenen Soldaten, die dominierenden Stellungen bevorzugten und mit Vorliebe die Anhöhen verschanzten. Sie verminderten in der Weise unbewusst die Wirksamkeit ihres Feuers, indem sie die Distanzen auf einen Meter genau schätzen mussten, um zu treffen, während auf einer Fläche, infolge der Rasanz, jeder Schuss ungezielt auf zirka 600 m. seine Wirkung beibehält. Dazu kommt noch, dass das Feuern von einer Anhöhe herunter am Fuss derselben einen sogenannten toten, d. h. schusssicheren Winkel übrig lässt, umsomehr, als das Bestreichen der Abhänge von den Brustwehren verhindert wird. Diese Tatsache ist von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit, und es ist anzunehmen, dass die Verluste der Engländer noch weit bedeutender gewesen wären, wenn die Buren ihre Verschanzungen am Fuss der Kopjes statt auf der Höhe aufgestellt hätten. Die Burenführer sahen dies übrigens bald ein, und die Folge davon waren die von Bloch vorausgesetzten Verluste.

Die Erfahrung lehrte also die Engländer, die im Anfang des Krieges beliebten Frontangriffe auf ein Minimum zu reduzieren.

Da Frontangriffe, wie gesagt, fast unausführbar waren, musste man infolgedessen auf den Flanken oder im Rücken des Feindes operieren. Diese neue Taktik, welche grosse Beweglichkeit und weit ausgreifende

Operationen verlangt, räumte der reitenden Infanterie eine plötzliche und grosse Wichtigkeit ein.

Im Februar 1900 bestand die Kavallerie des Generals French aus zwei Brigaden zu vier Regimentern, aus acht Regimentern berittener Infanterie und aus 1970 Mann Kolonialtruppen, im ganzen aus 9500 Berittenen. Bald betrachtete man das als unzureichend. Die Buren mit ihren eigenen Waffen schlagen, war das Losungswort. Ein genialer Dichter Rudyard Kipling, dessen Satyre in der ganzen anglo-amerikanischen Welt geschätzt ist, machte darüber folgende witzige Bemerkung: „Wir praktischen Engländer haben eine Unmenge von Millionen Pfund Sterling verbraucht, um der Welt noch einmal zu beweisen, dass Pferde schneller laufen können, als Fussgänger, weil das Pferd vierfüssig, der Mensch nur zweifüssig ist.

„Die Lehre wird nicht zu teuer erkauft sein, wenn wir davon Nutzen ziehen. Wir können zur Erklärung unserer Schlappen vierzig Millionen Gründe angeben, aber keine einzige Entschuldigung. Je weniger wir den Mund auftun, je mehr wir von nun an handeln, desto besser!"

Und nun vermehrte sich im Mutterland und in den Kolonien das Aufgebot berittener Truppen, denen, wie angenommen wurde, die Beendigung des Krieges zufiel, während die alten Kerntruppen nur noch zum Garnisonsdienst und zur Besetzung der Eisenbahnlinien und Blockhäuser Verwendung finden sollten.

XI. — Das nach dem Burenkrieg, unter Anwendung der dort gesammelten Erfahrungen, von Lord Roberts eingeführte Kampfreglement anerkennt die Richtigkeit der Blochschen Voraussetzungen.

Dasselbe drückt sich in den einleitenden Grundzügen folgendermassen aus:

„Das Terrain auf 1000 m. Entfernung von einer Infanteriefeuerlinie (wenn die Mannschaft derselben, bei ruhigem Blut, gezielte Schüsse abgibt) ist so vollständig von einem Geschosshagel bestrichen, dass ein Angriff nur in stark aufgelöster Schützenkette gewagt werden darf.

„Die Ausdehnung dieser Todeszone ist der mächtigste Faktor des Kampfes."

Es versteht sich von selbst, dass besagte stark aufgelöste Schützenkette niemals eine Stellung einzunehmen befähigt ist.

Das englische Reglement sagt weiter:

„Aus der Feuerwirkung und der Rauchlosigkeit folgt, dass eine Abteilung bei guter Stellung und mit gesicherten Flanken ohne Schwierigkeit einem an Zahl weit überlegenen Gegner stand halten kann.

„Diese Tatsache begünstigt bis zu einem gewissen Grade den Verteidiger, indem derselbe weit mehr als früher seine Kräfte für die Gegenattake sparen kann.

„Gedecktes Terrain, wo die Fernsicht beschränkt ist, ausgenommen, wird der Verteidiger mit grösserer Leichtigkeit seine Vorbereitungen zu einem plötzlichen Angriff verheimlichen können als der Angreifer. Ausserdem sind Verschanzungen hauptsächlich der Verteidigung vorbehalten und *können eine Stellung geradezu uneinnehmbar machen.*"

Es bedurften also die Engländer vorerst der bitteren Erfahrungen und der Opfer des Burenkrieges, um dazu zu gelangen, die von Johann von Bloch schon vor dem Krieg ausgesprochenen und verbreiteten Prinzipien zu formulieren. Das englische Reglement anerkennt heutzutage die Unmöglichkeit, ohne enorme Verluste und grosse numerische Überlegenheit Frontangriffe auszuführen.

„Es wird nur in seltenen Fällen ratsam sein," sagt das Reglement weiter, „es auf einen Nahkampf ankommen zu lassen und die Widerstandskraft des Verteidigers auf allen Punkten zugleich zu brechen. Die beste Aussicht auf Erfolg gewährt die Umgehung wenigstens eines Flügels und die Benutzung von Deckungen, welche ein anhaltendes und durchdringendes Feuer auf einen schwachen Punkt der Verteidigung erlauben . . . ."

XII. — Es gelang Lord Roberts immer, einen Flügel der Buren zu umgehen. Diese liessen es aber stets geschehen, sie blieben unbeweglich auf ihrer Frontlinie, sie besassen auch keine Reserve und waren an Zahl zehnmal schwächer als ihre Angreifer. Niemals hätte Lord Roberts dieses etwas primitive Manöver gegen einen beweglicheren und hauptsächlich gegen einen zahlreicheren Feind gewagt. Er hätte zu den Frontangriffen seine Zuflucht nehmen müssen, wie Buller am Tugela, und wir wissen, dass letzterer fünfmal zurückgeschlagen wurde. Der Fall dürfte übrigens oft eintreten, dass die grosse Ausdehnung der Front die Flügel durch unüberwindliche Hindernisse, einen Fluss oder eine Festung z. B. zu schützen gestattet. Da werden Umgehungsoperationen einfach unmöglich oder so umständlich, dass man Frontangriffe vorziehen wird. Diese letzteren sind aber wie diejenigen während des Burenkrieges sicher aussichtslos und führen nur zur Vernichtung der Truppen. Der berühmte deutsche Militärschriftsteller, General von der Goltz, spricht sich darüber folgendermassen aus:

„Die Schlachten von Beaune-la-Rolande und an der Lisaine haben uns zur Zeit die Überlegenheit der Defensivstellung über die Offensive dargetan; Plevna lehrte uns, wie schwierig die Annäherung an einen Gegner sich gestaltet, wenn er sich in offenem Terrain verschanzt hat und über moderne Waffen verfügt.

„Dieses Beispiel zeigt uns auch, dass die Überlegenheit der Artillerie nicht allein über den Sieg entscheidet, da 450 russischen Geschützen nur 45 türkische gegenüberstanden. Noch aktueller und überzeugender wurden diese Tatsachen durch den Burenkrieg.“ (1)

Der deutsche Militärattaché bei der englischen Armee, während des Burenkrieges, Hauptmann von Lüttwitz drückt sich über die Macht der neuen Kriegswaffe in folgenden Worten aus:

„Mit einem Schlag haben Tatsachen die bis dahin als richtig angenommenen Kriegsregeln zunichte gemacht.“

Ein anderer deutscher Offizier, der auf Seite der Buren den Krieg mitgemacht hat, schrieb in seinem Tagebuch:

„Daraus ersieht man, mit welch geringen Kräften gute Schützen ein kupiertes Terrain halten können. Solange sie energischen Widerstand leistet, wird eine kleine Truppeneinheit nicht einmal den grössten Einheiten unterliegen.“

Zum Schluss noch einige Äusserungen kompetenter höherer Offiziere, welche die deutschen Manöver mitmachten und von denen die meisten an den neuesten Feldzügen teilgenommen hatten:

„Es waren dies der Generaladjutant Corbin (Vereinigte Staaten), die Generale Youm und Wood (Vereinigte Staaten), Hamilton und French (England).

Der Generaladjutant Corbin äusserte sich übereinstimmend mit seinen Kollegen über die noch gebräuchlichen Frontangriffe folgendermassen:

„Was Impuls und Organisation anbetrifft, ist die deutsche Infanterie unzweifelhaft die erste der Welt; sie wäre unbesiegbar gewesen zu einer Zeit, wo die Feuerwirkung den Gegnern erlaubte, sich bis auf einige hundert Meter einander zu nähern. Im modernen Krieg aber würde die deutsche Infanterie aufgerieben. Sie würde dem Feinde nur als Scheibe dienen.

„Der deutsche Infanterist ist kräftig und ausdauernd, allein die Taktik der geschlossenen Reihen und die rein automatische Disziplin würde seine Angriffskraft gegen einen mit den neuen Waffen versehenen Gegner auf ein Minimum reduzieren.

„Alle amerikanischen und englischen Generale stimmten dieser Meinung bei und verurteilten die Methode der geschlossenen Frontangriffe. (2)

Diese aus dem Burenkrieg gezogene Lehren hatte Johann von Bloch mehrere Jahre im voraus bereits ausgesprochen.

---

(1) Deutsche Revue, August 1902.

(2) New-York Herald 1902.

Kapitel VI.

Der Verlust an Offizieren wird bedeutend sein.

I. Die Gefechte im Anfang des Krieges. — II. Die Offiziere nehmen Uniform und Ausrüstung der Soldaten an. — III. Die Verluste an Offizieren nehmen ab, sind aber immer noch ganz bedeutend.

Diese Blochsche Voraussage bestätigt sich gleich bei der ersten Schlacht, welche bei Glencoe-Dundee, am 20. Dezember 1899 geliefert wurde.

Laut *Navy and Army illustrated* war der Verlust an Offizieren im Verhältnis zu demjenigen der Mannschaft geradezu erschreckend. Auf englischer Seite wurden 32 Offiziere ausser Gefecht gesetzt, wovon 12 Tote. Von der Mannschaft waren 33 tot und 163 verwundet. Von höheren Offizieren fielen: der General Sir Symons, der Oberst John Sherston (Brigadestab) und der Oberstleutnant Guenning vom Kings Royal Rifles-Regiment; schwer verwundet wurde der Oberst Beckett (Divisionsstab).

Bei Elandslaagte verloren die Engländer an Offizieren: 6 Tote, 30 Verwundete, an Unteroffizieren und Soldaten: 50 Tote, 181 Verwundete und 7 Vermisste. Wenn wir diese Verluste in Prozente umrechnen, so ergibt sich für die ausser Gefecht gesetzten Offiziere: 23 % (3,5 % tot 19,5 % verwundet) für die Mannschaft: 7,5 % (2 % tot und 5,5 % verwundet). Diese Zahlen zeigen deutlich, dass das Offizierskorps verhältnismässig viel grössere Verluste erleidet als die Mannschaft.

Bei Farquhars Farm und Nicholsons Neck (30. Oktober) wurden auf Seite der Engländer 16 Offiziere kampfunfähig gemacht, 38 gefangen genommen, 278 Soldaten getötet oder verwundet und 976 gefangen. Der Verlust an Offizieren war verhältnismässig geringer als in den früheren Treffen. Während bei Glencoe und Elandslaagte Offiziere und Soldaten im Verhältnis von 1: 4 gefallen waren, war das Verhältnis am 30. Oktober wie 1 : 8. Die Engländer hatten allerdings bei Glencoe und Elandslaagte sehr starke, hartnäckig verteidigte Positionen zu stürmen gehabt,

so dass die Offiziere in hohem Mass ausgesetzt waren. Im Gegensatz dazu, führten sie am 30. Oktober keinen entscheidenden Angriff aus, da derselbe bei Farquhars Farm durch einen Gegenangriff der Buren verhindert wurde.

Der Korrespondent des *Militär-Wochenblattes* spricht sich in einem aus Cape-Town vom 22. November datierten Bericht folgendermassen darüber aus:

„Was den englischen Offizieren abgeht, sind die Erfahrungen aus Kriegen mit einem ebenbürtigen Gegner. Bis jetzt hatten sie nur gegen wilde Völker zu kämpfen, waren, wahrcheinlich mit Recht, ihren Soldaten mit gutem Beispiel vorangegangen und hatten sich dem feindlichen Feuer ausgesetzt. Diese Taktik müssen sie jetzt aufgeben, da sie modern bewaffneten Truppen gegenüber stehen. Sie müssen ihre Kühnheit mässigen und ebenso Deckung suchen wie die Offiziere der europäischen Armeen.

„Dieses Aufsuchen von Deckung kann leicht zum Nachteil des Offiziers ausgelegt werden, zumal im englischen Offizierskorps, welches die Notwendigkeit dieser neuen Taktik noch nicht eingesehen hat. Sie werden es aber alle im Laufe des Krieges gegen den hartnäckigen, mit modernen Waffen versehenen Gegner lernen müssen.

„Im Burenheer stehen die Sachen anders. Hier versteht es jedermann aus den Terrainverhältnissen den grösstmöglichen Nutzen zu ziehen und die eingenommene Stellung mit unglaublicher Hartnäckigkeit zu halten. In den Händen der Buren ist das Kleinkalibergewehr eine furchtbare Waffe."

Infolge der bedeutenden Verluste an Offizieren gab Buller, als er in Cape-Town anlangte, den Offizieren den Befehl, ihre Gradabzeichen zu entfernen und ihre Uniform möglichst derjenigen der Soldaten anzupassen.

Bei Belmont hatten die Führer die Khakiuniform der Soldaten angezogen, so dass es den Scharfschützen der Buren schwer wurde, die englischen Offiziere wegzuschiessen. Nichtsdestoweniger wurden auf Seite der Engländer 40 Offiziere getötet, 22 verwundet und 270 Soldaten ausser Gefecht gesetzt, also in einer immer noch ungünstigen Proportion von 1 : 10.

Trotz der Unkenntlichmachung der Offiziere, sagt Lord Methuen in seinem Bericht, hatten die Adjutanten mit grossen Hindernissen zu kämpfen; sie waren gezwungen, sprungweise Deckung zu machen, um die Befehle zu überbringen.

Bei Graspan erlitten die Marinetruppen, die einzigen, die ins Treffen kamen, 57 %, die Royal Marine Light Infantry 32,8 % Verluste. Viele waren 3 bis 4 mal verwundet worden. Die Offiziere und Unteroffiziere der Marinetruppen hatten Verluste von 60 %, nur 2 Offiziere kamen heil

davon. Der *Times*-Korrespondent sagt ausdrücklich, dass die grossen Verluste der Marineoffiziere nur davon herrühren, dass sie, im Gegensatz zu den Offizieren der Landarmee, ihre Säbel gegen Gewehre nicht hatten tauschen wollen.

„Es wird," schreibt derselbe, in „Zukunft den Offizieren unmöglich sein, ihre Säbel zu behalten; das *War Office* sollte sie mit leichtern Stutzen, nicht mit dem schweren Infanteriegewehr versehen. Kaum erblickt der Feind einen Mann ohne Gewehr oder zu Pferd, so wird ein Kugelregen auf ihn gerichtet."

Trotz allen Vorsichtsmassregeln, die Offiziere unkenntlich zu machen, blieb das Verhältnis ihrer Verluste gegenüber denjenigen der Mannschaft sehr hoch. Bei Maggersfontein verlor die Highlanderbrigade 48 Offiziere und 617 Soldaten. Die Prozentzahl der ausser Gefecht gesetzten Offiziere war 47, d. h. die Hälfte ihres Bestandes, im Royal Highlanderbataillon sogar 58,6.

Und alle diese Verluste wurden in einem Zeitraum von ungefähr 10 Minuten erlitten, so dass die Brigade für den Rest des Tages infolge Demoralisation unbrauchber wurde. Die Entscheidung erfolgte, wie gesagt, in sehr kurzer Zeit.

„Die Vernichtung eines Teils der Gesamtstärke," sagt von der Goltz, „enthebt die andern Teile der Verpflichtung, weitere Angriffe auszuführen und macht dem Treffen ein Ende."

Ohne in die Einzelheiten der Operationen Bullers zum Entsatz von Ladysmith eintreten zu wollen, sei nur erwähnt, dass sie den Engländern 300 Offiziere und 5000 Mann gekostet haben, das Verhältnis ist also wie 1 zu 17. Die ähnliche Proportion zeigen die Kämpfe von Lord Roberts zwischen dem 16. und 27. Februar: 97 Offiziere und 1438 Soldaten, d. h. ungefähr 1: 15. Obschon diese Verluste an Offizieren sehr hohe sind, so bleiben sie vor denjenigen der ersten Kämpfe bedeutend zurück, warscheinlich dank den Vorsichtsmassregeln Bullers, was die Unkenntlichmachung der Offiziere anbetrifft.

Kapitel VII.

Die Schützen werden die feindliche Artillerie durch Vernichtung der Mannschaft und der Pferde rasch zum Schweigen bringen.

I. Kämpfe bei Farquhar's Farm und am Modder-River. — II. Schlacht bei Colenso. — III. Kampf bei Sannas-Post.

Auch diese v. Blochsche Prophezeiung bestätigte sich jedesmal, wenn Artillerie sich in die von der feindlichen Infanterie bestrichene Zone hineinwagte.

I. — Bei Farquhar's Farm wollte die englische Batterie Nr. 53 den Rückzug decken, wurde aber einem so heftigen Gewehrfeuer ausgesetzt, dass sämtliche Pferde zweier Geschütze und ein nicht unbeträchtlicher Teil der Geschützbedienung getötet wurden. Da diese zwei Geschütze dem Feind leicht in die Hände fallen konnten, versuchte man sie durch neue Bespannung zu entfernen, jedoch nur mit teilweisem Erfolg, da das eine durch eine Granate zerstört wurde.

Am Modder-River näherte sich die englische Batterie Nr. 75 nachmittags 3 Uhr bis auf 1500 m. den Burenstellungen. Ein heftiges Feuer brachte ihnen so viele Verluste an Mannschaft und Pferden, dass die Geschütze mit Reitpferden bespannt und 1500 m. rückwärts hinter Deckung gebracht werden mussten. Die Scots Guards, welche bis auf 600 m. vorgerückt waren, mussten ebenfalls umkehren und ihre von Bedienung und Bespannung entblössten Mitrailleusen im Stich lassen.

II. — Sehr charakteristisch für den Feldzug ist in dieser Beziehung die Niederlage der englischen Artillerie bei Colenso am 15. Dez. 1899.

Ungefähr morgens 6 Uhr setzten sich die Batterien Nr. 14 und 66 (Oberst Long) durch das Veldt in Bewegung, um die schon im Süden von Colenso aufgestellten sechs Maximgeschütze zu unterstützen. Zwar deckte die reitende Infanteriebrigade des Lord Dundonnald in grosser Entfernung die Flanken der Batterien einigermassen, diesen war aber keine Infanterieunterstützung, auch keine Vorposten beigegeben worden. Dessenungeachtet

rückten die beiden Batterien, nachdem sie die sechste Brigade abseits gelassen hatten, mit unglaublicher Kühnheit vor bis auf eine Entfernung von 600 m. von den Gebüschen am Tugela. Sie waren bloss 1100 m. vom Fort Wylie, ihrem Ziel, entfernt und hatten sich, nicht achtend der Gefahr, für die am Fluss postierten Burenschützen in möglichst günstiger Treffweite aufgestellt. Der Hauptmann Dick der Scots Fusiliers machte den Anführer der Batterie 66 auf die Gefahr aufmerksam, was jedoch letzteren nicht abhielt, die bezeichnete Stellung am Waldrand zu beziehen.

Die Engländer mussten bald den begangenen Fehler entsetzlich büssen.

Kaum hatten sie abgeprotzt, als ein fürchterliches Feuer von den Kopjes und dem bewaldeten Ufer sich auf sie richtete. Im Handumdrehen fiel Oberst Long, zu Tode getroffen, wurden seine Pferde vernichtet und viele Kanoniere ausser Gefecht gesetzt. Die tüchtige Mannschaft setzte dessenungeachtet die Bedienung der Geschütze mit Kaltblütigkeit und Mut fort, so dass die beiden Batterien den Kampf weiter führten, wobei eine besser geschützte Marinebatterie sie unterstützte. Im Moment, als die Buren ihr Feuer eröffneten, war letztere, von Ochsen gezogen, im Begriff, einen trockenen, ein Kilometer vom Tugela entfernten Graben zu überschreiten. Nach den ersten Schüssen flohen die Ochsenführer (Kaffern); die Matrosen übernahmen ihre Aufgabe, brachten nach ungeheuren Anstrengungen zwei Geschütze aus dem Graben heraus und stellten sie hinter den erwähnten Batterien in Deckung. Trotz dieser Unterstützung und der Energie des Offizierskorps wurde die Lage der Batterien sehr kritisch.

Nach dem *Black and White Budget* hatte das fünfte Geschütz der Batterie 14 bald keine Mannschaft mehr ausser zwei Artilleristen, welche die Bedienung eine Zeitlang fortsetzten, bis auch sie fielen. Um 7 Uhr war die Munition beider Batterien erschöpft, da die Munitionsreserve wegen des vernichtenden Feuers nicht herankommen konnte.

Der Hauptmann Herbert, Adjutant des Obersten Long, einer der wenigen Offiziere, die nicht verwundet waren, suchte Unterstützung zu erlangen. Das Feuer der Buren hatte aber eine solche Intensität, dass dieser Offizier, dem ein Pferd auf der Suche nach einem Arzt getötet worden war, auch sein zweites Pferd verlor. Die Kanoniere erhielten nun den Befehl, 50 m. rückwärts Deckung zu suchen. Die Verwundeten wurden mitgenommen, nicht aber das Verschlussstück der Geschütze, da die Mannschaft eine Wiederaufnahme des Kampfes voraussetzte.

Später wurde zweimal versucht, die Batterien zu retten. Es gelang den Hauptleuten Schofield und Congreve und dem Leutnant Roberts mit sechs Mann und einigen Pferden, unter einem schrecklichen Kugelregen

nur zwei Geschütze in Sicherheit zu bringen. Der Leutnant Roberts, Sohn des Lord Roberts, erhielt dabei drei Wunden, denen er in der Folge erlag, während Congreve am Bein verwundet wurde. Auch ein letzter Versuch des Hauptmanns Reed der siebenten Batterie misslang, indem sämtliche Pferde getötet und er selbst, am Schenkel verwundet, sich zurückzog. Buller musste nunmehr die Batterien aufgeben. „Mannschaft und Pferde," schrieb er, „wurden niedergemacht, bevor sie die von der Batterie trennenden 500 m. überschritten hatten."

Der Oberst Bullock, der den Batterien mit zwei Kompagnien Devons- und Scots-Fusiliers zu Hilfe geeilt war, verteidigte sich mit grosser Auszeichnung im Graben, wohin sich die Geschützmannschaft zurückgezogen hatte, bis die Nacht einbrach und brachte den Buren empfindliche Verluste bei. Diese Kompagnien, auf eine kleine Anzahl Kombattanten zusammengeschmolzen, ergaben sich nachmittags 4 Uhr, als die Buren den Fluss überschritten und die von den Engländern verlassenen 10 Geschütze in Besitz nahmen.

III. — Ein Augenzeuge, der Korrespondent der *Times*, schrieb über den Kampf bei Sannas-Post, am 31. März 1900, wo eine englische Batterie den Rückzug zu decken hatte:

„Die Disziplin der englischen Artilleristen vor dem Feuer hat oft die Bewunderung der ganzen Welt erregt. Auch hier hat die Batterie Q noch einmal die Aufopferungsfreudigkeit bewiesen, deren die englische Artillerie fähig ist, wenn es gilt, die anderen Waffen zu retten. Von einem Halbkreis feindlicher Schützen umgeben, besorgten die Kanoniere dennoch standhaft die Bedienung ihrer Geschütze. Mannschaft und Pferde schmolzen zusammen, und bald war jedes Geschütz von einem Leichenhaufen umgeben. Zur Bedienung standen noch drei Mann da, bald nur zwei, schliesslich nur noch einer; bei einem andern Geschütz war der Offizier der einzige Überlebende. Als die Batterie den Befehl zum Rückzug erhielt, waren nur noch ein Offizier und zehn Mann am Leben, darunter zahlreiche Verwundete. Die Bespannung erlitt die gleiche Vernichtung. ... Ein Geschütz wurde nur noch von zwei Pferden gezogen, ein anderes sogar von der Mannschaft selbst. Als die wankenden Überreste der Batterie die Linie der am Boden liegenden Unterstützung kreuzte, bezeugte diese ihre Bewunderung, indem sie sich ungeachtet der Gefahr erhob und unter Hurrarufen die mutigen Kanoniere begrüsste. Es gingen in diesem Kampfe sieben Geschütze und der Munitionsvorrat verloren. ...

Es steht somit fest, wie Johann v. Bloch vorausgesagt hatte, dass die feindlichen Schützen die Artillerie durch Vernichtung der Mannschaft und Zugpferde rasch kampfunfähig machen können.

Der preussische General von Rohne hatte seinerzeit eine Berechnung darüber aufgestellt, die wir hier wiedergeben.

100 Schützen können eine Batterie ausser Gefecht setzen:

bei	einer	Entfernung	von	800	Metern	in	2,4 Minuten
„	„	„	„	1000	„	„	4 „
„	„	„	„	1200	„	„	7,5 „
„	„	„	„	1500	„	„	22 „

Kapitel VIII.

Der Sanitätsdienst wird unter dem feindlichen Feuer stattfinden müssen, so dass infolgedessen gegenseitige Beschuldigungen über Verletzung des Roten Kreuzes vorkommen werden.

Die früheren Feuerwaffen erlaubten, die Verbandplätze in einiger Entfernung hinter der Feuerlinie einzurichten. Die Zunahme der Treffweite veranlasst, dieselben noch weiter zu versetzen. Früher wurden die Verwundeten unter den Augen des Feindes weggeschafft, heute, infolge der bedeutenden Entfernungen und der weitreichenden Schiesswaffen ist es sozusagen unmöglich, die Blessierten wegzutragen. Das Sanitätspersonal wie die Verwundeten selbst sind den Kugeln ausgesetzt.

Professor Pavloff sagt darüber: „Der Verwundete sucht instinktiv ein Versteck auf. Die liegenden Schützen werden ein Suchen der Verwundeten sehr schwierig machen. Die Zahl derer, welche man von der Front wird wegschaffen können, muss infolgedessen immer abnehmen. Die Verwundeten werden sich selbst oder der Hilfe ihrer Kameraden überlassen sein bis zum Schluss der Schlacht oder bis man sich ihrer annehmen kann.“ (1)

Auch diese Prophezeiung v. Blochs realisierte sich im Burenkrieg, wie wir gleich sehen werden:

In fast allen Schlachten war es den Trägern unmöglich, während des Kampfes ihre Pflicht zu tun. Am Modder-River suchten die Engländer die ganze folgende Nacht ihre Verwundeten auf dem Schlachtfeld mit Hilfe von elektrischen Scheinwerfern.

„Wir dachten mit Betrübnis an die zahlreichen Verwundeten, die wir erst tags darauf wegtragen konnten,“ schrieb der Korrespondent der *Morning Post* nach der Schlacht bei Maggersfontein.

---

(1) Pavloff. Die heutigen kleinkalibrigen Feuerwaffen.

Die Leiche des Generals Wauchope wurde erst am andern Tag (12. Dezember) aufgefunden, obschon er als einer der ersten während der Attake in der Nacht vom 10. auf den 11. gefallen war. Viele Verwundete blieben auf dem Schlachtfeld 24 Stunden ohne jede Hilfe liegen. Dem Major Lambton, der um 7 Uhr morgens verwundet wurde und hinter einer Hecke liegen blieb, konnte erst tags darauf, nachmittags 1 Uhr, Hilfe zu teil werden. Er hatte also 30 Stunden hilflos zugebracht."

„Auch nach dem Kampf bei Elandslaagte, am 23. Oktober 1899, konnten die Verwundeten wegen der Dunkelheit nicht aufgesucht werden. Man hörte deutlich ihre Bitten um Wasser," schrieb der *Daily Telegraph*.

Die Unmöglichkeit, den Verwundeten während des Kampfes beizustehen, zeigte sich überall während des Krieges. Es lässt sich somit voraussehen, dass in zukünftigen Kriegen in Europa das gleiche geschehen wird.

Gegenseitige Beschuldigungen über Verletzung des Roten Kreuzes sind ebenfalls vorgekommen.

Seit Beginn des Feldzuges beschuldigte Joubert die fliehenden Engländer, nach der Schlacht bei Dundee sich unter dem Schutz des Roten Kreuzes der Gefangennahme entzogen und darauf mit den andern Truppen die Aktion wieder aufgenommen zu haben. Seit Oktober 1899 lenkte Cronje die Aufmerksamkeit auf die ausserordentlich grosse Zahl der mit dem Roten Kreuz bezeichneten Gebäude von Mafeking. Ein Monat später machte derselbe Burenführer dem Obersten Baden Powell zum Vorwurf, auf allen Häusern, die Artilleriemunition enthielten, die Fahne der Genfer Konvention aufgehisst zu haben.

Andererseits beschuldigten fast alle englischen Kampfberichte die Buren, die Vorschriften der Genfer Konvention nicht beachtet und absichtlich ihr Feuer auf Ambulanzen und Träger gerichtet zu haben. Einzig der Korrespondent der *Army and Navy Gazette,* wahrscheinlich ein Arzt bei der Marinebrigade, nahm die Buren in Schutz, indem er sie nicht für fähig hielt, absichtlich auf ein unter dem Schutz des Roten Kreuzes stehendes Detachement geschossen zu haben.

Diese Beschuldigungen haben ihren Grund in der Tatsache, dass die Sanität infolge der Treffweite dem Feuer nicht entgehen kann. Besagter Korrespondent schrieb ferner: „Die Ambulanzen der Buren sind öfters von unseren Granaten erreicht worden; ein solches Unglück ist aber auf beiden Seiten schwer zu vermeiden. Ich selbst war Zeuge folgender Begebenheit: Bei Graspan war ein Sanitätssoldat meines Schiffes eben

im Begriff, einen Marinesoldaten zu verbinden, als derselbe von einer neuen Kugel getroffen wurde. Da wir uns mitten im Kugelregen befanden, wäre es ungerecht, die Buren für absichtliche Tötung von Verwundeten verantwortlich zu machen."

Kapitel IX.

Überfälle werden Gegenangriffe zur Folge haben.

I. Kampf bei Farquhar's Farm. — II. Methuens Division. — III. Stormberg und Spionskop. — IV. Handstreich auf Jammersberg.

I. — Am 29. Oktober 1899 meldeten englische Patrouillen die Besetzung einer Anhöhe durch die Buren, 8 km. nordöstlich von Ladysmith, an der Strasse von Elandslaagte und in der Nähe von Farquhar's Farm. Darauf beschloss White, diese Anhöhe am Morgen des folgenden Tages (30. Oktober) anzugreifen. Sie schien der Stützpunkt des linken Flügels des feindlichen Heeres zu sein.

Zu diesem Zwecke und um seine linke Flanke zu decken, gab White abends 10 Uhr dem Oberstleutnant Carleton den Befehl, unverzüglich gegen Nordost mit 1100 Mann aufzubrechen. Das Korps war folgendermassen zusammengesetzt: 4½ Kompagnien des I. Gloucestershire-Regiments, 6 Kompagnien der I. Royal Irish Fusiliers und die Bergbatterie Nr. 10. Carleton sollte während der Nacht, längs Bells Spruit aufwärtsmarschierend, den Nickolsonpass oder irgend einen andern, die linke Flanke der engischen Kolonne gut deckenden Punkt besetzen, und von da den rechten Flügel der Buren umzingeln.

White beabsichtigte, die Buren durch diese plötzliche Flankenattake zu überfallen. Es erfolgte aber ein Gegenangriff.

Die Truppen Carletons waren ohne Hindernis gegen 1 Uhr morgens bis auf zwei Meilen vom Nickolsonpass angelangt. Plötzlich hörte man einen Flintenschuss, und zu gleicher Zeit rollte ein Felsblock gerade gegen die in Marschkolonne befindliche Batterie. Die geängstigten Maultiere rissen mit den 6 Geschützen und den Munitionswagen in gerader Linie gegen die Spitzen des Gloucestershire-Regiments aus. Die Soldaten, im Glauben, sie hätten es mit den Buren zu tun, schossen in den Haufen hinein. Es erfolgte eine unbeschreibliche Verwirrung. Die Maultiere, durch die Schüsse wild gemacht, stürzten sich mitten durch die Reihen

des Nachtrabes, in ihrer tollen Flucht die anderen Maultiere, welche die Munitionswagen der Infanterie zogen, mit sich reissend.

Es gelang den Offizieren einigermassen, die Mannschaft zu sammeln, und bei Tagesanbruch besetzte die Kolonne die erste sich bietende Position. Das Kontingent verschanzte sich. Ein Angriff der Buren wurde, trotz der grossen numerischen Überlegenheit derselben, zurückgeschlagen — ein neuer Beweis von der Unmöglichkeit des Frontangriffs. Gegen 2 Uhr nachmittags ging den Engländern die Munition aus, und eine Stunde später mussten sie sich ergeben.

II. — In gleicher Weise folgten den Überfallsversuchen Methuens Gegenangriffe der Buren.

Am 23. November, morgens 2 Uhr, brachen die englischen Truppen auf, um die Buren, welche eine Stellung bei Belmont bezogen hatten, zu überraschen.

„Die Schlachtlinie,“ schrieb der *Times*-Korrespondent, „rückte querfeldein in tadellosem Alignement und lautlos vor. Man hörte kein Kommandowort, die Soldaten vermieden sorgfältig jedes Waffengeklirr, um den Feind besser überraschen zu können .... Wir begegneten weder Vorposten noch Patrouillen, und da wir den Burenstellungen unbehindert immer näher kamen, zweifelten wir einen Augenblick, dass wir überhaupt einen Gegner vor uns hatten.“ Die Buren jedoch waren durch ihre Patrouillen vom Vorrücken der Engländer unterrichtet, so dass die Überraschenden selber die Überraschten wurden.

„Die lautlose Stille dauerte bis wir auf 250 Yards vor den Kopjes angekommen waren. Ein plötzliches Aufflackern und das Pfeifen der Kugeln hinter uns, zeigten uns an, dass die Stellung von den Buren wirklich besetzt war. Im gleichen Moment wurden wir von allen Hügeln aus beschossen. Es war bei Tagesbeginn.“

Bei Maggersfontein versuchte Methuen eine nächtliche Überraschung durch Sturmangriff auszuführen. Morgens 1 Uhr, in der Nacht vom 10. auf den 11. Dezember, sammelte sich die Division und brach unter Führung von Generalstabsoffizieren auf. Die Highlander Brigade des Generals Wauchope stiess auf eine sehr starke Position des Feindes, die man in grösserer Entfernung vermutete. Auch hier ward der Überfallende selbst überfallen. Wie früher erwähnt, wurden die Highlander, als sie 300 m. von den Burenschanzen entfernt waren, unvermutet von einem vernichtenden Feuer empfangen.

„Unter diesem Höllenfeuer,“ schrieb der *Times*-Korrespondent, „war von Disziplin keine Rede mehr; unsere Reihen lösten sich, und die Flucht begann mit Zurücklassung der Toten und Verwundeten, d. h. eines Fünftels

der 3000 Mann, welche 30 Sekunden vorher in Paradeformation, im besten Vertrauen auf ihre Führer, aufmarschierten. Sie hatten keine Ahnung davon, dass sie von dem fürchterlichsten Feuer, dem je eine Truppe ausgesetzt war, empfangen würden.“

III. — Gatacre hoffte bei Stormberg, am 10. Dezember, ebenfalls die Buren, welche den Rooi-Kop besetzt hielten, zu überraschen. Er wurde selbst überfallen und seine Truppen in die Flucht geschlagen. Bei Spionskop verhielt es sich ein wenig anders. Der von den Engländern ausgeführte Überfall gelang, und der Gegenangriff erfolgte erst später.

In der Nacht vom 23. auf den 24. Januar 1900 erhielten das zweite Bataillon des Lancaster-Regiments, das zweite Bataillon der Lancashire Fusiliers, ungefähr 200 Mann berittene Infanteristen und eine halbe Kompagnie Genietruppen den Befehl, den Spionskop zu erobern. Die Nacht war sehr dunkel und es regnete. Morgens 1 Uhr begannen die englischen Soldaten im Gänsemarsch den Hügel mit grosser Vorsicht zu erklimmen. Um 3 Uhr gelangte die Kolonne auf den Gipfel. Die Mannschaft hatte soeben das Bajonett aufgepflanzt, als der Wer-da-Ruf einer Burenschildwache sich vernehmen liess. Laut Befehl warfen sich die Engländer auf die Erde nieder. Fünfzehn Buren, welche den Wachtposten bildeten, schossen aufs Geratewohl in die Nacht hinein und flohen. Die Engländer besetzten die Verschanzungen des kleinen Postens, ebenso einen zweiten, weiter hinten aufgeworfenen Graben. Der Handstreich war gelungen.

Gegen 4 Uhr erhielt Botha Nachricht vom Vorgefallenen und beschloss, sogleich die wichtige Position durch einen Gegenangriff zurückzunehmen. Derselbe sollte von zwei Seiten aus erfolgen.

„Ich übernahm die Führung einer der Abteilungen,“ sagt Botha, „und der General Burghers die der andern. Mit nur 350 Mann der besten Truppen stiegen wir in stockfinsterer Nacht den Berg hinan und liessen den Rest der Mannschaft in geeigneten Stellungen zurück, so dass dieselbe uns im Notfall beistehen konnte. Die voranmarschierenden Burghers von Carolina unter dem Kommandanten Prinsloo hatten den ersten Anprall des Feindes auszuhalten und verloren über die Hälfte ihres Bestandes an Toten und Verwundeten. Die Abteilungen der anderen Kommandos gingen mit dem gleichen Heldenmut vor....“

Dieser Gegenangriff hatte vollständigen Erfolg, wie man aus dem Kampfbericht Bothas ersieht:

„Als sich der Nebel verzog, welcher während des Steigens den Berg umhüllt hatte, befand sich unsere Mannschaft plötzlich den englischen Schildwachen gegenüber und zwar so nahe, dass diese entwaffnet werden konnten.“

IV. — In Jammersberg bei Wepener, am 12. April 1900, ist ein weiterer von einem Gegenangriff gefolgter Handstreich zu verzeichnen.

In der Nacht vom 12. auf den 13. beschlossen die Buren, einen Nachtangriff auf das englische Lager auszuführen. Am Abend des 12. gelang es aber einem eingebornen Masuto, sich in dasselbe zu schleichen und den General Dalgety davon zu benachrichtigen. Infolgedessen blieb die Mannschaft (die Cape Mounted Rifles und das zweite Brabant's Horse) in den Schanzgraben, und die kleinen Wachtposten entwickelten eine grosse Tätigkeit. Morgens, nach 1 Uhr, hörten die an den West- und Südschanzen postierten Korps deutlich das Herannahen einer sehr starken Abteilung. In aller Stille ging der Befehl durch die Reihen, nur Salvenfeuer abzugeben. Im Moment, als die Buren nur noch einige hundert Meter entfernt waren, gellte ein Pfiff und es krachten die Salvenfeuer auf der ganzen Linie. Viele der überraschten Buren fielen, die andern warfen sich auf die Erde, während ihre Unterstützung ihr Feuer auf die englischen Schanzen richtete. Es entspann sich während der ganzen Nacht ein hin- und herwogender Kampf, bis sich mit Tagesanbruch die Buren zurückzogen.

Kapitel X.

Entscheidende Siege werden selten sein, da die Unterlegenen sofort neue im voraus befestigte Stellungen werden beziehen können.

I. Unentschiedene Schlachten im Jahr 1870. — Die Buren beziehen neue Stellungen nach den Kämpfen bei Glencœ, Farquhar's-Farm, Belmont und Graspan. — III. Meistens gibt es weder Sieger noch Besiegte und keine Verfolgung.

Der Sieg, als taktisches Resultat der Schlacht aufgefasst, besteht in der Niederwerfung des Feindes. Einer der Gegner kommt zur Überzeugung seiner Schwäche und gibt den Kampf auf. In den bisherigen Kriegen betrachtete man als Resultat, gleichsam als Symbol des Krieges die Besetzung des Schlachtfeldes durch den Gegner und die Verfolgung des Besiegten.

Johann von Bloch hatte vor einigen Jahren schon vorausgesehen, dass dies in Zukunft kaum mehr der Fall sein würde; er behauptet in seinem Werk „Der Krieg" (1) geradezu, dass die meisten Schlachten der Zukunft resultatlos sein werden.

I. — Während des deutsch-französischen Krieges boten sich schon solche Beispiele: so hätten vor Metz, schreibt Bloch, drei Treffen stattgefunden, welche nur Phasen einer einzigen grossen Schlacht gewesen seien:

„Wer war dort Sieger, wenn man den Sieg als das Resultat eines gelungenen entscheidenden Sturmangriffs auffasst? In Wirklichkeit niemand. Auf Seite der Deutschen war die Überlegenheit der Artillerie unbedingt vorhanden, andererseits war die Überlegenheit des Chassepotgewehres auf Seite der Franzosen ausser Zweifel. Trotz der heldenmütigen Anstrengungen vermochte keiner der Gegner den Widerstand des andern zu brechen, im Sinne der damaligen Auffassung des Sieges wenigstens. Schon 1870 hatte die Feuerwirkung eine solche Gewalt erreicht, dass der Sturm mit blanker Waffe schon fast zur Unmöglichkeit geworden war.

---

(1) Band II, Seite 140 und folgende.

„Die Einschliessung des französischen Heeres in Metz und die aus Mangel an Lebensmitteln erfolgte Übergabe des Platzes waren nicht eine Folge der Tapferkeit und der militärischen Initiative, sondern lediglich der numerischen Überlegenheit der deutschen Truppen.“

Heutzutage gilt das Wort Napoleons nicht mehr:

„Das Resultat einer Schlacht hängt von einer Minute, von einem Gedanken ab. Die Gegner nähern sich mit ganz verschiedenen Angriffsplänen; der Kampf beginnt, wird hartnäckig, der entscheidende Moment naht; ein glücklicher Gedanke, rasch wie der Blitz, entscheidet die Schlacht; oft erreicht man mit der unbedeutenden Reserve die glänzendsten Siege“. (1)

II. — Nach dem Kampf bei Glencœ, am 20. Oktober, waren die Buren so wenig niedergeschlagen und desorganisiert, dass sie auf dem Rückzug eine ganze, sie verfolgende Schwadron des 18. Husarenregiments gefangen nahmen.

Darüber schrieb das englische Militärblatt *Broad Arrow* folgendes:

„Ihrer gewohnten Taktik treu, haben die Buren ihre Stellungen aufgegeben ohne auseinandergesprengt oder demoralisiert zu sein, wie angenommen wurde. Dies zeigt ihr Fang einer ganzen Schwadron von berittener Infanterie und eines Maximgeschützes, während sie selbst auf ihrem Rückzug kein einziges Geschütz einbüssten. Nach der Schlacht bei Glencœ wurde der Nachfolger des getöteten Generals Symons von den Buren so hart bedrängt, dass er schleunigst unter Zurücklassung seines Trosses und der Verwundeten sich zurückziehen musste. Vom taktischen Standpunkt aus kann die Schlacht als ein Erfolg angesehen werden, vom strategischen aber war sie nur ein nutzloses Abschlachten der Mannschaft.“

Am 30. Oktober 1899, morgens 1 Uhr, war die Schlacht bei Farquhar's-Farm für die Engländer verloren, so dass der Rückzug auf Ladysmith unter dem Schutz der Artillerie angetreten werden musste. Die englische Infanterie zog sich in Schachbrettformation, von Stellung zu Stellung, bataillonsweise zurück. Ähnlich geschah es mit der Artillerie. Sobald die Buren die Bewegung sahen, eröffneten sie ein intensives Artilleriefeuer mit sämtlichen Feld- und Positionsgeschützen, wagten aber keine Verfolgung des Feindes. Ein Versuch wurde allerdings von einigen hundert Burenreitern ausgeführt, der aber am englischen Shrapnelfeuer scheiterte.

Bei Belmont, am 23. November 1899, hatten die Buren hintereinander drei Stellungen besetzt. Nach Evakuierung der letzten zogen sie sich gegen Nord-Ost zurück und setzten sich 15 Meilen vom Oranje-River wiederum zur Wehr.

---

(1) Las Cases, Memorial von St-Helena, Band II, Seite 5.

Darüber schrieb der *Broad Arrow:*

„Die Tatsache, dass es den Buren möglich war, viele ihrer Toten und Verwundeten fortzuschaffen und eine neue Stellung wenige Meilen vom Schlachtfeld entfernt einzunehmen, lässt vermuten, dass der Feind zwar geschlagen, aber nicht zersprengt wurde."

Das gleiche geschah bei Graspan, am 25. November. Nachdem die Buren ihre erste Verteidigungslinie aufgegeben hatten, bezogen sie eine 600 Meter rückwärts gelegene Stellung, während ein starkes Korps sich auf einem Hügel verschanzte, der dem linken Flügel der Engländer gegenüberstand. Die auf diese Weise einem Kreuzfeuer ausgesetzten und durch den Kampf ermüdeten englischen Truppen waren nicht mehr imstande, einen neuen Sturmangriff auszuführen. Methuen unterbrach um 10 Uhr morgens den Kampf und zog sich zurück, ohne dass die Buren ihn verfolgten.

III. — Am Modder-River gab es eigentlich weder Besieger noch Besiegte. Die Engländer zogen insofern den kürzern, als sie sich der Burenstellungen nicht bemächtigen konnten, die Buren jedoch nicht weniger, weil sie, nachdem sie alle Angriffe zurückgeschlagen, sich gegen Norden zurückzogen.

Nach der für die Engländer verlorenen Schlacht bei Maggersfontein konnten dieselben tags darauf ihren Rückzug in der grössten Ordnung ausführen, ohne einer Verfolgung ausgesetzt zu sein.

Die zahlreichen von Buller am Tugela gelieferten Kämpfe führten weder zu einem definitiven Sieg, noch zu einer Verfolgung der im Rückzug begriffenen Partei.

Einzig bei Paardeberg kann von einem eigentlichen Sieg gesprochen werden, der aber nur deswegen möglich wurde, weil Lord Roberts mit seinen stark überlegenen Kräften Cronjes Lager umzingelte und die Buren durch Aushungern zur Übergabe zwingen konnte. Diese Niederlage hatte zur Folge, wie wir wissen, dass die Buren ihre Stellungen am Tugela und die Belagerung von Ladysmith aufgeben mussten. Nach einem letzten Treffen bei Pieters-Hill zogen sie sich, ohne verfolgt zu werden, mit ihrer gesamten Artillerie und fast mit ihrem ganzen Wagenpark teilweise gegen Westen nach dem Drakensbergpässen, teilweise gegen Norden auf den Biggarsberg zurück.

Am 28. Februar und am 1. März 1900 hatten sie zirka 2000 Wagen nach Newcastle und Dundee abgeschickt und das Positionsgeschütz auf der Station Modder-Spruit aufgeladen, so dass der letzte Zug am 1. März nachmittags abfahren konnte.

„Dieses Aufgeben jeglicher Verfolgung," schrieb ein Augenzeuge, „das schon in den letzten Kriegen sich zeigte, war hauptsächlich während des ersten Jahres des südafrikanischen Krieges immer zu konstatieren.

„Als sich die Engländer nach den blutigen Niederlagen bei Maggersfontein, Colenso, Spionskop, etc. zurückzogen, verblieben die Buren in ihren Stellungen und machten keine Versuche, den fliehenden Feind zu verfolgen und zu vernichten.

Das Gleiche geschah auf Seite der Engländer. Als bei Poplar-Crove der General French den linken feindlichen Flügel umzingelt hatte, bedurfte es nur eines kräftigen Vorstosses gegen die fliehenden Buren, um den Präsidenten Krüger abzufangen.

„Als Entschuldigungsgrund dieses Gehenlassens wurde teils die Erschöpfung der Mannschaft und der Pferde, teils das Dunkelwerden angegeben. In Wirklichkeit aber war es der Zustand der Nervenzerrüttung, der jedesmal eintritt, wenn die Mannschaft stundenlang dem Feuer der modernen Waffen ausgesetzt ist". (1)

Man kann während des ganzen Burenkrieges keine einzige Schlacht nennen, die als entscheidender Sieg der Engländer oder der Buren betrachtet werden könnte. Es gab keine Schlachten wie Austerlitz, Jena, Friedland, Waterloo, Sadowa oder Wörth.

Auch in dieser Beziehung haben sich die Prophezeiungen von Blochs realisiert.

---

(1) Revue des Deux-Mondes: Einige Aufschlüsse über den südafrikanischen Krieg 15. Juni 1902.

Kapitel XI.

Bei gleicher Stärke der Gegner werden die modernen Kriege länger dauern als die früheren.

Nach dem hundertjährigen und dem dreissigjährigen Krieg war der siebenjährige wohl der längste in der neueren Zeit. Wenn man die Kriege während der französischen Revolution ausnimmt, wo alle europäischen Mächte nacheinander oder verbunden den Kampf gegen Frankreich aufnahmen, sind die Kriege Napoleons im allgemeinen von kurzer Dauer gewesen. Im Jahr 1805 setzt sich die grosse Armee vom Lager von Boulogne, Ende August, in Bewegung. Der Feldzug endete schon mit dem 2. Dezember 1805, hatte somit nur drei Monate gedauert (gegen die verbündeten Österreicher und Russen).

Anfangs des Jahres 1806 bricht der Krieg zwischen Frankreich und Preussen aus. Am 14. Oktober werden die preussischen Heere bei Jena und Auerstädt geschlagen; fünf Wochen später ist der Feldzug beendet und Preussen bis zur Oder erobert. Der Kampf gegen die Russen dauert dann bis zum 8. Februar 1807 (Schlacht bei Eylau), worauf nach einem Waffenstillstand ein neuer Feldzug anfängt, der nur vom 5. bis 14. Juni währt.

Im Jahr 1809 fängt der Krieg zwischen Frankreich und Österreich, am 6. April, von neuem an und wird im Juli des nämlichen Jahres beendet.

Napoleon überschritt am 23. März 1812 den Niemen; sein Heer, oder besser gesagt, die Überreste seines Heeres kehren am 12. Dezember des gleichen Jahres nach Königsberg zurück.

Der Feldzug des Jahres 1813, am 28. April angefangen, schliesst mit der Schlacht bei Leipzig am 19. Oktober desselben Jahres.

Der Kampf im Jahr 1815 dauert noch weniger lang: vom 14. bis 18. Juni, also nur fünf Tage.

Wenn man vom Krimkrieg absieht, der eigentlich bloss eine Belagerung von Sebastopol genannt werden muss, dauerte der Feldzug vom Jahr 1859 nur vom 29. April bis zum 29. Juni.

Der deutsch-österreichische Krieg begann am 23. Juni und endete nach der Schlacht bei Sadowa am 2. Juli mit dem Waffenstillstand von Nikolsburg.

Der deutsch-französische Krieg dauerte vom 2. August 1870 bis zum Februar 1771, der russisch-türkische von Ende Juni 1877 bis zum Januar 1878.

„Wir können sicher sein," sagt Moltke in seinen Memorien, „dass wir keinen hundertjährigen, auch keinen dreissigjährigen, nicht einmal mehr einen siebenjährigen Krieg erleben werden. Wenn man aber bedenkt, dass in Zukunft Millionen gegen Millionen kämpfen werden, und zwar mit um so grösserer Erbitterung, als es sich um Sein oder Nichtsein handeln wird, ist kaum anzunehmen, dass einige Siege den Kampf beenden werden."

In den Kriegen der Zukunft werden die Hilfsmittel der europäischen Grossmächte an geschulten Truppen und Kriegsmaterial unendlich grösser sein als früher. Nach Besiegung der ersten Kampflinie wird der Angreifer auf andere, wohl organisierte Kräfte stossen, welche unterdessen Zeit hatten, sich zu sammeln und vorausbestimmte Stellungen zu besetzen. Auch wird das Heer des Angreifers, je mehr es ins feindliche Gebiet eindringt, fortgesetzte Schwächungen erleiden, infolge der Notwendigkeit, die Etapenlinien zu schützen und die auf dem Wege stehenden Festungen einzuschliessen, durch grosse Verluste überhaupt.

Johann v. Bloch hatte diese Tatsachen vorausgesehen:

„Da die Verluste des Angreifers," schrieb er, „bedeutend grösser sein werden als die des Verteidigers, so wird der letztere, zwar geschlagen, gleichwohl wegen der beständigen Abnahme der feindlichen Kraft neuen Mut fassen. Es ist somit vorauszusehen, dass eine einzelne Niederlage lange nicht so demoralisierend wirken wird, wie zur Zeit der kleineren Heere. Mit einem Wort, die einzelnen Siege des Angreifers werden nicht zum Friedensschluss führen und die Mutlosigkeit auf Seite des Verteidigers wird um so unbegründeter sein, als ein neuer Faktor hinzukommt, seine Lage zu verbessern. In früherer Zeit musste derjenige Staat, dessen Heer sich zurückzog, auf die Besetzung seiner Hauptstadt oder eines andern wichtigen Punktes gefasst sein, was, dank den früheren Staatsorganisationen, soviel als eine vollständige Niederlage bedeutete. Heutzutage, mit unsern entwickelten lokalen Verwaltungen, würde die Besetzung der Hauptstadt noch nicht den Friedensschluss zur Folge haben. Während

des deutsch-französischen Krieges z. B. wurde die Leitung der Verteidigung von Paris nach Tours versetzt." (1)

Die Blochsche Voraussage fand im Burenkrieg eine vollständige Bestätigung. Die Kriegsoperationen begannen am 11. Oktober 1899 und hörten erst im Juni 1902 auf. Dieser Krieg hatte also eine viel grössere Dauer als die früheren, obgleich die Gesamtbevölkerung Transvaals und des Oranjefreistaates an Zahl den englischen Truppen in Afrika gleichkam.

Die Annahme ist also wohl berechtigt, dass ein Krieg zwischen zwei europäischen Mächten, deren Hilfsmittel sich ungefähr das Gleichgewicht halten, weit länger dauern und erst mit dem Mangel an finanzieller Unterstützung sein Ende haben wird.

---

(1) Der Krieg, Band II, Seiten 508 und 509.

Kapitel XII.

Die schweren Verwundungen der neuen Geschosse.

I. Ansicht Johann von Blochs. — II. Entgegengesetzte Beobachtungen während der Kolonialkriege. — III. Angebliche Humanität des Mausergewehres, nach M. de Varigny. — IV. Die statistischen Erhebungen des Obersten Frocard beweisen das Unwahre dieser Behauptung. — V. Die Richtigkeit der v. Blochschen Ansicht nachträglich von Professor Kocher bestätigt.

I. — v. Bloch schrieb in seinem Werke:

„Es ist zu befürchten, dass die Anwendung der weittragenden Geschütze und der kleinkalibrigen Schnellfeuergewehre, deren Geschosse eine viermal grössere Durchschlagskraft als die früheren besitzen, nicht nur grössere Verluste, sondern auch viel gefährlichere Verwundungen herbeiführen werden . . . .

Diese pessimistischen Ansichten werden zwar von gewissen Autoritäten nicht geteilt, welche annehmen, dass der Unterschied in der Verwundung ganz zu Gunsten der neuen Waffe ausfalle. Die durch die neuen Projektile geschlagenen Wunden, sollten nach ihrer Meinung viel schneller heilen, auch die Blutungen schwächer sein, selbst für den Fall, dass der Verwundete längere Zeit der Hilfe entbehren würde.“ (1)

Welche von beiden Ansichten ist die richtige?

II. Die Beobachtungen während der Kolonialkriege widersprachen sich oft. Der Hauptmann Nigote berichtet über den von den Dahoménegern gegen die Verschanzungen des Generals Dodds ausgeführten Sturmangriff folgendermassen:

„Weniger als zwei Minuten nach dem Angriff entwickelten zwei Kompagnien ihre Schützenkette, und nun konnte man die Wirkung des Lebelgewehres im grossen beobachten. Die schreiende Horde vor uns wurde in

(1) „Der Krieg“. Band V, Seite 399.

eine unförmliche Masse verwandelt, so dass in wenigen Minuten kein lebendes Wesen mehr bis zum Waldrand zu sehen war. ...

„Wir besetzten das Schlachtfeld, das ein schreckliches Schauspiel bot. Die Lebelkugeln wirkten wie die Sprenggeschosse. Man kann sich von ihrer weitzerstörenden Gewalt im menschlichen Körper kaum einen Begriff machen. Die Wirkung war für jeden von uns überraschend; selbst die dicksten Baumstämme konnten unsern Feinden nicht als Deckung dienen, denn sie waren durch und durch geschossen. (1)

Von anderer Seite aber sollten ganz andere Beobachtungen gemacht worden sein. Es wurde versichert, dass, während der Kämpfe im Tschitral, das Lee-Metfordgewehr (7 mm.) kleine, scharfe, schnittähnliche Verwundungen mit Schonung der umliegenden Fleischteile, und in den Knochen keine Entzündung oder Anzeichen einer Explosionswirkung hervorgebracht habe. Der Tod sei selten eingetroffen, und das aufschlagende Geschoss hätte nur eine leichte Erschütterung des Körpers bewirkt. Ein so Getroffener falle nicht sofort, sondern könne weiter marschieren und kämpfen. Nach General Lowe war das Gewehr der Tschitralbewohner groskalibrig und machte vielmehr Engländer kampfunfähig, als das Lee-Metfordgewehr der letzteren. Man hat auch behauptet, dass während des abessinischen Feldzuges die Soldaten Meneliks das italienische Gewehr „eine Waffe, die nicht tötet“ nannten.

Die Richtigkeit jener Beobachtungen erscheint uns aber zweifelhaft, wenn wir die Berichte über die Wirkung der modernen Feuerwaffe gelegentlich eines Aufstandes in Galizien und während des chilenischen Krieges damit vergleichen. Die Schwere der Verwundungen durch das Kleinkalibergeschoss wurde von Männern wie Koller, Bruneau, Bardeleben, Habart, Keller, Bogdanik bestätigt. Dieser Umstand veranlasste v. Bloch, nach eingehender Prüfung folgenden Schluss zu ziehen:

Da die moderne Waffe das alte Gewehr an Treffweite, Präzision und Durchschlagskraft weit übertrifft, muss man sich auf viel zahlreichere Treffer und viel gefährlichere Verwundungen als früher gefasst machen. Das neue Gewehr verdient daher in keiner Weise den Namen einer „humanen“ Waffe, wie man es zu bezeichnen für gut gefunden hatte.

III. — Nichtsdestoweniger kam Herr de Varigny während des Transvaalkrieges wieder auf diese Bezeichnung zurück, indem er im *Temps* vom 14. April 1900 folgendes veröffentlichte:

„Das Mausergewehr ist die humanste Feuerwaffe der Gegenwart. Nicht nur heilen Perforationen der Hand oder des Fusses, eines Arm- oder

---

(1) Die Schlacht von la Vesles.

Beinknochens glatt und schnell aus (19 Heilungen von 20 Verwundungen; ²/₃ der Verwundeten sind nach 14 Tagen kampffähig), sondern auch solche Wunden, die sonst für sehr gefährlich angesehen werden, z. B. Schüsse durch den Unterleib, die Brust, ja sogar durch das Gehirn. Ein durch die Brust geschossener Soldat erholte sich in sehr kurzer Zeit ohne Blutspeien. Und doch ist es undenkbar, dass bei einer Verletzung der Lunge nicht Gefässe mit zerrissen werden."

Die Meinung Varignys, dass das Mausergewehr eine humane Waffe sei, erscheint uns, näher betrachtet, ganz unbegründet. Vergleichen wir zu dem Behufe vier englische Aufzeichnungen: diejenige vom 10. März 1900, kurz nachdem die Hauptschlachten geschlagen waren, und die Verluste durch Infanterie- und Artilleriefeuer ziemlich konstant blieben, dann diejenigen vom 12. Mai, vom 23. Juni und vom 21. Juli. Man konstatiert, dass das Verhältnis der Getöteten zu den Verwundeten wie 1 : 4,58, 4,60, 4,58 und 4,64, d. h. ungefähr gleichbleibend ist. Die entsprechenden Beträge während des deutsch-französischen Krieges sind wie 1 : 5,4. Das Mausergewehr ist also weniger human als die Waffe von 1870.

Es mag möglicherweise zutreffen, dass, wie M. Georges Ashton, Arzt auf dem Spitalschiff *Nubia,* behauptet, das Mausergeschoss den Getroffenen ohne unnötige Schmerzen ausser Gefecht setzt.

Was die Heilung der Wunden anbetrifft, so kann eine richtige Ansicht nur durch eingehende Beobachtung erhalten werden. Seit Beginn des Feldzuges haben medizinische Autoritäten die Schnelligkeit nachgewiesen, mit welcher durch Mausergeschosse geschlagene Wunden zuheilen. (1)

„Viele Verwundete sind zur Front zurückgekehrt. Das Mausergeschoss ist also im ganzen genommen mild." (2)

Einige Zeit nachher lauteten die Schlussfolgerungen präziser:

„Eine Menge von Verletzungen, die sonst eine Operation verlangt hätten, heilen ohne dieselbe von selbst. Ist dieses Resultat der vollkommeneren Antisepsis der Verbände oder der Natur des Geschosses zu verdanken? (Der letzte Fall ist zweifelhaft.) Ich bin eher der Ansicht, dass es den antiseptischen Vorsichtsmassregeln zuzuschreiben ist." (3)

IV. — Um sich von der mörderischen Wirkung einen Begriff zu machen, hat der französische Oberstleutnant Frocard folgende interessante Statistik aufgestellt. (4)

---

(1) The Lancet, vom 3. März 1900.
(2) The Lancet, vom 17. März 1900.
(3) The Lancet, vom 21. April 1900.
(4) Der Burenkrieg, Band I, Seite 400 und folgende.

Eine Anzahl Angaben des War-Office zugrunde legend, berechnete er die Mittelwerte der Verluste; statt aber die an den Wunden Gestorbenen mit den Verwundeten zu vergleichen, setzte er eine Zahl von 1000 getroffenen Soldaten fest und fand:

1. Die Anzahl der durch Schüsse Getöteten: T.
2. Die Anzahl der an ihren Wunden Gestorbenen: M B.
3. Gesamtverlust durch Schüsse = P, d. h. die Summe von T + M B = P.

	T	M B	P
Angaben des War-Office vom 10. März 1900	179	35	214
„ „ „ „ 12. Mai 1900	177	44	221
„ „ „ „ 23. Juni 1900	178	44	222
„ „ „ „ 21. Juli 1900	177	47	224

Die Übereinstimmung dieser Zahlen ist gross genug, um annehmen zu können, dass alle günstigen und ungünstigen Fälle mit ihren resp. Koeffizienten hier berücksichtigt sind. Betrachten wir aber nur die Feldschlachten, nicht die Belagerungen, so vermindern sich die Zahlen um den Betrag der Verluste während der Belagerung von Ladysmith, Kimberley und Mafeking.

Es würden somit die Beträge für den 21. Juli sich reduzieren auf:

	T	M B	P
Angaben des War-Office vom 21. Juli (ohne Belagerungsverluste)	170	47	217

Frocard hat nun die entsprechenden Zahlen für die deutsche, im Jahr 1870—71 operierende Armee berechnet und fand:

T	M B	P
153	95	248

Der Vergleich zeigt, dass durch das Kleinkalibergeschoss von 1000 getroffenen Soldaten *sofort* mehr getötet werden, als mit dem französischen Gewehr von 1866, dass aber die mittlere Sterblichkeitsziffer geringer ist.

Der Verfasser machte noch folgende Zusammenstellung:

	Auf 1000 getroffene Soldaten:		
	T	M B	P
Armeekorps des Generals Gatacre (Kampf bei Stormberg)	358	11	369
Armeekorps des Generals Methuen (Kämpfe bei Belmont bis Maggersfontein)	169	52	221
Operationen Bullers bis zum Entsatz von Ladysmith	159	32	191
Operationen Lord Roberts bis zur Einnahme von Pretoria	159	47	206
Verschiedene Scharmützel, etc.	183	67	250
Deutsche Armee 1870—71	153	95	248

Man sieht also, dass von 1000 Getroffenen im Burenkrieg mehr umkamen als im deutsch-französischen Krieg.

Die humane Wirkung des Mausergeschosses ist also eine Legende und die Wahrheit bleibt auf Seite Joh. v. Blochs.

Mit Hilfe einer anderen Statistik kann diese Tatsache ebenfalls geprüft werden. Nach der Schlacht von Colenso kamen ins Feldspital der 5. Brigade (Hart) 309 Verwundete, wovon 118 an den Beinen und 79 an den obern Extremitäten verletzt waren, im ganzen 194 Gliederverletzungen. Wenn wir annehmen, dass keine dieser Verletzungen den Tod herbeiführten, so erhalten wir auf 1000 Verwundete der 5. Brigade:

Infolge von Schusswunden mit Tod abgegangen = P	217
Gliederverletzungen	536
Nicht tötliche Kopf- und Rumpfwunden	247

Von drei Verwundungen am Kopf oder am Rumpf ist also mindestens eine tötlich. Das Verhältnis ist also sehr ungünstig, was Frocard zu folgenden Schlüssen führte:

1. Das Kleinkalibergeschoss tötet bei gleicher Anzahl der Getroffenen mehr Leute als das frühere 11 Millimetergeschoss.

2. Es scheint, dass die Gefährlichkeit der Verletzungen wichtiger Organe im geraden Verhältnis zur Geschwindigkeit des Geschosses zunimmt. Infolgedessen führen die heutigen Geschosse, welche ihre Anfangsgeschwindigkeit länger behalten, auf grösseren Entfernungen den Tod herbei und schlagen auf nahen Distanzen häufiger tötliche Wunden.

3. Die neuen Waffen mit ihrer grösseren Treffsicherheit sind in den Händen guter Schützen um so gefährlicher, als sie denselben gestatten, gerade die verwundbarsten Stellen des menschlichen Körpers zu treffen.

4. Die Gesamtsterblichkeit während des Burenkrieges war nur um 10% geringer als diejenige von 1870—71, wobei nicht vergessen werden darf: einerseits, dass die Burenartillerie sehr schwach, schlecht bedient und falsch angewendet wurde, andererseits die Antisepsis seit 30 Jahren enorme Fortschritte gemacht hat. Man wäre somit zu der Annahme berechtigt, dass, unter gleichen sanitären Verhältnissen, die Gesamtmortalität wohl in beiden Feldzügen die gleiche wäre, woraus wiederum hervorgeht, dass das Kleinkalibergeschoss mehr Opfer fordert als das frühere.

5. Bis jetzt kann das Mausergeschoss keinen Anspruch auf Humanität erheben, es scheint allerdings, dass das Zurückkehren der Verwundeten in die Front schneller erfolgt.

V. — Im ganzen genommen wurden die Prophezeiungen v. Blochs, auch was die Gefährlichkeit der Verwundungen durch das Kleinkalibergeschoss anbetrifft, bestätigt.

Professor Kocher vertrat vor dem Kongress in Rom dieselbe Ansicht und behauptete sogar, dass die moderne Feuerwaffe die erlaubten Grenzen überschreite.

„Der Krieg zwischen zivilisierten Völkern," sagte der Gelehrte, „ist kein Krieg zwischen Wilden, welche alles aufbieten, um möglichst viel Feinde zu vernichten. Der Zweck der Feuerwaffe soll sich darauf beschränken, das mit dem Projektil zu erreichen, was früher die Lanze besorgte, nämlich seinen Gegner soweit zu verwunden, dass er gezwungen wird, den Kampf aufzugeben. Die heutigen Geschosse gehen über diese Grenze hinaus; sie zerreisen das Gewebe, zerdrücken es und verhindern teilweise oder vollständig die Wiederkehr der normalen Funktionen oder gefährden das Leben, selbst wenn sie untergeordnete Organe treffen. Das Kleinkalibergeschoss ist geradezu ein Sprenggeschoss geworden, das durch eine internationale Vereinbarung absolut verboten sein sollte.

Kapitel XIII.

Verluste durch Seuchen.

„Die Unterbringung der Truppen und ihre Verproviantierung wird solchen Hindernissen begegnen," sagte Johann v. Bloch, „dass die Seuchen grössere Verluste herbeiführen werden, als die blutigsten Schlachten." (1)

Die Anzahl der durch Krankheiten hervorgerufenen Todesfälle in Südafrika ist nicht genau bekannt, da das War-Office noch keine Angaben über diesen Punkt veröffentlicht hat. Die Richtigkeit der Blochschen Worte werden wir aber gleichwohl beweisen können und zwar an Hand der in der *Times* erschienenen Aufzeichnungen eines Augenzeugen, M. Burdett-Coutts, des Delegierten von Westminster im Unterhaus.

„In dieser Nacht (es war am 28. April) lagen auf harter Erde hunderte typhuskranke Soldaten, ausgestreckt auf einer Leinwand und einem schlechten Kautschuktuch (viele hatten selbst dieses nicht); sie bekamen weder Milch noch Arzneimittel, weder Bett, Tragbahre oder Matratze noch Kopfkissen und Leibwäsche. Keine einzige Pflegerin war anwesend, nur grobe, ungeschickte Soldaten und drei Ärzte besorgten den Sanitätsdienst für 350 Kranke. Und alles das geschah in der Nähe von Blœmfontein, der Hauptstadt des Oranjefreistaates, die wir schon seit sechs Wochen besetzt hielten. Zwei Seehäfen lagen in erreichbarer Nähe und eine Menge Proviantzüge versorgten die Truppen mit Lebensmitteln und Ausrüstungsgegenständen. Die Kranken jedoch gingen leer aus.

„Am gleichen Tag sah ich einen Transport von Verwundeten, in primitiven, von Ochsen gezogenen Karren aufgestapelt, denen auch das Notwendigste fehlte. In diesem unbeschreiblichen Zustand hatten sie über Wildbäche und Furten vierzig Meilen zurückgelegt, auf militärisch gesicherter Strasse, und gelangten endlich nach Blœmfontein, das, wie gesagt, mit allem versorgt war, nur nicht mit Sanitätsmannschaft. Diese zwei Fälle sind typisch für die Verhältnisse des 28. April."

---

(1) Der Krieg, Band V, Seite 226.

Derselbe Berichterstatter spricht seine Entrüstung aus gegen diejenigen, die sich in London über den Gang des Krieges breit machen und behaupten, der Sanitätsdienst während des Burenkrieges habe tadellos funktioniert.

Er gibt zu, dass sich die Ärzte mutig dem Feuer ausgesetzt haben und sich nicht fürchteten, den Verwundeten mitten im Kugelregen beizuspringen. Das wiege aber den Mangel an Sanitätsorganisation nicht auf.

„Es gibt gegenwärtig," sagt er, „20,000 Kranke und Verwundete in Südafrika und mehr als die Hälfte sind Typhuskranke. Obschon diese Zahl nicht offiziell konstatiert ist, so kann sie doch unbedenklich als richtig angenommen werden."

Die Klagen, die M. Burdett-Coutts führt, waren nicht übertrieben, wenigstens was Blœmfontein anbetrifft, denn der Korrespondent der französischen Zeitung *Le Matin,* der am 24. Juni dort anwesend war, schrieb darüber folgendes:

„Ich habe diese ruhm- und rauchlosen Schlachtfelder besichtigt. Von den 20 Verbandplätzen der Stadt befindet sich der wichtigste hinter dem Gebäude, das ich bewohne, und zwar im Regierungsgebäude des ehemaligen Freistaates. Wenn ich morgens das Fenster öffne, strömt mir ein Duft von Phenol und andern pharmazeutischen Mischungen entgegen. Da, wo früher die Flagge einer unabhängigen Nation wehte, erhebt sich die Fahne mit dem roten Kreuz, unter der die englischen Soldaten den Tod erwarten.

„Die andern Verwundeten, welche täglich zahreicher eintreffen, liegen in allen öffentlichen Gebäuden zerstreut. Da die Schulen und die Verwaltungsgebäude nicht ausreichten, mussten mitten auf dem Feld Zelte aufgeschlagen werden, so dass die ganze Ebene davon bedeckt ist. Dort walten die barmherzigen Schwestern ihres Amtes, dort versorgen improvisierte Apotheken die Verwundeten mit Arzneimitteln.

„Die Verwundeten liegen auf Feldbetten oder unter runden Zelten so gut es geht.... Bei Regenwetter dringt das Wasser trotz der tiefen um die Zelte gezogenen Graben in dieselben ein und durchnässt sogar das Bettzeug.

„Vorgestern, z. B., hat ein fürchterliches Gewitter mit Donner und Platzregen die ganze Nacht gedauert. Am andern Morgen besichtigte ich das Verwundetenlager. Der Boden bildete nur noch ein stinkender Schlamm, ein schwarzer Morast, und unter den triefenden Zelten wickelten sich die Fiebernden bis zu den Augen in ihre Decken ein und schüttelten sich vor Frost. Jetzt sind sie wenigstens mit Betttüchern versehen.... vor kaum vierzehn Tagen lagen sie auf Decken in den gleichen Kleidern, die sie während der Schlacht trugen."

Ein anderer Beweis dafür, dass diese Berichte der Wirklichkeit entsprechen, ist folgendes von M. Coutts an Lord Wolseley gerichtete Telegramm:

„Ich kehre von der Front zurück: Entsetzliches Siechtum. Der Sanitätsdienst versagt gänzlich. Ärztematerial, Krankenwärterinnen, Hilfsmittel vollständig ungenügend. Schreckliches Schauspiel, das den nach England entsandten Berichten Hohn spricht."

Nach Empfang dieses Telegramms verlangte das War-Office von Lord Roberts und General Walker, Chef der Intendantur, Auskunft. Lord Roberts antwortete, dass er die Richtigkeit der Klagen anerkenne, gab aber sein rasches Vorrücken an diesen Zuständen Schuld.

„Seit unserer Ankunft, am 13. März, bis vor 2 oder 3 Tagen," sagt er," d. h. während ungefähr drei Monaten, sind 6369 Typhusfälle konstatiert worden, davon 1370 mit tötlichem Ausgang = 21 %!..."

Diese Zahlen beweisen die Prophezeiung v. Blochs zur Genüge.

---

des deutsch-französischen Krieges z. B. wurde die Leitung der Verteidigung von Paris nach Tours versetzt.“ (1)

Die Blochsche Voraussage fand im Burenkrieg eine vollständige Bestätigung. Die Kriegsoperationen begannen am 11. Oktober 1899 und hörten erst im Juni 1902 auf. Dieser Krieg hatte also eine viel grössere Dauer als die früheren, obgleich die Gesamtbevölkerung Transvaals und des Oranjefreistaates an Zahl den englischen Truppen in Afrika gleichkam.

Die Annahme ist also wohl berechtigt, dass ein Krieg zwischen zwei europäischen Mächten, deren Hilfsmittel sich ungefähr das Gleichgewicht halten, weit länger dauern und erst mit dem Mangel an finanzieller Unterstützung sein Ende haben wird.

(1) Der Krieg, Band II, Seiten 508 und 509.

Kapitel XII.

Die schweren Verwundungen der neuen Geschosse.

I. Ansicht Johann von Blochs. — II. Entgegengesetzte Beobachtungen während der Kolonialkriege. — III. Angebliche Humanität des Mausergewehres, nach M. de Varigny. — IV. Die statistischen Erhebungen des Obersten Frocard beweisen das Unwahre dieser Behauptung. — V. Die Richtigkeit der v. Blochschen Ansicht nachträglich von Professor Kocher bestätigt.

I. — v. Bloch schrieb in seinem Werke:

„Es ist zu befürchten, dass die Anwendung der weittragenden Geschütze und der kleinkalibrigen Schnellfeuergewehre, deren Geschosse eine viermal grössere Durchschlagskraft als die früheren besitzen, nicht nur grössere Verluste, sondern auch viel gefährlichere Verwundungen herbeiführen werden ....

Diese pessimistischen Ansichten werden zwar von gewissen Autoritäten nicht geteilt, welche annehmen, dass der Unterschied in der Verwundung ganz zu Gunsten der neuen Waffe ausfalle. Die durch die neuen Projektile geschlagenen Wunden, sollten nach ihrer Meinung viel schneller heilen, auch die Blutungen schwächer sein, selbst für den Fall, dass der Verwundete längere Zeit der Hilfe entbehren würde.“ (1)

Welche von beiden Ansichten ist die richtige?

II. Die Beobachtungen während der Kolonialkriege widersprachen sich oft. Der Hauptmann Nigote berichtet über den von den Dahoménegern gegen die Verschanzungen des Generals Dodds ausgeführten Sturmangriff folgendermassen:

„Weniger als zwei Minuten nach dem Angriff entwickelten zwei Kompagnien ihre Schützenkette, und nun konnte man die Wirkung des Lebelgewehres im grossen beobachten. Die schreiende Horde vor uns wurde in

---

(1) „Der Krieg“. Band V, Seite 399.

ihre Reihen heranzurücken, ja sie sogar zu durchbrechen. Eine mit der modernen Waffe versehene Truppe von 300 Mann pro Meile hat es also in der Hand, jeden Angriff in geschlossenen Reihen abzuschlagen. Man kann deshalb wohl annehmen, dass die erwähnten 2000 Mann französischer Truppen pro Meile die permanenten Befestigungen besetzen und den Feind so lange aufhalten könnten bis die Verstärkungen nachgerückt wären.

Der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, M. Brodrick, hat im englischen Parlament folgende Erklärung abgegeben: „Der Burenkrieg beweist, dass eine nicht zahlreiche Truppe, die mit neuen Waffen versehen ist und sich auf der Defensive hält, lange einer grossen Übermacht standhalten und ihr enorme Verluste beibringen kann.“

Gegenwärtig halten Frankreich und Deutschland einzeln, sowie Zweibund und Dreibund punkto Heeresgrösse einander fast das Gleichwicht, was folgende Tabelle beweist:

Deutschland	2,250,000	Mann
Österreich-Ungarn	1,304,000	„
Italien	1,281,000	„
Zusammen	4,835,000	Mann
Frankreich	2,254,000	Mann
Russland	2,800,000	„
Zusammen	5,054,000	Mann

Auch Truppeninstruktion und Bewaffnung wird auf beiden Seiten nahezu gleich sein. Derjenige Teil, der sich in der Defensive befindet, wird natürlich für Verschanzungen nach den neuesten taktischen Regeln Sorge tragen.

III. — Deutschland und Frankreich haben seit 1870, Russland seit 1882, neuerdings haben Italien, Österreich und die Schweiz Milliarden geopfert, um ihre Grenzen zu befestigen. Es ist für den Fall, dass der Feind sie dennoch überschreiten sollte, alles eingerichtet, andere landeinwärts gelegene Verteidigungslinien zu beziehen.

Der Hauptunterschied zwischen Gegenwart und Vergangenheit besteht bekanntlich darin, dass die Grenzbefestigungen nicht mehr einzelne befestigte Plätze aufweisen, sondern ganze Befestigungszonen, und dass jeder befestigte Platz nicht nur aus einer Zentralfestung mit einzelnen Bastionen, sondern aus einem ganzen System von Forts und kasemattierten Redouten sich zusammensetzt. Die Ausdehnung dieser befestigten Stellungen ist so bedeutend, dass sich ein ganzes Heer unter ihrem Schutz aufhalten kann. Ausserdem sind gegen aussen befestigte Schützenlinien eingerichtet, dazu noch nebensächliche Verteidigungsmittel und Materialdepots zur Errichtung

weiterer Schanzen. In der Nähe der mutmasslichen Schlachtfelder befinden sich auch geschützte Munitionslager und schusssichere Unterkunftsstätten für Reservetruppen, endlich Eisenbahnen und Telegraphen. Alle diese Vorbereitungen werden der Verteidigung zu gut kommen, welche nach dem Anrücken der Verstärkungen dem Gegner an Stärke gleich sein wird. Wie kann unter diesen Umständen der Angreifer auf einen Sieg hoffen?

IV. — Die gegenwärtige Schwierigkeit der Frontangriffe hat den Gedanken aufkommen lassen, den Feind Nachts anzugreifen. Beiläufig gesagt, enthält dieses Projekt schon an und für sich den Beweis der Unausführbarkeit der Frontangriffe. Gewisse Militärschriftsteller hegen auf die Nachtattaken grosse Hoffnungen, andere im Gegenteil halten sie für unausführbar.

Die Kriegsgeschichte der Neuzeit bietet hierüber ausgezeichnete Beispiele, so der Kampf von Gorny-Dubniak, vom 12. bis 24. Oktober 1877. Als nach schweren Verlusten die russischen Truppen die Offensive aufgeben mussten, besetzten sie Stellungen in der Nähe der feindlichen Verschanzungen und erstürmten bei Anbruch der Nacht die Redoute ohne grosse Verluste.

Der General Dragomiroff befürwortet diese Nachtattaken, weil der Angreifer eine Zeitlang unentdeckt bleiben und um so besser den Feind überraschen kann, dessen Feuer hierdurch paralisiert wird. Dies erlaubt dem Angreifer, zum Bajonettangriff überzugehen. Der gleiche Autor bemerkt, dass Erfolge, wie der Sturm auf Kars und Karagatsch, trotz der grossen numerischen Überlegenheit der Türken nur bei Nacht möglich sind, und will in Anbetracht der entsetzlichen Wirkungen der neuen Waffen die Mannschaft auf Nachtangriffe instruiert wissen.

Auch der General Kuropatkin unterstützt diese Ansicht mit der Einschränkung, dass *kleineren* Korps von *auserlesenen Truppen* diese Nachtattaken am besten gelingen dürften.

Im Gegensatz hierzu erwarten die meisten fremden Militärschriftsteller von diesen nächtlichen Operationen keine Vorteile.

Wie dem auch sei, so werden in allen Heeren Einrichtungen zum Nachtangriff getroffen. Es wurden Leuchtbomben erfunden, deren Ladung eine oder zwei Minuten weiter brennt, auch Scheinwerfer, welche erlauben, auf 5000 m. ein Gebäude und von 800 m. an jede Truppenbewegung zu erkennen.

In früheren Kriegen kamen auch schon falscher Lärm und Panik vor, sie dürften aber in Zukunft noch häufiger werden, weil der Kampf selbst gefahrbringender und die Mannschaften nervöser geworden sind, abgesehen davon, dass die kurze Dienstzeit nicht dazu beiträgt, den Soldaten zu

„stählen". Was die Nervenaufregung anbetrifft, so dürfte der russische Soldat im Vorteil sein. Die Ausdauer, welche die russischen Truppen beim Überschreiten des Balkans, während des Winters von 1877 auf 1878 an den Tag legten, hat die Augenzeugen mit Bewunderung erfüllt. Der preussische General von Keller erklärte, dass diese Leistung „über der menschlichen Kraft" stand. . . . .

Der Burenkrieg hat gezeigt, was man von den nächtlichen Überfällen erwarten darf; kein einziger ist geglückt, und oft endeten sie für die englischen Truppen mit einer allgemeinen Panik, so z. B. bei Maggersfontein und bei Stormberg.

Man kann sich also, ausser mit kleinen Truppenabteilungen, auf solche Operationen nicht verlassen. Der Angriff bei Tag bleibt somit für grosse Heermassen einzig möglich.

V. — Der Krieg hat aber ebenso die Unmöglichkeit eines Frontangriffes bei der heutigen Bewaffnung erwiesen, es sei denn, dass der Feind eine erdrückende numerische Überlegenheit habe, was bei keiner europäischen Grossmacht zutrifft. In diesem Punkt sind die Erfahrungen während des Burenkriegs absolut massgebend und gestatten keine Abschwächung der Tatsachen bei ihrer Anwendung auf europäische Verhältnisse.

Selbst wenn die Buren es mit einem dem obligatorischen Militärdienst unterworfenen englischen Heer zu tun gehabt hätten, wäre das Resultat nicht anders ausgefallen. Wenn aber die Engländer einer modernen gut disziplinierten Armee gegenüber gestanden wären, so wären die Verluste des englischen Heeres noch viel entsetzlicher gewesen.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass ein Krieg je länger je weniger eine Entscheidung herbeiführen kann. Darüber schreibt der sehr kompetente Erfinder der *Maxim*geschütze:

„Wir sehen gegenwärtig in Südafrika eine der grössten Mächte der Welt sich mit einer winzigen Nation messen, deren Bevölkerungszahl diejenige der Stadt Birmingham nicht übertrifft. Wir konstatieren, dass nach vielen Monaten eines hartnäckigen Kampfes dieses kleine Volk eine grosse, mit dem besten Kriegsmaterial versorgte Armee in Schach gehalten hat.

„Nehmen wir an, die Burenrepubliken hätten die Bevölkerung eines kleineren europäischen Staates oder eines Staates der Union, wie New-York, Pensylvanien oder Ohio z. B., von 6 oder 7 Millionen Einwohnern, so wäre bei guter Bewaffnung eine Invasion ihres Territoriums einfach unmöglich. Und, wenn diese Invasion unmöglich ist, so kann man mit der grössten Wahrscheinlichkeit annehmen, dass ein Krieg unter den

gegenwärtigen Umständen überhaupt unmöglich oder wenigstens unausführbar wird.“

Mit der neuen Taktik müssen die Kriege aus ökonomischen Gründen aufhören, bevor noch die militärischen Hilfsmittel erschöpft sind. Das heisst, ein langer Krieg ist bei dem gegenwärtigen Stand der menschlichen Gesellschaft und der Abhängigkeit der Völker voneinander ein Ding der Unmöglichkeit. Ein solcher würde, wie der preussische General von der Goltz ganz richtig bemerkt, „nur mit der vollständigen Vernichtung der ökonomischen Hilfsmittel des einen oder, wahrscheinlicher noch, mit der völligen Erschöpfung *beider* Gegner enden.“

Diese Prophezeiung hatte Johann v. Bloch in seinem Werke über den zukünftigen Krieg klar ausgesprochen. Wenn man gesehen hat, wie die Ereignisse in Südafrika seine andern Prophezeiungen bestätigt haben, dürfen wir annehmen, dass auch *diese* höchst wahrscheinlich zutreffen würde.



